universität wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Staat als bessere Familie. Vorstellungen von und Praktiken der Sorge im Jugendstrafvollzug in Accra (Ghana)"

verfasst von / submitted by

Marlene Persch BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 066 810
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Kultur- und Sozialanthropologie
Betreut von / Supervisor:	Univ.-Prof. Dr. Tatjana Thelen, M.A.

Danksagung

Bedanken möchte ich mich vor allem bei Nana, der mir einen ersten Einstieg in die Arbeit und das Feld leicht gemacht hat. Einen Dank auch an die Familie in Botianor und im James Camp, vor allem Wendy und Davy, die sich liebevoll um mich gesorgt haben. Sowie allen GesprächspartnerInnen während meiner Forschungszeit, insbesondere Alhaji, James, Leoni, Mark, Victoria und Patrick Darkoh Missah, dem Gefängnisdirektor, für ihre Unterstützung und Mitarbeit ohne die diese Arbeit nicht hätte stattfinden können.

Ein großer Dank geht auch an Erdmute Alber, Cati Coe und alle TeilnehmerInnen des Lehrforschungsprojektes, die mich während meines Forschungsprozesses unterstützt haben. Und auch an die TeilnehmerInnen der Schreibwerkstatt in Wien (Anna, Christof, Franz, Illona, Milo) sowie Stefan und Wolfgang, die mich bei der Bearbeitung der Kapitel unterstützt haben.

Der wohl größte Dank geht an meine Betreuerin Tatjana Thelen, die mich mit großem Engagement sowie wissenschaftlicher Expertise im Feld und vor allem beim Schreiben der Arbeit unterstützt hat. Ohne ihr Zutun wäre diese Arbeit in der Form nicht möglich gewesen.

Zu guter Letzt auch einen Dank an Isabell, Isaac, Martina und Sascha, die mich auf dem Weg begleitet haben.

Inhaltsverzeichnis:

Abkürzungsverzeichnis

1.Einleitung: Gefängnis und Sorge……..1

1.1. Anthropologische Diskurse: Sorge und die Konstituierung des Gefängnisses……..5

1.1.1. Vorstellungen von Sorge…….5

1.1.2. Gefängnisalltag und das Gefängnis…….8

1.2. Das Gefängnis als Zwiebel - Das Senior Correction Center (SCC) in Accra……...11

1.2.1. Das SCC als Vorzeigegefängnis des Ghana Prisons Service (GPS)……..12

1.2.2. Gefängniskartographie: Durchlässigkeit des SCC….15

1.2.3. Differenzierung von Gefangenen……..…17

1.3. Empirischer Zugang: Vielschichtigkeit des Feldzugangs und Bindungen im Feld…….19

1.3.1 Zugang zum öffentlichen Diskurs……..21

1.3.2.Lehrforschungsprojekt und Legon…….25

1.3.3. Gefängnisalttag im James Camp……28

2. Kapitel: „Wir versuchen ihnen [Gefangenen] klar zu machen, dass sie hier nicht bestraft, sondern gewandelt werden.“……36

2.1. Das koloniale Erbe Ghanas…….40

2.1.1. Reformen des Strafsystems in Ghana……41

2.1.2. Die Bedeutung und Dominanz eines pfingstkirchlichen Diskurses…….46

2.2. Repräsentation des Gefängnisses: Von ‚Ghana Borstal Home‘ zu ‚Senior Correction Center‘…….50

2.2.1. Das Fortbestehen eines kolonialen Erbes……..52

2.2.2. Implementierung westlicher Diskurse in den Jugend-strafvollzug…….53

2.3. ‚Glaube' im Gefängnisalltag……...…56
2.4. Das Gefängnis als ‚Ort der Wandlung'……..….64

3. Kapitel: „Hier [SCC] lassen wir sie nicht gehen, wie gute Eltern!"…….....67
3.1. Verhäuslichung als ‚gute Kindheit' und elterliche Sorge….72
3.2. Die Bedeutung einer Eltern-Kind-Beziehung……..75
3.3. Ausbildung als Sorge……...80
3.4. Vorstellungen und Praktiken ‚guter Elternschaft'……...88

4. Kapitel: „Wir versuchen ihn [Gefangenen] noch morgen in die Schule zu bringen."……92
4.1. Die Gefängnisse im öffentlichen Diskurs……97
4.1.1. Das Gefängnis als Bestrafung……99
4.1.2. Das Gefängnis als Ort des Mangels…….101
4.2. Produktion des sorgenden Staates……..105
4.3. Distanzierung vom nicht-sorgenden Staat…….109
4.4.Der ambivalente Wohlfahrts-Charakters des SCC…….117

5. Conclusio: Der Staat als bessere Familie…….120

6. Bibliographie……..125

7. Anhang……133
7.1. Personenverzeichnis……..133
7.2. Flyer ‚Efiase Project'…….....135
7.2. Abstract Englisch…….…….....143
7.3. Abstract Deutsch……...144

Abkürzungsverzeichnis

DG Director General of Prisons	Generaldirektor für den Strafvollzug
GBI Ghana Borstal Institute	Erziehungsanstalt für jugendliche Straffällige in Ghana
GPS Ghana Prisons Service	ghanaische Strafvollzugsbehörde
HQ Headquarter	Sitz der Verwaltungsbehörde der ghanaischen Strafvollzugsbehörde
JC James Camp	Gefängnisgelände
JCP James Camp Prison	Justizvollzugsanstalt mit niedriger Sicherheitsstufe für volljährige männliche Strafgefangene
OTS Officer Training School	Ausbildungsstätte für JustizanstaltsbeamtInnen
OIC Officer in Command	Leiter der Justizvollzugsanstalt
PA Prison Assistant	unbezahlte PraktikantInnen
SCC Senior Correction Center	Jugendstrafvollzugsanstalt
SIC Second in Command	stellvertretender Leiter der Justizvollzugsanstalt

1. Einleitung: Gefängnis und Sorge

Am 19. September findet in der Automechanik-Werkstatt des „Senior Correction Center“ (SCC) das NVTI-Examen („National Vocational Training Institute“) statt. Für das Examen kommt ein externer Prüfer, der verschiedene Ausbildungsstufen der Automechanik testet. Das Zertifikat, das die Jugendlichen am Ende erhalten, ist ein reguläres Abschlusszeugnis. Es dokumentiert den derzeitigen Ausbildungsgrad und ist nicht als im Gefängnis erworben gekennzeichnet. Fünf der neun Jugendlichen in der Werkstatt sind Insassen des SCC. Die restlichen vier sind ehemalige Insassen, die nur für die Prüfung in die Haftanstalt gekommen sind. Sie haben sich noch während ihrer Haft für das Examen angemeldet. Zusätzlich sind drei (der fünf) Meister[1] anwesend, die in den vergangenen zwei Tagen die Insassen auf die Prüfung vorbereitet haben. Während der Prüfung kommen immer wieder Offiziere vorbei und begrüßen unter lauten Jubelrufen je einen der Ehemaligen. Die Jugendlichen antworten sichtlich erfreut auf die Begrüßungen und unterhalten sich länger mit den Beamten. Währenddessen lauschen die Insassen mit großer Spannung den Geschichten der Ehemaligen oder arbeiten weiter an einem der Motoren. Nachdem die Prüfung beendet ist, verschwindet der Prüfer für eine halbe Stunde. In der Zeit sitzen die Meister mit den Jugendlichen zusammen und die Ehemaligen erzählen stolz von ihrem Leben nach der Haft. Nach 30 Minuten kommt der Prüfer zurück und verkündet, dass alle das Examen bestanden haben. Die Bekanntgabe der Ergebnisse ist nicht mit einer großen Aufmerksamkeit oder Spannung verbunden, da sich die Insassen bereits im

[1] Meister sind Offiziere, die bereits über eine Berufsausbildung verfügen und danach dem „Ghana Prisons Service“ (GPS) beigetreten sind. Neben ihrer Tätigkeit in dem gelernten Beruf verfolgen sie eine reguläre Offizierslaufbahn.

Vorhinein über das erfolgreiche Bestehen des Examens sicher sind. In einer ruhigen Minute nimmt einer der Insassen Meister Seth beiseite. Sie sitzen auf der Bank in der Automechanik-Werkstatt. Der Jugendliche erklärt ihm etwas und deutet mit seinen Händen in verschiedene Richtungen. Einmal dreht er die Hand im Kreis. Ich beobachte die Situation von der Ferne und setze mich zu Meister Seth, nachdem der Jugendliche sich wieder zur Arbeit zurück an einen Motor begibt. Ich frage den Meister, was der Jugendliche ihm gesagt habe. Er antwortet, dass der Insasse ihn gebeten habe, bei seiner Familie in Accra vorbeizuschauen. Seit einem Jahr sei er im Gefängnis und seine Familie wisse nicht, dass er hier [Jugendstrafvollzug] sei. Am Montag wolle er, der Meister, nach der Arbeit dort hinfahren und sie dann überreden, ihn besuchen zu kommen.

Der Versuch des Jugendlichen Meister Seth zu überzeugen sich um sein Anliegen zu kümmern und das Vertrauen, das sich darin zeigt, verweisen auf bestehende Sorgebeziehungen zwischen den OffizierInnen und Insassen. Ebenso deutet die Wiedersehensfreude der Ehemaligen und Offiziere auf solche intimen Beziehungen hin, die das Gefängnis weniger als Ort der Bestrafung als vielmehr einen Ort der Sorge erscheinen lassen. Die Einwilligung Meister Seth außerhalb seiner Arbeitszeiten die Herkunftsfamilie des Insassen mit der Bitte um einen Besuch aufzusuchen, eröffnet einen ersten Blick auf die Interpretation und Praxis der Beziehungen zwischen OffizierInnen und Gefangenen. Die Betrachtung von BeamtInnen des Strafvollzuges als Sorgende, wirft die Frage nach der Konstituierung der Institution als Gefängnis auf. Der Aufenthalt im Gefängnis bietet den Insassen eine Ausbildung, die wiederum mit Vorstellungen einer ‚gute Zukunft' verbunden ist. Anhand der Betrachtung von Sorgebeziehungen zwischen OffizierInnen und Insassen in den Werkstätten des Jugendstrafvollzuges (SCC) wird sichtbar, dass die Bestrafung der Jugendlichen

durch die Inhaftierung in den Repräsentationen und Praktiken der BeamtInnen eher als eine Form der Sorge erscheint.

Die Darstellung des Gefängnisses durch die OffizierInnen des SCC wird anhand der drei Aspekte sichtbar, die gleichzeitig auch den inhaltlichen Aufbau der folgenden drei Kapitel wiederspiegeln: Wohlfahrt, Familie und Staat. Zunächst gehe ich in Kapitel eins auf die Bedeutung von ‚Gläubigkeit' im Gefängnisalltag ein, über den OffizierInnen das Gefängnis als einen ‚Ort der Wandlung' konstituieren. Angelehnt an eine pfingstkirchliche Rhetorik[2] des ‚Bruchs', wird von BeamtInnen Insassen in den Werkstätten eine ‚innere Wandlung' zugeschrieben. Diese Zuschreibung ist bedeutend vor allem in Bezug auf eine größere physische Offenheit des Werkstatt-Geländes, welches auf einen Zwiebelhaften Aufbau des SCC (siehe 1.2.) hinweist.

Eine Durchlässigkeit des Gefängnisses wird nicht nur in Bezug auf die Außenmauer erkennbar, sondern auch an der Durchdringung des Gefängnisalltags mit ‚Familie'. Kapitel zwei geht näher auf Vorstellungen und Praktiken der Sorge ein, die OffizierInnen unter einem Rückgriff auf westliche Diskurse eines ‚Wohl des Kindes' und Praktiken der Kindspflegschaft in Westafrika in Interaktion mit den Insassen aushandeln. Unter Rückbezug auf die Lebensrealitäten der BeamtInnen wird sichtbar, dass eine Verhäuslichung von Kindheit, die Bedeutung einer Eltern-Kind Beziehung und die Vorstellung von Ausbildung als Sorge zentrale Aspekte ‚guter Sorge' sind.

Die Einbettung ‚guter Sorge' im Gefängnis ist Teil eines ständigen Aushandlungsprozesses, durch den OffizierInnen sich als staatliche AkteurInnen und dabei auch in Bezug zu ‚dem' Staat

[2] Pfingstkirchen sind Kirchen, die ihren Ursprung in der Missionierung durch europäische Kolonialmächte haben und weiterhin große Elemente eines christlichen Glaubens inkorporieren. Vor allem Ghana hat eine lange Tradition und weitreichende Bedeutung der evangelikalen Organisationen, die den öffentlichen Alltag dominieren und auch fest in das Gefängnis integriert sind.

konstituieren. Schlussendlich widmet sich Kapitel drei Grenzaushandlungen der OffizierInnen, über den diese sich als staatliche BeamtInnen und dabei auch in Bezug zu ‚dem' Staat darstellen. Über Zuschreibungen von ‚Staatlichkeit' von Sorgepraktiken jeweils in Situationen des Miss-/Erfolgs wird ein ambivalenter Wohlfahrts-Charakter des SCC sichtbar. Prozesse der Grenzaushandlung der OffizierInnen zeigen auf, dass eine Konstituierung ‚des' Gefängnisses auch gleichzeitig eine Produktion ‚des' Staates ist.

Meine Auseinandersetzungen bewegen sich in Debatten der Anthropologie des Staates und Sorge. Öffentliche und sozialwissenschaftliche Debatten um Sorge sind größtenteils mit Dualismen von gut/schlecht und privat/öffentlich, bzw. Familie/Staat verbunden (Thelen 2015). In meinem Titel „Warum der Staat die bessere Familie ist" greife ich diese Dichotomien einerseits auf in dem Anliegen, Vorstellungen der OffizierInnen sichtbar zu machen und andererseits um Aufmerksamkeit auf die moralische Dimension in der Interpretation von Sorgevorstellungen zu lenken. Gerade in der Einteilung von bestimmten Praktiken als ‚gut' oder ‚schlecht' werden Vorstellungen und Handlungen sichtbar (Fassin 2008). Die Moral der OffizierInnen steht folglich im Zentrum meiner Auseinandersetzungen. Ausgangspunkt meiner Betrachtungen ist der Versuch Sorge jenseits von Dichotomien zu interpretieren und stattdessen den Fokus auf die Differenzierung von Sorge in moralische Bewertungen zu legen.

Neben einem prozessualen Verständnis von Sorge gehe ich von einer relationalen perspektive von Staat aus. Aushandlungsprozesse anhand der imaginierten Grenzen von ‚Gefängnis' und ‚Gesellschaft', von Institution und Familie sind ein roter Faden, der sich durch die gesamte vorliegende Arbeit zieht. Um Grenzüberschreitungen im SCC gerecht zu werden, stütze ich mich auf eine anthropologische Debatte, in der Dualismen und die Verbindung

von Sorge zur privaten Sphäre zunehmend hinterfragt werden (Alber & Drotbohm 2015). Durch eine Fokussierung auf den Gefängnisalltag werden Repräsentationen und Praktiken der OffizierInnen in Bezug auf die Bedeutung von Sorge im und die Konstituierung des Gefängnisses sichtbar. Sowohl Sorge als auch das Gefängnis sind Teil eines ständigen Aushandlungsprozesses, über den sich OffizierInnen und ihre Handlungen als staatliche AkteurInnen sowie schlussendlich auch die Institution selbst re-/produzieren.

1.1. Anthropologische Diskurse: Sorge und die Konstituierung des Gefängnisses

Aufgrund der Dominanz von Sorgebeziehungen, die sich in meiner dreimonatigen Feldforschung (Juli bis September 2018) im Jugendstrafvollzug in Accra (Ghana) zeigen, bewege ich mich mit meinen Auseinandersetzungen in anthropologischen Diskursen zwischen Staat und Sorge. Angelehnt an andere Gefängnisethnographien gehe ich in der Folge auf die Einbettung der Vorstellungen von und Praktiken der Sorge der OffizierInnen in den Gefängnisalltag und schlussendlich deren Bedeutung für die Konstituierung des SCC als staatliche Institution ein.

1.1.1. Vorstellungen von Sorge

In den letzten drei Jahrzehnten ist die Auseinandersetzung mit Sorge immer mehr in das Zentrum anthropologischen Interesses gerückt. Ein Großteil dieser Auseinandersetzungen dreht sich um Sorge in Verbindung zu den Themengebieten Staat, Migration, Arbeit, Alter und Verwandtschaft (z.B. Chamberlayne 2010, Coe 2013a, Fog Olwig 2018). Die Vielfalt der genannten Überbegriffe zeigt das breite Spektrum auf, in dem sich die Diskussion bewegt.

Aufgrund der größer werdenden Bedeutung von Sorge in mehreren sozialwissenschaftlichen Debatten, kommt es zu einer zunehmenden konzeptuellen Bandbreite (Alber & Drotbohm 2015: 1). Um eine Struktur in die Debatte zu bringen, schlagen Alber und Drotbohm vor, die drei Begriffe Arbeit, Verwandtschaft und Lebenslauf als Kompass für die Forschung zu verwenden. Sorge wird laut der Autorinnen oft um diese drei Kategorien behandelt. Dies eröffnet daher unterschiedliche Perspektiven auf Aushandlungen der Sorge sichtbar zu machen. Die Stärke der konzeptuellen Unterscheidung liegt jedoch nicht in der Trennung der einzelnen Bereiche, sondern in deren wechselseitige Abhängigkeit (ebd.:14). Sorge fungiert als eine Art Überbegriff, der die jeweiligen Bereiche verbindet und ein besseres Verständnis für die Komplexität von Sorge ermöglicht. Cati Coe (2013a) diskutiert beispielsweise die Veränderung von Verwandtschaft und Pflegebeziehungen im Kontext von Migration und Sorge in Ghana in Bezug auf transnationaler Elternschaft. Sie zeigt die intergenerationelle Sorgepraktiken auf, die im Widerspruch zu normativen Idealen und Vorstellungen von Familie stehen. Ausgehend von sich verändernden Sorgebeziehungen analysiert sie die Bedeutung von Verwandtschaft im Kontext von Arbeit und dem Lebenslauf.

Angelehnt an Alber und Drotbohm fokussiere ich mich in meinen Auseinandersetzungen mit Sorge auf die zwei Bereiche von Arbeit und Verwandtschaft. Sorgepraktiken im SCC zeigen auf, dass Sorge sowohl in/als Arbeit und in Bezug zu Verwandtschaft eine bedeutsame Rolle spielt. Gerade durch die Grenzüberschreitung von Arbeit und Verwandtschaft wird die Komplexität und Vielschichtigkeit der Sorgebeziehungen sichtbar. Insofern würde eine analytische Trennung von Familie und Staat Vorstellungen von familiärer Sorge im Strafvollzug unsichtbar machen.

In der öffentlichen Debatte ist die Diskussion um Sorge mit Verwandtschaft verbunden. Vor allem Dualismen von guter/schlechter und privater/öffentlicher Sphäre tauchen immer wieder auf (Thelen 2015). Wissenschaftliche Auseinandersetzungen spiegeln häufig solche normativen Verbindungen von privater mit guter Sorge (Thelen 2014). Solche Einordnung der Sorge machen moralische Zuschreibungen sichtbar. Durch diese Vorannahmen werden Praktiken und Wahrnehmung von Beteiligten in Sorgebeziehungen nicht Rechnung getragen. Tatjana Thelen schlägt vor, Dualismen zu überwinden, indem Sorge von der privaten Sphäre losgelöst betrachtet wird, und die Beziehung zwischen Sorgegebender/n und Sorgeempfangender/n als eine prozessuale Beziehung verstanden wird, die in einem größeren institutionellen Rahmen verortet ist (ebd.). Die Lösung der Sorgebeziehung aus der privaten Sphäre und somit von Familie und Verwandtschaft, macht es möglich, auch andere Beziehungen als ‚bedeutsame Bindungen' zu betrachten (ebd.). Gleichzeitig werden dadurch Verantwortungsbeziehungen und damit soziale Organisation sichtbar (Thelen 2015: 489).

Eine wachsende Zahl an Publikationen widmet sich zudem der Verflechtung von Sorge mit Arbeit und der damit verbundenen „care work" (Alber & Drothbom 2015; Thelen 2015). Ein Bereich der Literatur bezieht sich vor allem auf die Rolle der Sorgenden. Lisa Malkkis (2015) beispielsweise arbeitet die Bedürftigkeit der Sorgenden heraus. Sie fragt nach den Motivationen, Bedürfnissen und der eigenen Verortung in der Welt von Helfenden in humanitären Interventionen. In meiner Arbeit folge ich diesem Ansatz einer Fokussierung auf die Sorgenden und beziehe mich hauptsächlich auf die Interpretation und Praxis der Sorgebeziehungen von Seiten der OffizierInnen.

1.1.2. Gefängnisalltag und das Gefängnis

In der Produktion von ‚Gefängnis' als staatliche Institution ist die Aushandlung von Grenzen, sei es physisch oder konzeptuell, von immenser Bedeutung. Solche Prozesse sind daher in Gefängnisethnographien ein zentraler Baustein, ebenso wie Macht und der Zugang zu Räumern. Ein Fokus auf den prozesshaften Charakter der Produktion von ‚Gefängnis' entwickelte sich Ende der 1990er Jahre als Antwort auf die Arbeit Goffmans. Vor allem die Differenzierung des Autors von 'Gefängnis' und 'Gesellschaft' steht im Mittelpunkt der Kritik. Laut Goffman (1961) sind die Insassen der Institution ausgeliefert, da diese ihnen die Konstruktion der eigenen Identität nicht mehr selbst überlässt (z.B. durch Regeln und Freiheitsentzug). Das Gefängnis avanciert zu einem Ort außerhalb der Gesellschaft, mit einem eigenen Regelwerk und einer Rigidität, die jeglichen Zugang als unmöglich erscheinen lässt. AutorInnen, die sich mit der Durchlässigkeit der Gefängnismauern beschäftigen hinterfragen Darstellungen des Gefängnis als ‚autoritäres institutionelles Regime', wie sie in der Arbeit Goffmans auftaucht (Cunha 2014: 222; z.B. Bandyopadhyay 2010, Coggeshall 1988, Drybread 2016, Rhodes 2001, Waldram 2009).

Ende des 21. Jahrhunderts zeichnet sich eine Fokussierung auf den prozessualen Charakter der Institution. Drybread (2016) analysiert die Aushandlung einer Verkürzung des Strafmaßes aufgrund ‚guter Führung' zwischen Insassen, StrafvollzusgbeamtInnen und dem Personal im Gericht im brasilianischen Jugendstrafvollzug. Sie zeigt auf, dass nicht nur die Aushandlung zwischen Insassen und OffizierInnen, sondern auch letzterer mit dem Gerichtspersonal einen wesentlichen Einfluss auf die Festlegung des Strafmaßes haben. Eine restriktive Haltung der BeamtInnen in der Legislative verhindert die Belohnung konformen Verhaltens der Insassen. Schlussendlich kommt es gleichzeitig zu einer Verschlechterung des Verhaltens von frustrierten Gefangenen und ei-

nem persönlichen Engagements der JugendstrafvollzugsbeamtInnen für die Insassen vor dem Gericht. Drybread zeigt dabei anhand des weitreichenden Aushandlungsprozess zwischen verschiedenen (staatlichen) AkteurInnen, dass die Institution Gefängnis nicht mit seinen Mauern aufhört.

Ähnliche Beobachtungen macht auch Bandyopadhyay (2010) in einem indischen Frauengefängnis. Sie beschreibt die Produktion des Gefängnisalltags als einen ständigen Aushandlungsprozess zwischen den OffizierInnen und Insassen. So werden beispielsweise gesetzlich festgelegte Rechte (z.B. Besuchsrecht) der Gefangenen von den BeamtInnen als Privilegien behandelt oder schlichtweg ausgesetzt. Im Gegensatz dazu werden aber den Gefangenen Handlungen erlaubt, die rechtlich als illegal eingestuft werden. Der Alltag unterliegt somit einem konstanten Aushandlungsprozess. Dieser findet jedoch nicht nur ‚im' Gefängnis statt, sondern auch in der Interaktion mit einem ‚außen'. Dazu gehört nicht nur die Begegnung und Relevanz von Beziehungen zu AkteurInnen außerhalb des Strafvollzugsystems, sondern auch die Bezugnahme auf Vorstellungen, Erinnerungen, etc. die in der Zeit vor der Haft gemacht wurden.

Fassin (2017) spricht von Gefängniswelten (*prison worlds*), gleichzeitig einer Spiegelung und einem Spiegel der Gesellschaft. Anhand seiner Forschung in einem französischen Gefängnis für Kurzzeitgefängnis zeigt er auf, dass die Auseinandersetzung mit dem Gefängnis auch ein Blick auf gesellschaftliche Praktiken und Diskurse außerhalb der Mauern bietet. Fassin begleitet gleichzeitig Insassen von der Inhaftierung bis zu deren Entlassung sowie die Lebenswelten der BeamtInnen und interpretiert anhand dieser Beobachtungen die Bedeutung oder Einbettung von Strafe in der französischen Gesellschaft. Angelehnt an seine Ergebnisse übt er Kritik an liberalen Demokratien, denen er eine ungleiche Verteilung von Bestrafung anhand rassistischer und sozialer Aspekte

zuschreibt (Drybread 2018: 448). Damit schließt er an vorhergehende Arbeiten an, in denen er sich mit der Wahrnehmung und Verortung von Ungleichheiten oder Differenzen in einem gesellschaftlichen Kontext auseinandersetzt (z.B. Fassin 2003 & 2005). Die Perspektive auf BeamtInnen im Strafvollzug bietet folglich nach Fassin die Möglichkeit die Verortung des Gefängnisses innerhalb der Gesellschaft zu betrachten und deren wechselseitige Verflechtungen. Zusätzlich ergibt sich neben Fassins‘ Beobachtungen auch die Möglichkeit den Versuch eine Lücke in der anthropologischen Auseinandersetzung mit Gefängnissen zu schließen[3], die sich aus dem Fokus auf OffizierInnen im Strafvollzug ergibt.

Neben einer Fokussierung auf Sorge, schließen meinen Betrachtungen des Gefängnisses zudem an eine Auseinandersetzung mit Staat in der Anthropologie an. In den Aushandlungsprozessen (staatlicher) AkteurInnen werden nicht nur Repräsentationen ‚des‘ Gefängnisses, sondern auch ‚des‘ Staates sichtbar. In Anlehnung an die von Thelen entwickelte relationale Perspektive, gehe ich sowohl auf Repräsentationen, als auch Praktiken ein, die einen Fokus auf den prozessualen Charakter des Staates haben. Anhand der Betrachtung von Bindungen zwischen unterschiedlich eingebetteten AkteurInnen und deren verschiedenen Zugängen zu Ressourcen werden nach Thelen et al. Prozesse der Formierung des Staates sichtbar (2014: 8). In diesem Sinn wird in der Betrachtung von Sorgebeziehungen zwischen OffizierInnen und Insassen ein Verständnis von dem Gefängnis aus der Sicht der BeamtInnen möglich. Aspekte meines theoretischen Zuganges spiegeln sich auch in meinem empirischen Zugang wieder, auf den ich im Folgenden eingehe.

[3] Ein Großteil der Gefängnisethnographien beschäftigt sich mit Gefangenen und Lebenswelten in Gefängnissen aus der Perspektive der Inhaftierten (Liebling 2001, Waldram 2009, z.B. Fleischer 1989 und Thomas 1993).

1.2.Das Gefängnis als Zwiebel- Das Senior Correction Center (SCC) in Accra

Meine Forschung fand von Juli bis September 2018 im SCC in Accra (Ghana) statt. Dabei habe ich über mehrere Stufen und unterschiedliche Beziehungen einen Zugang zum Feld erhalten. Diese unterschiedlichen Phasen spiegeln ebenso, wie die physischen Eigenheiten des SCC, bereits zentrale Aspekte der hierarchischen und gleichzeitig offenen Struktur des Gefängnisses wieder. Das SCC[4] ist eine Einrichtung für jugendliche Strafgefangene in Accra**.** Es ist die einzige Institution dieser Art für männliche Jugendliche in Ghana und wird durch den „Ghana Prisons Service“ (GPS) geführt. Dieser ist dem Innenministerium unterstellt. Derzeit führt der GPS 4.467 Gefangene (Stand Januar 2019: http://www.ghanaprisons.gov.gh/statistics.html) in Gefängnissen unterschiedlicher Sicherheitsstufen („Open Camp“, Minimum, Maximum, Medium). Im SCC sind 243 (Stand August 2018) männliche Insassen, zwischen 12 und 22 Jahren, die für eine Mindestdauer von drei Monaten und maximal drei Jahren inhaftiert sind.

Die Bezeichnung des SCC als ‚Gefängnis‘ ist nicht eindeutig. Das zeigt sich unter anderem daran, dass die Einrichtung auf der Homepage des GPS neben dem „Prisons Headquarter“ (HQ) und der „Prison Officer Training School“ (OTS) unter den „non-inmate holding facilities“ gelistet wird (Ghana Prisons Service 2015a). Auch im Gefängnisalltag spiegelt sich diese Uneindeutigkeit wider und führt zu Diskussionen unter den OffizierInnen

[4] Wie der Name bereits andeutet, gibt es ein „Junior Correction Center“, in dem weibliche Jugendliche untergebracht sind. Wie ein Großteil von Einrichtungen (*probation homes*) für Jungen und Mädchen sowie Gefängnisse für (erwachsene) Frauen, untersteht diese Einrichtung jedoch dem Wohlfahrts-Ministerium, unter dem ursprünglich auch einmal das SCC geführt wurde (Brown 2010).

(siehe Kapitel eins). Ein Auslöser für die Spannungen die Überlappung von Grenzen, die sich auch in der physischen Beschaffenheit des Geländes spiegelt. Daher gehe ich im Folgenden auf die Durchlässigkeit des Geländes ein und deren Bedeutung für den Gefängnisalltag.

1.2.1. Das SCC als Vorzeigegefängnis des „Ghana Prisons Service“ (GPS)

Das SCC unterscheidet sich nicht nur in Bezug auf das Alter der Insassen von anderen Einrichtungen des GPS, sondern auch durch seine Verortung in der Gesellschaft. Letzteres bezieht sich einerseits wörtlich auf die Lage der Einrichtung im Herzen der Hauptstadt Ghanas. Der Jugendstrafvollzug befindet sich in direkter Nachbarschaft zu Botschaften (Guinea Bissau, Indien und Saudi Arabien), internationalen Organisationen (u.a. UN), einem 4-Sterne Luxushotel (Tang Palace Hotel), einer der größten Moscheen (Accra Central Mosque) des Landes und einer großen Schule für Mädchen (Accra Girls Senior High School). In weiterer Nachbarschaft grenzt der Stadtbereich, in dem das SCC lokalisiert ist, an den (2018 neu errichteten) „Kotoka International Airport“ und ein daran angrenzendes Geschäftsviertel mit (inter-)nationalen Unternehmen.

Die Einrichtung befindet sich innerhalb eines größeren Komplexes bestehend aus der OTS für die Aus-/Weiterbildung von OffizierInnen; dem „James Camp Prison“ (JCP), einem Gefängnis der unteren Sicherheitsstufe für männliche Strafgefangene, die bereits einen Großteil ihrer Haft abgesessen haben und einem Bereich der OffizierInnen, die dort teilweise mit ihren Familien in Baracken des GPS leben. Letztgenannter Bereich wird als „James Camp“ bezeichnet (teilweise auch der ganze Komplex bestehend aus SCC, OTS, JCP und den Offiziersbaracken), auf dem sich

auch eine öffentliche Schule und eine Kirche befindet. Einige Baracken für OffizierInnen, die in einem der Institute oder dem nahegelegenen HQ arbeiten, befinden sich auch auf dem Gelände des SCC sowie ein Kindergarten und ein Gesundheitszentrum für die OffizierInnen und Personen aus der Umgebung. Durch eine Mauer wird das gesamte Gelände zusammengefasst und durch ein bewachtes Haupt- und Nebeneingangstor eingegrenzt.

Die beiden Gefängnisse SCC und JCP sind jeweils größtenteils mit einem Maschendrahtzaun abgegrenzt, der Teile des Gefängnisalltages sichtbar macht. Einige der Offiziersbaracken sind direkt an dem Zaun des JCP gebaut, sodass beispielsweise auf der einen Seite des Zaunes eine Frau ein kleines Kind wäscht und auf der anderen Seite Gefangene mit Körben auf den Köpfen vorbeigehen. Die Grenzen zwischen Innen und Außen werden zusätzlich durch den regulären Aufenthalt von Gefangene des JCP auf dem JC Gelände verwischt. Einige der erwachsenen Insassen können abhängig von der Dauer der bereits verbüßten Haftzeit und der Art des Grundes unter der Aufsicht von Offizieren in der Nähe des Gefängnisses arbeiten gehen. Erkennbar an ihrer blauen Uniform sind sie in der näheren Nachbarschaft und auch im Gelände der Offiziersbaracken sichtbar. Neben dem Aufenthalt von Gefangenen ‚außerhalb' des Zauns, ist auch der Aufenthalt von Personen, die weder Gefangene noch OffizierInnen sind, ‚innerhalb' des Zaunes keine Seltenheit. Das zeigt sich einerseits an kleinen Wegen, die auf das JC Gelände führen und von VerkäuferInnen, AnwohnerInnen der Baracken sowie von den Kindern und Jugendlichen, die die Schule besuchen, verwendet werden. Aber auch an häufig genutzten Wegen, die in und aus dem SCC führen und durch den täglich VerkäuferInnen oder BewohnerInnen der Offiziersbaracken (u.a. auch ich) das Gelände verlassen, bzw. betreten. Einer von ihnen führt durch ein Loch in der Außenmauer des SCC, welches sich in der Nähe der Automechanik-Werkstatt (siehe Beginn der Einleitung) befindet.

In Bezug auf Sichtbarkeit und Durchlässigkeit unterscheidet sich das SCC und bis zu einem gewissen Grad auch das JCP wesentlich von einem der am meisten (medial und auch wissenschaftlich) diskutierten Gefängnisse in der ghanaischen Öffentlichkeit: das „Nsawam Prison“ (in der Folge *Nsawam*). *Nsawam* ist eine Institution der mittleren Sicherheitsstufe für männliche und weibliche Gefangene. Das Gefängnis befindet sich außerhalb der Stadt Nsawam und ist von der Hauptstraße (die zu der Stadt führt) eine zehnminütige Fahrt mit dem Auto durch begrüntes Gelände entfernt. Neben der geographischen Verdrängung des Gefängnisses aus dem öffentlichen Leben, ist es zusätzlich durch eine ca. vier Meter hohe Mauer vor Blicken von außen geschützt. Einblicke werden meist nur durch eine journalistische Aufbereitung in Form von Text oder Videomaterial sichtbar. Vielfach ist das Gefängnis in der medialen Öffentlichkeit mit einer Skandalisierung und Problematisierung der Unterbringung von Gefangenen und Vorwürfen der Korruption von Wach- und Justizpersonal begleitet.

Im Kontrast[5] sticht das SCC vielmehr als eine Institution mit Vorzeigecharakter hervor, welches nicht nur in Bezug auf das Alter und die Haftstrafen der Insassen eine besondere Stellung im GPS hat, sondern auch hinsichtlich der Unterbringung der Gefangenen in einer Institution mit einer größeren Durchlässigkeit. Diese Eigenschaft bezieht sich jedoch nicht auf alle Bereiche des SCC.

[5] Im GPS gibt es Gefängnisse mit unterschiedlichen Sicherheitsstufen und auch einem unterschiedlichen Grad an Durchlässigkeit. Dies wird beispielsweise an *Nsawam*, JCP und dem SCC deutlich. Daneben gibt es weitere Gefängnisse, wie beispielsweise das ‚Ankaful Maximum Security Prison‘: ein Neu gebautes Gefängnis für erwachsene Gefangene und mit der höchsten Sicherheitsstufe nahe der Stadt Ankaful. Dieses Gefängnis liegt zwischen den Extremen: Es weist gleichzeitig eine abgeschottete Anlage mit hohen Mauern vor sowie die Sichtbarkeit von Gefangenen bei der Arbeit außerhalb, beispielsweise in einem Entwicklungshilfeprojekt in der Nähe.

1.2.2. Gefängniskartographie: Durchlässigkeit des SCC

Der Aufbau des Gefängnisses (SCC) gleicht einer Zwiebel, bestehend aus drei Bereichen: dem Schlafhausgelände, dem Weg vom Eingang zu den Administrativgebäuden und das Werkstattgelände. Im Herzen der Einrichtung und auch des ganzen Geländes (OTS, JCP und JC) befindet sich das Gelände, auf dem insgesamt acht ‚Schlafhäuser' (*dormitories*) stehen. Auf ca. 1,5 Hektar sind sie in der Mitte parallel angeordnet und jeweils an den zwei Ecken (die an die OTS angrenzen) sind in L-Form an der Außengrenze eine Schule für die Insassen und Lager- sowie Kochräume positioniert. Das Areal ist von einem ca. zwei Meter hohen Maschendrahtzaun umgeben und hat zwei Türen in Richtung der Straße, die vom Eingangstor zum Verwaltungsgebäude führt. Der Zaun wurde erst gegen Mitte meiner Forschung (August 2018) mit verschließbaren Türen (ebenfalls aus Maschendraht) ganzheitlich geschlossen. Diese Türen waren jedoch zu keiner Zeit meiner Forschung tatsächlich verschlossen. Die Türen der Schlafhäuser hingegen sind jeweils mit einem großen Buntbartschloss verriegelt. In dem eingezäunten Bereich dürfen sich nur Insassen und OffizierInnen aufhalten. Das Schlafhaus-Gelände ist der am meisten bewachte und für die Bewegungsfreiheit der Insassen restriktive Bereich des SCC. Erst mit einer Forschungserlaubnis war es mir möglich gegen Ende meines Aufenthaltes auch Zutritt in das Schlafhausgelände zu erhalten.

Am Zaun der Schlafhäuser entlang befindet sich die Straße, die vom Eingangstor bis zu dem Verwaltungsgebäude des SCC führt. Dieser Bereich fungiert als eine Art Zwischenbereich, die eine Abgrenzung zu dem Werkstatt-Gelände bietet. Der Eintritt in das SCC ist durch das Eingangstor möglich, welches von OffizierInnen bewacht wird. Jede/jeder BesucherIn wird kontrolliert und es müssen Name, Telefonnummer, Adresse, Namen der besuchten Person und der Grund des Besuches angeben werden. Das Mobiltelefon muss ebenfalls für die Dauer des Aufenthaltes abgegeben

und kann am Ende des Besuches wieder abgeholt werden[6]. Ebenso wird die Uhrzeit des Eintritts festgehalten, die Uhrzeit des Austritts jedoch meist nicht mehr aufgeschrieben.

Daran angrenzend schließt der Bereich an, auf dem sich die Werkstätten des SCC befinden, eine Halle (für den christlichen Gottesdienst, Versammlungen, Besprechungen, etc.), eine Moschee, einige Offiziersbaracken, ein Gesundheitszentrum (für Insassen, OffizierInnen und Personen aus der Umgebung) und eine Tankstelle. Wie bereits erwähnt wird das Werkstatt-Gelände täglich von Personen frequentiert, die weder inhaftiert, noch am GPS angestellt sind. Ebenso wie auf den Straßen Accras, sind viele VerkäuferInnen (von Essen, Haushaltswaren, Kleidung oder Stoffen und anderen Gegenständen) bei den Offiziersbaracken (im SCC & JC) und den Werkstätten des SCC unterwegs. Die Frequenz und Häufigkeit an Personen, die in diesem Teil des Gefängnisses zu sehen sind, lassen auf den ersten Blick kein ‚Gefängnis' erkennen. Insassen, die sich in den Werkstätten aufhalten, unterliegen einem geringeren Ausmaß an Kontrolle. Dieser Aspekt zeigt sich nicht nur an der Durchlässigkeit des Werkstattgeländes, sondern auch in der lockeren Atmosphäre am Tag des NVTI-Examens (siehe Beginn des Kapitels), sprich in der Beziehung zu den OffizierInnen. Anhand der drei Bereiche des SCC wird bereits eine Differenzierung der Insassen geographisch evident, auf die ich in den folgenden Abschnitten näher eingehen werde.

[6] Das Mobiltelefon wird aus Sicherheitsgründen abgegeben, um die Anonymität der Insassen zu wahren und das Gefängnis vor unautorisierten Aufnahmen zu schützen. OffizierInnen sind laut Hausordnung des GPS auch darauf angewiesen das Mobiltelefon vor dem Eintritt in ein Gefängnis abzugeben, diese Regel wird jedoch nicht durchgesetzt.

1.2.3. Differenzierung von Gefangenen

Nach der Gerichtsverhandlung kommen die Jugendlichen in das SCC. Dort treten sie erstmals mit Mme Naomi, der Beratungsoffizierin, in Kontakt. Die erste Beratung wird „Adjustment Counseling“ genannt. In dieser will die Beratungsoffizierin laut eigener Aussage in erster Linie den Neuzugang an das ‚neue Umfeld‘ gewöhnen. Wenn sie vom Gericht kämen, dann hätten sie das Bild im Kopf, dass sie hier (SCC) bestraft werden, so Mme Naomi. Aber wenn sie dann zu ihr ins Beratungsgespräch kommen, erkläre sie ihnen folgendes: „We make them understand that they are here to be reformed. They are reformed not punished“ (6. August, Beratungsbüro SCC). Das Ziel der Beratung sei es den Jugendlichen bei ihren Herausforderungen zu helfen („to cope with the environment“ Mme Naomi 6. August, Beratungsbüro SCC). Zu Beginn ihrer Haft werden die Jugendlichen von den OffizierInnen eine Zeit lang vor allem in Hinsicht auf ihr Verhalten sowie ihr ‚Temperament‘ beobachtet. Im Anschluss kommen sie zur sogenannten Berufsberatung (*career counseling*). Dort versuche Mme Naomi herauszufinden, was die Interessen des Jugendlichen sind und „gemeinsam entscheiden“ sie über eine Ausbildung. In diesen Gesprächen wird ausgehandelt, ob und in welche Werkstatt der jeweilige Jugendliche besuchen kann. Je nach Fähigkeit hätten die Insassen laut Mme Naomi die Möglichkeit eine Lehre oder eine höhere Schulbildung (in den umliegenden Schulen) zu beginnen. Die Wahl hänge aber auch von der Länge der Haftstrafe ab, dem Verhalten des Jugendlichen und dem verfügbaren Angebot am SCC. Mme Naomi meint, dass manche der Jugendlichen Aggressionsprobleme (*anger problems*) hätten und anhand der genannten Kriterien (Verhalten, Aggressionspotential, Haftdauer, etc.) werde entschieden, dass nicht alle Insassen Zugang zu den Werkstätten oder den Schulen außerhalb des Gefängnisses bekommen.

Laut einer Zusammenschrift (Stand August 2018) von Mme Naomi sind vier Punkte in den Betätigungen und dem Zeitplan des Jugendgefängnisses zentral: „Correction, Reformation, Rehabilitation, Reintegration“. Durch verschiedene Aktivitäten (u.a. ‚formale Erziehung‘, ‚berufliche Ausbildung‘, Rehabilitationsprogramme, ‚religiöse/moralische Korrigierung‘, Mentoring und psychosozial Entwicklungskompetenz) sollen diese vier Punkte erreicht werden. In meiner Arbeit fokussiere ich mich auf den Alltag in zwei Werkstätten: die Automechanik- und Perlen-Werkstatt. Sie sind zwei von insgesamt 16 Werkstätten, die im SCC unter dem Punkt “Vocational/Technical skills training centers“ geführt werden oder von den OffizierInnen auch als Teil der „non-formal education“ gefasst werden. Neben dem Automechanik- und dem Perlenworkshop gibt es die Möglichkeit u.a. folgende Berufe zu erlernen: Schuhmacher, Schneider, Elektriker, Keramiker, Vulkanisierer, Bambushandwerk. In den Werkstätten lernen je maximal 30 Jugendliche mit bis zu fünf OffizierInnen.

Neben der anfänglichen Verhandlung in den Beratungsgesprächen mit Mme Naomi, müssen die Insassen die tägliche Teilnahme aushandeln. Teilweise beeinflussen externe Faktoren (z.B. Feiertage, schlechtes Wetter), erzieherische Maßnahmen (z.B. bevorstehende Schulprüfung) oder der Personalmangel in der jeweiligen Werkstatt den Zugang. Manche Jugendliche, wie diejenigen die am NVTI-Examen teilnehmen, sind fast täglich vor Ort. Die Differenzierung der Gefangenen findet einerseits in den Beratungsgesprächen statt und wird andererseits im Alltag der Werkstätten sichtbar. Die eingangs beschriebene lockere Atmosphäre zwischen Offizieren und Insassen ist das Resultat eines vorangegangenen Differenzierungsprozesses, der einen wesentlichen Einfluss auf die Bewegungsfreiheit der Insassen hat. Ausgangspunkt der Etablierung einer Sorgebeziehung zwischen OffizierInnen und Insassen ist die Zuschreibung Letzterer als „gewandelt“ (siehe Kapitel eins).

Im SCC ist die Ausbildung ein zentraler Baustein, der nicht nur den Vorzeige-, sondern auch den Wohlfahrtscharakter der Institution ausmacht. Ersteres ist neben der Offenheit und Durchsichtigkeit des Geländes auch an dessen Nähe zur OTS sichtbar, die sich um die Ausbildung der OffizierInnen kümmert. Beide Einrichtungen stehen in einem engen Kontakt, der durch eine Zusammenarbeit der Führungsspitzen, OffizierInnen und der gegenseitigen Nutzung der Einrichtungen zeigt.

1.3. Empirischer Zugang: Vielschichtigkeit des Feldzugangs und Bindungen im Feld

Der Zugang zum Gefängnis wird in der Literatur zu Gefängnisethnographien immer wieder als Problem oder Hürde beschrieben und teilweise auch als Grund für eine vergleichsweise geringe Anzahl an ethnographischen Arbeiten zu dem Thema genannt. Als Problematik stechen vor allem physische Zugangshürde, bzw. ein selektiver Zugang auch zu Inhalten heraus (Rhodes 2001, Waldram 2009). Letzteres bezieht sich beispielsweise auf die Authentizität der Datensammlung. Bandyopadhyay (2010) beispielsweise thematisiert in ihrer Forschung in einem indischen Frauengefängnis die Problematik der Herstellung einer zwanglosen Gesprächssituation mit den Gefangenen. Die ständige Begleitung durch eine/n BeamtIn habe ihre Gespräche mit den Gefangenen behindert. Ein ähnliches Bild zeichnet Fassin (2017) in seiner Arbeit in dem schon erwähnten Kurzaufnahmezentrum für Gefangene in Frankreich. Die Möglichkeit eine ungestörte Gesprächssituation in der Zelle erscheint im Strafvollzug eine schwer überwindbare Hürde. Dies hat Einfluss auf den Fortgang der Forschung und die bearbeitbaren Themen. Die Erlaubnis schlussendlich mit den Insassen in den Zellen allein Interviews zu

führen wird von Fassin folglich als eine Art Forschungserfolg dargestellt, gilt als Zeichen, von den AkteurInnen im Gefängnis angenommen worden zu sein und seine Loyalität gegenüber BeamtInnen und Insassen bewiesen zu haben. Neben Hürden in Gesprächssituation, wie sie Fassin beschreibt haben sich in meiner Forschung teilweise Sprachbarrieren zu Grenzen entwickelt, auf die ich weiter unten eingehen werde.

Statt einer Problematisierung der Hürden im Prozess des Zugangs, ist jedoch eine Auseinandersetzung mit diesen produktiv für die Forschung. In ihrer Arbeit zum Frauengefängnis in Indien zeigt Bandyopadhyay (2010) auf, dass zugängliches Wissen (Wissenssysteme, *knowledge systems*) bereits einen Einblick in die Arbeitsweise der Institution gibt. Aus dieser Perspektive ergibt sich eine Auseinandersetzung mit dem Gefängnis nicht alleine auf einen physisch begrenzten Raum, sondern vielmehr auf einen Wissensbereich, der mit der Institution in Zusammenhang steht. Diese Herangehensweise spiegelt sich in einem vielschichtigen Feldzugang wieder, der sowohl eine qualitative Tiefe, als auch einen Weitblick in das Feld des Strafvollzuges in Ghana ermöglicht.

In meinem Forschungszugang spiegelt sich sowohl der hierarchische Aufbau der Gefängnisinstitutionen als auch der postkoloniale Kontext einer Forschung als Europäerin in Afrika, wie auch die vielschichtigen Übergänge zwischen ‚drinnen' und ‚draußen' wieder. So war mir etwa nicht mit einem Mal ein Zugang zum Gefängnis gegeben, sondern es haben sich immer neue und manchmal auch zeitgleich andere Einstiegsmöglichkeiten ergeben. Zudem war meine Rolle als weiße Europäerin immer wieder von Bedeutung und hat sich auch auf meinen Zugang ausgewirkt. Im Folgenden versuche ich zunächst meinen Zugang anhand dreier Bereiche darzustellen, der teilweise auch geographisch ab-

trennbar ist: Der Zugang zum öffentlichen Diskurs, das Lehrforschungsprojekt und Legon sowie dem Gefängnisalltag im James Camp.

Ersteres bezieht sich auf GesprächspartnerInnen über die ich einen Einblick in die öffentliche Debatte bekommen habe. Dazu zählen Kontakte, die ich vor allem zu Beginn meiner Forschung und auch schon in der Vorbereitungszeit in Wien, geknüpft habe. Folglich habe ich auch durch diese ersten Kontakte eine Unterkunft in Botianor gefunden, in der ich den ersten und letzten Monat meiner Forschung verbracht habe. Ein zweiter Bereich bezieht sich auf Personen aus dem universitären Umfeld, über die ich einen inhaltlichen Austausch und einen weitreichenden Einblick sowohl in die Forschung zum Gefängnis als auch im Allgemeinen zu Ghana bekommen habe. Dazu zählen einerseits Beteiligte des Lehrforschungsprojektes „Institutionalizing Social Security, Care and Life Trajectories in Westafrica“, innerhalb dessen diese Arbeit stattgefunden hat und andererseits KollegInnen, die ebenfalls zu Gefängnissen in Ghana forschen. Ein dritter und wesentlicher Bereich bilden die zahlreichen Gespräche mit OffizierInnen sowie die teilnehmende Beobachtung in den Werkstätten des SCC und mein einmonatiger (August 2018) Aufenthalt bei einer Offiziersfamilie im JC. Über die Zeit in den Baracken habe ich gleichzeitig einen Einblick in die Lebensrealitäten der Offiziersfamilien erhalten und Vertrauen unter den AkteurInnen im Feld erlangt. In der Folge gehe ich auf diese drei Bereiche ein.

1.3.1. Zugang zum öffentlichen Diskurs

Als Vorbereitung auf meine Feldforschung in Ghana nahm ich Kontakt mit der ghanaischen Diaspora in Wien auf. Besonders zu Nana entwickelte sich eine produktive und hilfreiche Beziehung. Durch ihn habe ich einige Grundkenntnisse in Twi erlangt, einer der am meisten (von ca. 80%) gesprochenen Sprachen in Ghana

(Amantana 2012). Die Dominanz des Twi spiegelt die Zugehörigkeit des Großteils der GhanaerInnen zu den Twi-SprecherInnen wieder, deren Zentrum in Kumasi verortet wird. Accra und die umgrenzende Region (Greater Accra) wiederum wird von Ga-SprecherInnen bewohnt (Prothmann 2012). 70% der Bevölkerung in Accra sind zugezogen und so werden verschiedene Sprachen (Ewe, Ga, Twi, Hausa, etc.) gesprochen. Die Amtssprache und ein Erbe der ehemaligen britischen Kolonialzeit hingegen ist Englisch. Schlussendlich haben meine überschaubaren Twi-Kenntnisse im Feld Sympathie bei meinen GesprächspartnerInnen hervorgerufen. Aufgrund meiner geringen Sprachkompetenz blieben mir jedoch einige Gespräche (u.a. auch im Gefängnis) nicht zugänglich. Gleichzeitig ergaben sich jedoch auch Vorteile daraus. Unter anderem bekam ich über die Übersetzungsleistung von (staatlichen) AkteurInnen Einblicke in Vorstellungen und Repräsentation von bestimmten Themenbereichen oder Situationen[7] (siehe z.B. Kapitel eins).

Über Nana habe ich Kontakt zu dem Haushalt in Botianor (Stadteil an der Außengrenze Accras) bekommen, in dem ich den ersten Monat meines Feldaufenthaltes lebte und zu dem er eine enge Bindung hält. Der Haushalt besteht aus einem vierjährigen (Oheema) und einem vierzehnjährigen Mädchen (Gloria), deren Großmutter (Oma Agnes) und Tante (Efia). Ich wurde großzügig aufgenommen und bekam einen ersten Eindruck des mir vorher unbekannten Landes vermittelt. Die Geschwister Efias und die Eltern der beiden Mädchen sind nach Europa und in die USA migriert oder kommen, beispielsweise auch wie die Mutter der Vierjährigen, ein paar Mal im Jahr zu Besuch. Im Alltag der Frauen

[7] Beispielsweise bei einer physischen Auseinandersetzung zwischen zwei Insassen in der Perlen-Werkstatt fragte ich Mme Michel nach der Ursache des Kampfes. Nachdem sie mir die Ursache erklärt hatte, verteidigte sie jedoch sofort die Handlung der zwei Jugendlichen und meinte, dass sich ihre Jungs normalerweise nicht so verhalten würden („Normally my boys don't do that"). In dem Moment tritt die Offizierin schützend für die Jugendlichen auf, was bereits ein Hinweis auf eine Sorgebeziehung ist.

kam ich in Kontakt mit Vorstellungen und Idealen einer ‚guten Kindheit', bzw. Erziehung von Kindern, die mir bei der Einordnung von Idealen im Umgang mit den Insassen im Jugendstrafvollzug hilfreich waren. Zudem sind Gespräche mit den Frauen und Personen aus der Nachbarschaft ein erster Einstiegspunkt für mich in die öffentliche Debatte um die Bedeutung von Bestrafung und Korruptionsvorwürfe gegen das Justiz- und Gefängnissystem in Ghana gewesen.

Während dem ersten Monat hatte ich darüber hinaus vor allem Kontakt mit Journalisten gehabt, die sich mit dem Thema auseinandersetzen und großen Einfluss auf die öffentliche Debatte haben: Ibrahim Oppong Kwarteng von Crime Check Foundation & Seth Kwame Boateng von Joy FM. Die zwei Journalisten sind aufgrund ihrer ausgiebigen Berichterstattung über die Einrichtungen des GPS als „Ambassador Extraordinaire"[8] ausgezeichnet worden. In der Berichterstattung sind zwei Themen zentral: Korruptionsvorwürfe und Ressourcenknappheit. Korruptionsvorwürfe sind ein häufig wiederkehrendes Thema, das nicht nur in der ghanaischen Gesellschaft (Budniok 2009) diskutiert wird, sondern auch in der Literatur als ein bezeichnendes Merkmal für afrikanische Bürokratien genannt wird (Bierschenk & Olivier de Sardan 2014). Der zweite Bereich der Ressourcenknappheit ist auch ein dominanter Diskurs im GPS und von hochrangigen BeamtInnen (z.B. Präsident) über den die Infrastruktur der Gefäng-

[8] Die Auszeichnung der zwei Journalisten fällt mit der Strategie des GPS zusammen ein öffentliches Interesse für die Situation der Gefängnisse zu erreichen. V.a. Aspekte wie die Überbelegung von Zellen, bzw. ganzen Gefängnissen, fehlende materielle Infrastruktur und die große Anzahl an ‚Remand Prisoners' (Personen in Haft, die teilweise jahrzehntelang auf eine Verhandlung warten, u.a. auch vergeblich) werden immer wieder als Mangel kommuniziert. Ziel der Kampagne des GPS ist die Generierung von Spenden und die Anerkennung des Service. Seth Boateng (Dokumentation: „Locked and Forgotten") und Ibrahim Kwarteng (NGO „Crime Check Foundation" und TV Serie „Talk with a Prisoner" auf UTV, einem populären TV Sender) haben die Debatte um die Situation der Gefängnisse stark geprägt und wurden durch die Auszeichnung des GPS dafür geehrt und ihre Arbeit als dienlich für das GPS dargestellt.

nisse als mangelhaft dargestellt und ein Aufruf an Privatpersonen/-organisationen zum Spenden formuliert wird (siehe Kapitel drei).

Die Arbeit der beiden Journalisten problematisiert/kritisiert durch die Darstellung des Leidens der Gefangenen und der mangelnden Infrastruktur der Gefängnisse die Korruption im Rechtssystem und der Regierung im Allgemeinen. Dies zeigt sich einerseits an der Aufbereitung des Themas, beispielsweise in der Sendung „Talk with a Prisoner" (UTV[9]) stellt Moderator Ibrahim Kwarteng hauptsächlich Personen vor, die ihre Inhaftierung glaubhaft als Teil einer korrupten Justiz darstellen können. Das TV-Format löste bei gemeinsamen Fernsehabenden in Botianor mit den Frauen Diskussionen über das Justiz- und Gefängnissystem, sowie die Schuld der porträtierten Person aus. In solchen Diskussionen wurde ich meist nach der Glaubhaftigkeit der porträtierten Person befragt und einem Vergleich der Situation in Österreich sowie Deutschland. Andererseits zeigt sich dieser politische Hintergrund auch bei der Entstehung beispielsweise der Dokumentation „Locked and Forgotten" (2015) von Seth Oppong. Der Film problematisiert die Inhaftierungsbedingungen und das Rechtssystem Ghanas anhand von *Nsawam*. Es werden Bilder gezeigt von Menschen, die auf dem Zellenboden direkt nebeneinander geschichtet schlafen und unter Hitze, Krankheiten, etc. leiden. Die Dokumentation war schlussendlich beteiligt und in gewisser Weise auch Auslöser für die Entstehung des Programms „Justice 4 All", die eine (erstmalige) Bearbeitung der Akten von Personen in Untersuchungshaft vorsieht, die teilweise bereits seit Jahrzehnten auf einen Gerichtstermin oder eine Verurteilung warten.

[9] UTV ist einer der größten ghanaischen Fernsehsender, die ihr Programm hauptsächlich auf Twi halten. Das sechzehnjährige Mädchen aus dem Haushalt in Botianor übersetzte mir daher die Inhalte der Gespräche zwischen Journalist und GefangeneR auf Englisch.

Der Zugang zu einer medialen und öffentlichen Debatte hat mir ein Bild der Gefängnisse vermittelt, das nicht mit meinen späteren Erfahrungen im SCC übereinstimmt. Dies hat zu einem Überraschungsmoment meinerseits geführt, als ich zu einem späteren Zeitpunkt mehr oder weniger durch Zufall durch das SCC mit Rose gegangen bin (siehe weiter unten). Dieser Moment ist unter anderem zu einem zentralen Thema meiner Arbeit geworden und hat zu dem Fokus auf die Konstituierung des Gefängnisses durch die BeamtInnen beeinflusst. Mediale Debatten bilden einen wichtigen Hintergrund beispielsweise zu einem besseren Verständnis der Selbstverortung der OffizierInnen (siehe Kapitel drei) und wiederkehrenden Diskursen unter den BeamtInnen des GPS. Ein weiterer Bereich, der mir zu einem besseren Verständnis und schlussendlich auch Zugang zum SCC verholfen hat, ist das universitäre Umfeld.

1.3.2. Lehrforschungsprojekt und Legon (University of Ghana)

Bereits während dem Beginn meines Feldaufenthaltes habe ich Kontakt zu Legon, Universität von Ghana, aufgenommen und eine Unterstützungserklärung von dem dortigen Institutsvorstand für meine Forschung (u.a. auch für das Visum) erhalten. Diese Unterstützungserklärung und auch meine Assoziation, bzw. Kontakte zu Legon, waren für OffizierInnen im Feld und dem Prozess des Erhalts einer Forschungserlaubnis im GPS von großer Bedeutung. Gleichzeitig habe ich eine Arbeitsbeziehung zu einem ghanaischen (Doktorats-) Kollegen aufbauen können, der ebenfalls zu einem Gefängnis (*Nsawam Prison*) in Ghana und mir bereits in einem vorherigen Aufenthalt in Wien einen Kontakt zu dem Journalisten Seth Oppong herstellen konnte.

Die Entstehung dieser Masterarbeit steht zudem in Zusammenhang mit dem Lehrforschungsprojekt „Institutionalizing Care,

Social Security and Life Trajectories in West Africa“, der Universitäten Abomey-Calavi/Benin (Dodji Amouzouvi), Bayreuth/Deutschland (Erdmute Alber), Cape Coast/Ghana (Akua Britwum), Rutgers/USA (Cati Coe) und Wien/Österreich (Tatjana Thelen). In mehreren Workshops (Vorbereitung, Unterstützung und Nachbereitung) wurden zu Beginn konzeptuelle Fragen und das Forschungsdesign geklärt (Bayreuth und Abomey-Calavi 2018), Problematiken und Strategien im Zugang (Cape Coast 2018) und schlussendlich die Aufbereitung des Datenmaterials (Bayreuth 2018). Durch Besuche im Feld mit den Professorinnen (Alber, Coe, Thelen) habe ich nicht nur eine Unterstützung in Bezug auf den Forschungsprozess erhalten, sondern möglicherweise auch in Bezug auf den Zugang zu den Werkstätten des SCC.

Nachdem ich im zweiten Monat meines Aufenthaltes bereits einige Kontakte zu OffizierInnen des HQ und der OTS herstellen konnte, arrangierte ich mit dem Kommandanten der OTS eine Führung für mich, meine Betreuerin Tatjana Thelen und zwei weitere Professorinnen (Erdmute Alber, Cati Coe) durch das OTS und das SCC. In einem vorbereitenden Besuch beim Kommandanten der OTS hatte ich bereits Scherzbeziehungen zu dem Wachpersonal am Eingangstor geknüpft, die mir den Zugang zum Kommandanten ermöglicht haben. Gerade meine Position als weiße Ausländerin, auch *Oburoni* genannt, hat in diesem Fall die Beziehungen zu den OffizierInnen erleichtert. Während meines Aufenthaltes in Accra wurden mir Freundschaften und/oder Heiratsbeziehungen angeboten. Diese Frage habe ich auch einige Male bei den OffizierInnen gestellt bekommen.

Am Tag der Führung wurden wir vom Kommandanten der OTS und seinem Stellvertreter begrüßt. In einer längeren Einführung über die Entstehung und die Arbeitsweise der OTS, fokussierte der Kommandant immer wieder auf ein professionelles Training

der OffizierInnen in „Sozialpsychologie“ und einem hohen Grad an (akademischer und beruflicher) Professionalität der BeamtInnen. Die Rhetorik des Kommandanten in der Selbstrepräsentation der Einrichtung, sowie des gesamten GPS, hat deutliche Ähnlichkeit zur Präsentation des GPS in der Öffentlichkeit (z.B. Homepage, Flyer siehe Anhang 7.2.; Ghana Prisons Service 2015 b & c, Appiah 2015) und in Strategiepapieren (vgl. Efiase Strategieplan). Dies mag zum einen mit der früheren Arbeit des Kommandanten als Direktor der PR-Abteilung im HQ zusammenhängen. Zum anderen spricht die Überschneidung der Rhetorik eine allgemeine Ausrichtung des GPS dar, auf die ich bereits in meinen Vorbereitungen online und in Gesprächen vor Ort immer wieder gestoßen bin. Zentral in der Argumentation ist die Formulierung einer Notwendigkeit von privaten und öffentlichen Geldern für einen Aufbau der Infrastruktur, um die Unterbringung der Insassen an ‚internationale Standards‘ anzugleichen. Im Anschluss wurden wir durch das Gelände der OTS und des SCC geführt. Bei Mme Naomi, der Beratungsoffizierin des SCC, machten wir einen Halt. Der Kommandant der OTS stellte mich ihr vor und kündigte mich für die nächsten Tage bei ihr an. Gegen Ende der Führung blieb der Zugang zu den Werkstätten weiterhin ungewiss, da die Kommandanten des OTS und des SCC beide auf die Notwendigkeit einer Forschungserlaubnis verwiesen. Dennoch hat wahrscheinlich die Anwesenheit der Professorinnen den Zugang zu den Werkstätten ermöglicht und schlussendlich auch den Erhalt der Forschungserlaubnis beeinflusst.

Am darauffolgenden Montag wurde ich von der Beratungsoffizierin Mme Naomi durch die Einrichtung geführt und von ihr proaktiv zu Interviews mit den Meistern der Werkstätten aufgefordert. Die Führung durch das Gelände glich einer Darstellung des SCC, die auch SpenderInnen gegeben wurden (siehe Kapitel zwei). In den folgenden Wochen besuchte ich ohne Einschrän-

kungen die Perlen-Werkstatt und im Anschluss für einige Wochen die Automechanik-Werkstatt. Die Beschränkung auf zwei Werkstätten ist dem Bestreben geschuldet einen möglichst intensiven Einblick in den Alltag der Werkstätten zu erlangen. Nur ein regelmäßiger Besuch ermöglicht die Erfahrung des Alltäglichen und dadurch ein Verständnis für Prozesse und Interaktionen zu entwickeln (Madden 2013, Van Maanen 1988).

Die Forschung im Gefängnis ist nicht begleitet von unüberwindbaren Hürden, sondern sie macht deutlich, dass eine Vielschichtigkeit des Zugangs verschiedene Einblicke ermöglicht und Bindungen erschafft, die sich gegenseitig beeinflussen und befruchten. So habe ich mir während meiner Forschung eine Position in verschiedenen Bereichen des Felds erarbeitet, die mich im Feld legitimiert haben. Dazu gehört beispielsweise meine Unterkunft im James Camp, durch die mich OffizierInnen im SCC einordnen konnten und mich folglich immer wieder auf meine ‚Freundin Rose' ansprachen. Auf dies gehe ich näher im folgenden Abschnitt ein.

1.3.3. Gefängnisalltag im James Camp

Bei meinem Versuch erste Kontakte zu OffizierInnen und deren Familien Kontakt zu knüpfen versuchte ich eine Gespräch mit einer Kenkey[10]-Verkäuferin auf dem Gelände zu beginnen. Während ich an ihrem Stand mein Mittagessen zu mir nahm, bereiteten neben mir zwei Frauen Kenkey zu und unterhielten sich mit zwei Insassen (blaue Uniform), die einen Wassertank säuberten. Da die Frau aber wenig Interesse zeigte oder zu schüchtern für ein Gespräch war, ging ich wieder. Am nächsten Tag versuchte

[10] ‚Kenkey' ist eines der Grundnahrungsmittel, das vor allem der Region der Ga-SprecherInnen zugeschrieben wird. Es handelt sich dabei um einen Sauerteigknödel, der in einem Maisblatt eingewickelt über längere Zeit im heißen Wasser gekocht wird und im Anschluss oftmals mit einer scharfen Soße und frittiertem Fisch gegessen wird.

ich über den Pastor der Pfingstkirche bei den Offiziersbaracken des JC, Zugang zu OffizierInnen zu erlangen. Dabei lernte ich Rose kennen, die im Gegensatz zu der Kenkey-Verkäuferin offen auf mich zuging. Während einer ersten gescheiterten Kontaktaufnahme zu dem Pastor der Kirche, wurde sie auf mich aufmerksam und bot ihre Hilfe an. In der Folge kam ich sie immer wieder im Kiosk ihrer Mutter besuchen und es hat sich eine intensive Beziehung entwickelt. Sie wohnt mit ihrer Familie in einer der Offiziersbaracken, da ihr Vater als Fahrer für den GPS arbeitet. Bei meinem dritten Besuch forderte Rose mich auf ihr zu folgen, sie müsse Haarprodukte für eine Bekannte kaufen. Auf unserem Weg zu dem betreffenden Laden, passierten wir das Eingangstor des SCC. Ein Offizier, der am Tor stationiert war, befahl ihr stehen zu bleiben und fragte wo sie hinwolle. Mit dem Telefon in der Hand zeigte sie in Richtung der Werkstätten und meinte, dass wir nur zu einem Kiosk dort hinten gehen wollen. Er nickte und wir gingen weiter. An der Straße entlang kamen wir an der Automechanik-Werkstatt vorbei und nutzten das Loch in der Außenmauer, um zu dem Geschäft zu kommen. Eine Stunde später nutzten wir denselben Weg, um wieder zurück zum Kiosk der Mutter zurück zu gehen. Dieser Moment hat mich überrascht, da mir im HQ, ein gegensätzlicher Eindruck vermittelt wurde, auf den ich nun näher eingehe.

Gleichzeitig mit dem Kontakt zu Rose, begann ich mit der Beantragung einer offiziellen Forschungserlaubnis im GPS. Nachdem ich bei einem unangekündigten Besuch in *Nsawam* von dem Leiter der Justizvollzugsanstalt (*Officer in Command*, im Folgenden OIC) zum HQ geschickt wurde, begann ich den Antragsprozess. Aufgrund einer fehlenden Forschungserlaubnis wurde mir der Zugang zum Gefängnis und Informationen durch das „Public Relations“ (PR) Büro verwehrt. Da ich Ausländerin sei, müsse ich eine Bestätigung des „Director General of Prisons“ (DG), sowie des Innenministeriums erhalten. Dieser Prozess stellte sich in der

Folge als ein langwieriges Unterfangen dar, das bis gegen Ende meines Aufenthaltes dauerte. Der Chef des PR-Büros entschuldigt sich bei mir für das gesonderte Verfahren, dass ich durchmachen müsse. Da ich keine Ghanaerin sei, müsse ich den Weg über das Innenministerium und das GPS machen. Die beiden Institutionen wollen sich, so der Offizier, gegenseitig schützen. Wenn ich eine Arbeit über das GPS publizieren sollte, dann könnten sich bei einer beidseitigen Legitimation der Forschung die beiden Institutionen nicht die Schuld in die Schuhe schieben können. Er sei jedoch überzeugt, dass der ihm unterstehende Offizier, mir bei dem Prozess helfen werde. In den nächsten Wochen stehe ich in einem ständigen Kontakt mit dem zweiten Offizier aus dem PR-Büro und bekomme schließlich durch seine kontinuierliche Unterstützung eine Forschungserlaubnis und ein Gespräch (in Anwesenheit von Tatjana Thelen) mit dem DG.

Neben dem laufenden Prozess zur Erlangung einer offiziellen Forschungserlaubnis habe ich über den „Reverent“ und OIC der Kirche am HQ Kontakt zum Kommandant der OTS geknüpft. Die OTS ist direkt neben dem SCC angesiedelt und ist durch einen engen Kontakt der Führungsspitze, sprich den Kommandanten des OTS und der SCC, miteinander verbunden. Nach der Führung des Kommandanten mit den drei Professorinnen begann ich für die nächsten drei Wochen die Perlen-Werkstatt zu besuchen und im Anschluss die Auto-Werkstatt des SCC. Ein wesentliches Merkmal teilnehmender Beobachtung ist die aktive Teilnahme an Aktivitäten und Interaktion mit AkteurInnen, sowie der Versuch Verhaltensmuster durch einen längeren Aufenthalt im Feld zu identifizieren (Fife 2005, Madden 2013). Aus diesem Grund machte ich den OffizierInnen deutlich, dass ich bei ihnen auch das Handwerk lernen wolle. In der Perlen-Werkstatt wurde ich von Mme Michel neben die Insassen auf eine Holzbank gesetzt und knüpfte mit den Jugendlichen Armbänder, Ketten und

Schlüsselanhänger. Die Teilnahme in der Automechanik-Werkstatt gestaltete sich etwas schwieriger, da dort ein Mindestmaß an Wissen notwendig ist um an den Autos zu arbeiten. Aufgrund einer fehlenden Erfahrung in der Feldforschung habe ich dort vielleicht zu wenige Chancen ergriffen, aktiv an der Arbeit teilzunehmen. Im Nachhinein hätte die Arbeit zusammen mit den Meistern und Insassen möglicherweise einen tieferen Einblick in die Differenzierung der Jugendlichen und deren Lehrbeziehung zu den Meistern (siehe Kapitel eins und zwei) gegeben.

Nach ein paar Tagen in den Werkstätten entwickelte ich eine Routine. Da ich in den ersten Wochen noch in Botianor meine Unterkunft hatte, kam ich morgens je nach Verkehrslage, zwischen neun und zehn Uhr bei Rose an. Von dort ging ich montags bis freitags von zehn bis vierzehn Uhr zu den Werkstätten und im Anschluss zurück zum Kiosk ihrer Mutter. Zu dem Zeitpunkt hatte ihre Mutter meist schon mit der Zubereitung unseres Mittagessens angefangen. Während wir auf das Essen warteten saßen wir entweder vor den Baracken, machten Botengänge, oder saßen im Kiosk und unterhielten uns. Gegen drei, vier Uhr kamen meist die Gefangenen mit ihrem begleitenden Offizier zurück, die außerhalb des JC arbeiten waren. Auf ihrem Weg zurück in das JCP, kamen sie oft bei uns am Kiosk vorbei und kauften Brot oder kleine Snacks. Laut Rose verkaufen die Insassen jedes einzelne Teil der Snackpackung wesentlich teurer an andere Gefangene. Sie wisse das, weil ihr Vater ihr immer davon erzähle. Rose ist meist gut über neue Veränderungen oder Vorkommnisse in den Gefängnissen (SCC, JCP) und dem Gelände (JC) gut informiert. Informationen breiten sich schnell in dem JC aus.

Ebenso schnell verbreitete sich die Information über meine Anwesenheit, Beziehungen und Aktivitäten auf dem Gelände. Immer wieder traf ich auf OffizierInnen, die mich auf meine ‚Freundin' ansprachen oder wussten, dass ich bei ihr in den Baracken

wohnte. Nachdem mir mein morgendlicher Weg von Botianor in das James Camp zu anstrengend erschien und ich teilweise mehr als zwei Stunden im Verkehr stecken blieb, hörte ich mich nach einer Möglichkeit um in der Nähe des JC zu übernachten. Am nächsten Tag schlug mir Rose vor bei ihrer Familie einzuziehen. Gleich am nächsten Tag zog ich also in eine Holzkonstruktion neben der Baracke der Familie. Dort teilte ich mir mit Rose ein Bett und ihr Bruder Solar schlief auf dem Boden. Meine Anwesenheit in den Baracken und die Bereitschaft unter den gleichen Bedingungen wie einige der OffizierInnen zu leben, löste große Sympathien bei den BeamtInnen und deren Angehörigen aus. Drei Wochen lang wurde ich in den Alltag der Familie und der NachbarInnen eingebunden. Fast dreimal die Woche nahm ich mit Rose an den Gottesdiensten der „Pentecost Church" auf dem JC teil. Für den Besuch am Sonntag, stattete mich Rose mit angemessener Kleidung sowie einer Bibel aus. Nach den ersten Besuchen wurde ich angehalten tiefer in die Praktiken der Pfingstkirche einzusehen und mich daran zu versuchen ‚in Zungen zu sprechen' (*speaking in tongues*). Diese Erfahrung hat mich sehr verwirrt und letztendendes zu einer Meidung des Gottesdienstes meinerseits geführt. Gleichzeitig habe ich dadurch einen Einblick und Verständnis in eine pfingstkirchliche Rhetorik und die Durchdringung des Gefängnisalltags mit Gläubigkeit erhalten, auf die ich in Kapitel eins näher eingehen werde.

Nachdem mir die Präsenz der Gottesdienste, ebenso wie die ständige Beteiligung und Einschränkung meines Alltags durch Rose und ihre Mutter zur Belastung wurden, zog ich für die restlichen vier Wochen zurück nach Botianor. Ein aufkommender Konflikt im Anschluss meines Auszuges, konnte ich mit Rose nach wenigen Tagen wieder bereinigen und wir führten unsere Treffen nach meinem Aufenthalt in den Werkstätten fort.

Meine tief empfundene emotionale Verbundenheit zu Rose und auch die Gründe, die schlussendlich zu meinem partiellen Rückzug aus dem Haushalt geführt haben, machten deutlich, dass Ethnographie eine persönliche Erfahrung ist. Fassin bezeichnet sie als menschliche Erfahrung in der Begegnung mit Anderen (2017: 300). In dem Moment der Begegnung steckt gleichermaßen die Positionalität des/der ForscherIn, sowie der prozesshafte Charakter der Wissensproduktion. Madden bezeichnet eine/n gute/n EthnographIn als jemand, die/der ‚seinen ganzen Körper als organisches Aufnahmegerät' verwendet (2013: 5). Dazu gehört einerseits oben genannte Erfahrung, aber auch mein Erstaunen relativ schnell und unkompliziert mit Rose Zugang zu dem Werkstattgelände bekommen zu haben. Gerade die Durchlässigkeit des Gefängnisses, die ich erstmals physisch auf dem Weg durch das ‚Loch' der Außenmauer des SCC erfahren habe, ist zum Ausgangspunkt meiner Forschung geworden. Den Moment des Erstaunens als Ausgangspunkt für die weitere Auseinandersetzung mit dem Forschungsinteresse zu nehmen, ist insofern der Versuch eigene Vorannahmen zu hinterfragen und Positionalität mit in die Forschung zu bringen (vgl. ebd.).

In der Zeit dieses partiellen Rückzuges aus dem Feld, wurde auch die weiterhin fehlende offizielle Forschungserlaubnis vom OIC des SCC problematisiert, die ich bereits vor meinem Besuch in den Werkstätten (Anfang August) begonnen hatte zu beantragen. Mit der Hilfe eines Offiziers im HQ, konnte ich den Verlauf des Bewilligungsprozesses verfolgen und schlussendlich auch erfolgreich beenden. Eine mündliche Forschungserlaubnis habe ich bereits zu Beginn meines Aufenthaltes vom DG erhalten. Ein Schulkollege von Nana nahm bereits zu Beginn meiner Forschung Kontakt mit dem DG auf, konnte jedoch kein Treffen arrangieren. Auch der befreundete Offizier konnte zu Beginn kein Treffen arrangieren. Dies änderte sich jedoch mit der Anwesenheit meiner Betreuerin Anfang August.

Zu Beginn meines Aufenthaltes in den Werkstätten wurde ich von Tatjana Thelen einige Tage lang begleitet. Wir nahmen auf Einladung des Kommandanten der OTS an der „Senior Graduation" der Senior OffizierInnen (9. August 2018) teil und später an der Perlen-Werkstatt. Ihre Anwesenheit hat meine Rolle als Forscherin im Feld einerseits legitimiert, gleichzeitig aber auch als ‚Schülerin', bzw. als ‚Lernende' neu positioniert. Tatjana Thelen wurde aufgrund ihrer Position als Professorin mit sehr viel Respekt begegnet. Ihre Anwesenheit ermöglichte das bereits seit längerem geplante und immer wieder hinausgeschobene Gespräch mit dem DG ganz plötzlich. Nach einem Überraschungsbesuch bei einem befreundeten Offizier, der sich wiederholt nach meiner Forschungserlaubnis im GPS erkundigte und dadurch auch wesentlich beteiligt war an dem Erhalt dieser, wurden wir gleich zum DG weitergeleitet. Dort unterhielten wir uns einige Zeit angeregt und ich bekam die Bestätigung[11] für meine Forschung, die jedoch noch auf einen bürokratischen Weg zum Innenministerium geleitet werden musste.

Gegen Ende meines Forschungsaufenthaltes wurde eine fehlende schriftliche Erlaubnis zum Problem. Nachdem ich nun einige Wochen in den Werkstätten gearbeitet hatte, sollte ich nun auch ‚den Brief' (Forschungserlaubnis) vorbeibringen. Ich machte mich auf den Weg zum HQ, um über meinen Kontakt dort näheres herauszubekommen. Wie sich herausstellte, war der Brief im Transit vom HQ und dem Innenministerium verloren gegangen, jedoch bereits vom DG und der zuständigen Person des Innenministeriums unterzeichnet und bewilligt. Schlussendlich musste ich zwei

[11] Die Forschungsbestätigung (von OffizierInnen ‚der Brief' genannt) war zu dem Zeitpunkt bereits vom Innenministerium unterzeichnet und bewilligt worden. Bevor der Brief schlussendlich im GPS ankam, wurde er jedoch ein weiteres Mal zur Bestätigung an das Innenministerium geschickt. Dort wurde die Antwort des DG vermerkt und der Brief zurückgeschickt. Im GPS trat ich schließlich mit dem Personalbüro in Kontakt, um meine Präferenzen (Gefängnis, Zeitraum, etc.) abzuklären und bekam ein paar Tage später den Brief. Mit diesem konnte ich schlussendlich in das SCC und das JCP gehen.

weitere Wochen auf den Brief warten, mit dem ich in der letzten Woche in das Schlafhausgelände und wieder zurück in die zwei Werkstätten konnte. Während der erzwungenen Pause bekam ich eine Woche Besuch von meiner Mutter. Gemeinsam besuchten wir die Haushalte in Botianor und im James Camp, die ich in den letzten zwei Monaten häufig frequentiert hatte. Der Besuch meiner Mutter hat im Nachhinein die Vertrautheit zu meinen GesprächspartnerInnen gestärkt und meine Position im Feld gefestigt.

Das Eintreffen der Forschungserlaubnis verschaffte mir allerdings keine größeren Freiheiten, sondern beendete geradezu meine vorherige relative Bewegungsfreiheit auf dem Gelände des Jugendstrafvollzuges. Ab dem Zeitpunkt des Eintreffens musste ich mich täglich bei einem Offizier melden, der in der Folge meinen Tagesablauf bestimmte. In der Folge wurde zwar der Zugang zu dem Gelände der Schlafhäuser physisch möglich, die OffizierInnen vor den Schlafhäusern begegneten mir jedoch mit Misstrauen. Der für mich zuständige Offizier hatte mich eingangs dort als Forscherin vorgestellt und angekündigt, dass ich nun ein paar Interviews machen werde. Durch den relativ kurzen und wenig tiefgehenden Einblick in den Alltag der Schlafräume bleiben mir die Aspekte „Verwahrung und Wohlergehen“ der Gefangenen größtenteils verborgen. Der Forschungsverlauf und meine Datenerhebung sind maßgeblich durch diesen Zugang zu einem spezifischen Bereich des Gefängnisalltags bestimmt.

2. Kapitel: „Wir versuchen ihnen [Gefangenen] klar zu machen, dass sie hier nicht bestraft, sondern gewandelt werden.“

Als ich in der Automechanik-Werkstatt um kurz nach zehn ankomme, sind die Meister und ca. 15 Jugendliche bereits an der Arbeit. Heute ist ein Bus des „Ghana Prisons Service“ (GPS) zur Reparatur gekommen, der für den Transport von OffizierInnen genutzt wird. Da er aufgrund seiner Größe nicht in die Werkstatt passt, ist er in ein paar Meter Entfernung davor geparkt. Etwas stimmt mit dem Motor nicht und die Räder müssen aufgezogen werden. Meister Adnan erzählt mir, dass das GPS ein bisschen Geld zur Verfügung gestellt hat, damit sie die Schläuche der Reifen austauschen können. Drei Reifen liegen in der Werkstatt und werden von je einem Insassen bearbeitet. Sie müssen abgezogen werden, damit die alten Schläuche durch neue ersetzt werden können. Mit einer Art Brecheisen und unter erhöhtem Körpereinsatz muss ein Ring abgetrennt werden, der den Reifen auf dem Rad verschließt. Daneben steht ein Auto an dem Meister Kofi bereits die letzten zwei Tage arbeitet. Auch hier ist etwas mit dem Motor, er hat die Problemstelle aber bisher noch nicht lokalisieren können. Manchmal schaut ihm ein Jugendlicher über die Schultern oder er schickt einen Insassen los, ihm ein Werkzeug zu bringen. Zeitweise unterbricht er die Arbeit, weil ein befreundeter Offizier zum Reden vorbeikommt, oder er in das Büro des SCC gerufen wird.

Während vier der Jugendlichen mit den Reifen beschäftigt sind, arbeitet Meister Seth an dem Motor des Busses. Der Beifahrersitz im Fahrerhäuschen ist hochgeklappt und darunter liegt der Motor. Nach und nach holt er Filter heraus und reicht sie einem Jugendlichen. Er wirkt sehr konzentriert und ist in die Arbeit vertieft. Als er alle Teile aus dem Motor ausgebaut hat, beginnt er am Boden

vor dem Fahrerhäuschen den Filter auseinander zu bauen. Drei der Insassen sitzen neben ihm und versuchen ein Teil zu ergattern. Nachdem Meister Seth das Gehäuse des Filters abgebaut hat, nimmt ein Jugendlicher das Teil sofort in die Hand und beginnt es mit Benzin zu waschen. Durch das Waschen mit Benzin lässt sich das Öl auf dem Material abwaschen, damit es schlussendlich mit Wasser gereinigt werden kann. Ein anderer Jugendlicher gießt ihm immer mal wieder etwas Benzin drüber. Sie werden von dem dritten Insassen beobachtet. Er scheint sehr bedacht darauf zu sein, auch etwas machen zu dürfen. Bei der nächsten Gelegenheit schnappt er sich ein weiteres Teil, das Meister Kofi abgeschraubt hat und beginnt sich an die Arbeit zu machen. Der Offizier scheint den Jugendlichen wenig Beachtung zu schenken und ist auf die Arbeit fokussiert. Die Sonne ist sehr heiß und ich fürchte die Gefahr eines Sonnenbrandes. Daher gehe ich zurück in die Werkstatt, in der ein Dach etwas Schatten spendet. Dort sind zwei der Jugendlichen schon mit dem Aufpumpen der Räder beschäftigt. Einer der Insassen hat Probleme damit den Reifen auf das Rad zu ziehen. Meister Adnan steht neben ihm und lacht. Er sagt zu mir, dass er bald wiederkomme. Währenddessen solle ich aufpassen, dass der Jugendliche seine Arbeit auch richtig mache und den Reifen beziehen kann. Ohne eine Antwort abzuwarten, geht er aus der Werkstatt in Richtung der Schlafhäuser. Wie befohlen schaue ich dem Jugendlichen dabei zu, wie er versucht den Reifen zu beziehen und das Rad mit dem Ring wieder zu verschließen. Nach wiederholtem Male hat er es immer noch nicht geschafft, lacht kurz verhalten und sagt mir er komme gleich wieder. Er geht zu den Insassen am Bus, kommt nach ca. zwei Minuten zurück und macht sich wieder an die Arbeit. Schließlich klappt es und der Reifen ist auf dem Rad. Er geht in die Werkstatt und holt den Luftschlauch, um den Reifen aufzupumpen. Gerade in dem Moment kommt Meister Adnan zurück und sieht die fertige Arbeit. Er fragt mich, ob der Insasse seine Arbeit gut gemacht habe. Ich

nicke und bestätige auf den Reifen zeigend, dass er sich gut angestellt habe. Dem Jugendlichen huscht ein Lächeln über das Gesicht.

Der beschriebene Tagesablauf findet am Montag (20. August), eine Woche nach meinem ersten Besuch in der Auto-Werkstatt statt. Die Arbeit in der Werkstatt und die Beziehungen, die Insassen zu den Meistern haben, erinnert an eine Lehrlingsbeziehung, wie sie Lave (1982) beschreibt. Die Autorin unterscheidet verschiedene Stationen der Lehre, die je nach Fortschritt des Lehrlings verschiedene Aktivitäten und Kompetenzen zulässt (ebd.: 183). Leichtere Aufgaben, wie zum Beispiel das Beziehen der Reifen oder das Waschen der Filter übernehmen die Jugendlichen. Während sie diese Aufgaben erledigen, sind sie keiner konstanten Kontrolle ausgesetzt. In der Lehrbeziehung übernimmt der Meister nach Lave nur zeitweise eine aktive Rolle in den Lernaktivitäten der Lehrlinge, beispielsweise wenn ein Lehrling kurz davor ist einen kostspieligen Fehler zu machen oder wenn dieser ein Feedback erfragt (ebd.: 184). Im Gegensatz dazu übernehmen die Meister entscheidendere Aufgaben, wie das Reparieren des Motors, die auch mit erheblichen Kosten bei einem Fehlverhalten einhergehen. Sichtbar wird dies an der eigenständigen Arbeit von Meister Seth und Meister Kofi, die sich nicht aktiv in dem Transfer von Wissen engagieren, sondern ihre Arbeiten durchführen.

Der Lernerfolg für die Insassen ist abhängig von einem ständigen Wechsel zwischen den Stationen und dem über-die-Schulter-Schauen von den Meistern. Die Insassen sind in der Lage sich relativ frei in der Werkstatt zu bewegen und gehen von Offizier zu Offizier. Daraus folgt auch, dass die Meister nicht die Verantwortung für eine festgelegte Anzahl an Insassen übernehmen, sondern die Kontrolle über die Jugendlichen von allen Offizieren in der Werkstatt übernommen wird. Auch ich werde von Meister

Adnan in diese Position der ‚Aufpasserin' versetzt. Meine Unwissenheit und fehlende Ausbildung in der Arbeit mit Gefangenen scheint für den Meister kein Problem zu sein.

In dem Lehrlingscharakter der Interaktion zeigt sich eine Sorgebeziehung der Meister zu den Jugendlichen. Die BeamtInnen stehen durch ihre Lehrtätigkeit in einer sorgenden Beziehung zu den Insassen und sind (wie Meister Adnan) an dem Lernerfolg der Jugendlichen interessiert. Die Gefangenen zeigen ein großes Interesse an der Arbeit. Ihr Engagement wird mit einem größeren Vertrauen der OffizierInnen bestätigt, das durch eine geringere Ausübung von Kontrolle sichtbar wird. Die Etablierung von Sorgebeziehungen im SCC und folglich dem geringeren Maß an Kontrolle (durch die Meister), wirft die Frage auf welche Bedeutung Bestrafung im Jugendstrafvollzug hat. In der Lehrlingsbeziehung wird der Wohlfahrts-Charakter des Jugendstrafvollzugs für Insassen in den Werkstätten deutlich. In Repräsentationen und Praktiken der BeamtInnen des SCC rückt die Bedeutung von Bestrafung als Form von Sorge in den Vordergrund. Zentral für eine Sorgebeziehung ist jedoch ein gewisses Maß an Vertrauen, das BeamtInnen Insassen entgegenbringen, denen eine Bereitschaft zur oder eine ‚innere Wandlung' zugeschrieben wird.

Die Wandlung der Jugendlichen wird von den OffizierInnen als eines der primären Ziele dargestellt, die unter anderem durch die Ausbildung in den Werkstätten und einer schulischen Ausbildung[12] erreicht werden soll. Die Bedeutung dieses Prozesses für den Gefängnisalltag und die OffizierInnen verweist auf deren Wahrnehmung der Institution als ein ‚Ort der Wandlung'. Vorstellungen der Wandlung sind an einen pfingstkirchlichen Diskurs angebunden, der nicht nur im Gefängnis, sondern auch in

[12] Insassen, die in die Werkstätten gehen, besuchen von acht bis zehn Uhr morgens die Schule auf dem Schlafhaus-Gelände, bevor sie die nächsten 4 Stunden in den Werkstätten lernen. Insassen, die die höhere Schule (*secondary school*) in der Umgebung des James Camp besuchen, verbringen dort den Tag.

ganz Ghana sehr präsent ist. Die Rhetorik der Pfingstkirchen findet sich sowohl inhaltlich, als auch stilistisch (z.B. Frage-Antwort Schema) bei den OffizierInnen. Aufgrund der Dominanz dieser Rhetorik, spreche ich von einer ‚Wandlung' und nicht wie AkteurInnen im Feld von einer ‚Transformation' (*transformation*). Der von mir verwendete Begriff verweist auf dahinterliegende Vorstellungen eines Bruchs mit der Vergangenheit, auf die ich im zweiten Abschnitt dieses Kapitels näher eingehen werde.

In der Konstituierung des Gefängnisses als ‚Ort der Wandlung' nehmen die BeamtInnen einen Bezug auf westliche und pfingstkirchliche Diskurse. Beide zeigen das koloniale Erbe des Landes auf, welches weiterhin in ambivalenten Modernisierungsdiskursen unter anderem auch im Gefängnis fortbesteht. Im Folgenden gebe ich einen Abriss über den historischen Kontext innerhalb dessen Reformen des Strafsystems eingebettet sind und einen Überblick über die Bedeutung von Pfingstkirchen in Ghana und dem Gefängnis. Handlungen der BeamtInnen sind sowohl in einem historischen Kontext, als auch der täglichen Lebensrealität eingebettet. In den folgenden zwei Abschnitten gehe ich auf Aushandlungsprozesse der OffizierInnen ein, die sich einerseits auf die Darstellung des Gefängnisses als ‚Ort der Wandlung' in Bezug auf westliche Diskurse zur Bedeutung von Bestrafung und dem Kindeswohl fokussieren. Und andererseits auf den Einfluss von ‚Gläubigkeit' auf Aushandlungen bezüglich der Außenmauer des SCC und schließlich auch Vorstellungen des Gefängnisses.

2.1. Das koloniale Erbe Ghanas

In der Darstellung der Institution als ‚Ort der Wandlung' nehmen BeamtInnen Bezug auf einen westlichen Diskurs ‚internationaler Standards' des Strafsystems. Gleichzeitig zeigt sich im Gefäng-

nisalltag, dass der ‚Glaube' eine bedeutende Rolle in den Vorstellungen und Praktiken der OffizierInnen hat. Handlungen der BeamtInnen sind eingebettet in einem historischen und gesellschaftlichen Kontext, der einerseits das koloniale Erbe des Landes und die Bedeutung der Pfingstkirchen in Ghana sichtbar macht. Bevor ich auf Aushandlungsprozesse der OffizierInnen bei der Konstituierung des Gefängnisses eingehe, gebe ich einerseits einen kurzen Abriss über den historischen Kontext des Strafvollzugs, aus dem heraus der GPS entstanden ist und andererseits einen Einblick in die Dominanz der Pfingstkirchen im Alltag.

2.1.1. Reformen des Strafsystems in Ghana

Der ghanaische Strafvollzug steht in einem Kontext kolonialer Einflussnahme, der weiterhin über die Bedeutung westlicher Diskurse in Repräsentationen der OffizierInnen und der Implementierung ‚internationaler Standards' in den institutionellen Rahmen des Strafsystems fortbesteht. Bis zu einer Afrikanisierung in den 1950/60er Jahren hat eine koloniale Einflussnahme den gesamten öffentlichen Dienst strukturell und personell dominiert. Westliche Einflüsse sind weiterhin Teil des Strafsystems und werden über die Gesetzgebung und Modernisierungsdiskurse von BeamtInnen sichtbar.

Mit dem Einzug europäischer Kolonialmächte in Westafrika hat sich unter anderem auch die Bedeutung von Bestrafung verändert. Mit einem zunehmenden Gewinn und der Ausweitung kolonialer Macht kommt es, so Bernault (2007), zu einer Veränderung des vor-kolonialen Strafsystems unter anderem in Ghana. Vor-koloniale Justizpraktiken beruhten auf der Ausübung von ‚Macht auf den Menschen' durch Kompensation, Strafzahlungen und sozialer Isolation (je nach Grad vergleichbar mit Todesstrafe). Mit dem Bau von Gefängnissen zum Wechsel des 20. Jahrhunderts veränderte sich dieses Strafparadigma durch den britischen Einfluss hin

zu einer Ausübung von ‚Macht auf Raum', sprich die Inhaftierung von Personen in Zellen (ebd.: 56ff.). Die Etablierung von Gefängnissen diente zur Kolonialzeit vorrangig der Reproduktion sozialer und rassistisch motivierter Ungleichheit, der Erhaltung kolonialer Macht (z.B. Inhaftierung von Widerständigen) und der Reproduktion einer günstigen einheimischen Arbeitskraft (ebd.: 70ff.). Gegensätzlich zu Tendenzen des *Humanismus* im Westen, die eine Sensibilität und schlussendlich die Unvereinbarkeit körperlicher Bestrafung mit den Prinzipien des Humanismus beschlossen, wurden antike Instrumente der körperlichen Einschränkung und Folter durch die Kolonialmächte im afrikanischen Strafvollzug wiederentdeckt und institutionalisiert (ebd.: 78f.). Erst in den 1990er Jahren beginnt ein Diskurs, der Aufmerksamkeit auf die Bedeutung von Kriminalität, Rechte von Gefangenen und die Notwendigkeit einer Reformation des Strafrechtssystems legt (ebd.: 87).

Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die ghanaischen Gefängnisse noch unter britischen Offiziellen geleitet. Mit dem Ende der Kolonialzeit und der Unabhängigkeit Ghanas (1957) wurden bis 1962 britische Offizielle komplett aus dem öffentlichen Dienst entfernt und durch ghanaische BeamtInnen ersetzt. Folglich kam es zu einer Afrikanisierung der OffizierInnen im Gefängnis, in den Gerichten und dem gesamten öffentlichen Dienst. Durch die Gründung eigener Universitäten wurde schrittweise qualifiziertes afrikanisches Personal auch in den höheren Rängen eingesetzt (Lentz 2014: 179f.). Beispielsweise das von den Briten aufgebaute und mit britischen Richtern besetzte Gerichtssystem ließ ab den 1930er Jahren ghanaische Richter mit einer englischen Ausbildung zu (Budniok 2009.: 50). Mit der Errichtung der „Ghana Law School" in Accra 1958 wurde schließlich eigenes Personal ausgebildet und eingesetzt (ebd.). Dies gilt auch für die Ausbildung der OffizierInnen des GPS, die ihre Ausbildung in der 1947 umbenannten (von „Signal Regiment for the Royal West African

Frontier Force“) „Officer Training School“ (OTS) erhalten[13] (Brown 2010: 48). Die Nationalisierung des öffentlichen Dienstes ist bis heute in den GPS eingeschrieben: Nur Personen mit einer ghanaischen StaatsbürgerInnenschaft sind für den öffentlichen Dienst zugelassen.

Bis zu den ökonomischen Krisen und der politischen Instabilität der späten 1950/70er Jahre (Senkung des Lohns, Streichung von Benefits und Ausweitung von Korruption) blieb der öffentliche Dienst vor allem auch für hochqualifiziertes Personal sehr attraktiv (Lentz 2014). In den 1980er Jahren beeinflussten Strukturanpassungspolitiken[14] des IWF (Internationaler Währungsfond) fast alle afrikanischen Länder und führten unter anderem zu einer Verkleinerung und Veränderung[15] des öffentlichen Dienstes (Bierschenk & Olivier de Sardan 2014: 45). Der Lebenslauf von BeamtInnen im öffentlichen Dienst hat sich folglich laut Lentz seit den 1990er Jahren drastisch verändert (2014: 181). Gleichzeitig folgen in den 2000er Jahren Reformen des Strafsystems,

[13] Bis zum zweiten Weltkrieg stand der heutige „Ghana Prisons Service“ unter dem „Ghana Police Service“ und wurde aufgrund der Notwendigkeiten einer besonderen militärischen Ausbildung im Umgang mit Gefangenen als eine eigene Institution gegründet (Brown 2010: 48). Ein militärisches Training ist weiterhin ein zentraler Baustein der Ausbildung von OffizierInnen und militärische Umgangsformen im Alltag der BeamtInnen sowie des Gefängnisses eingeschrieben. Am 1. Januar 1964 galt der GPS als autonom und als eigenständige Einrichtung des öffentlichen Dienstes (ghanaprisons.gov.gh; Ghana Prisons Service 2015d). Mit der Konstitution von 1969 wurde ein Gefängnisservice eingesetzt, der einem Direktor untersteht, der wiederum dem Innenministerium untersteht. Heute werden Strategien und Richtlinien des Gefängnisses von einem „Prisons Service Board“ formuliert, dem verschiedene (staatliche) AkteurInnen angehören: VorsitzendeR der Kommission des öffentlichen Auftragswesens, GeneraldirektorIn des GPS, SanitätsoffzierIn/AmtsärztIn der „Ghana Medical Association“, VertreterIn der/des GeneralstaatsanwältIn, GeneralsekretärIn des Ministeriums für Beschäftigung und soziale Wohlfahrt, sowie drei Mitglieder – zwei davon Repräesentanten religiöser Organisationen und eine Frau.

[14] Laut Bierschenk und Olivier de Sardan bezeichnen Befürworter und Reformer der Politiken heute das Projekt als gescheitert (2014: 45).

[15] Prinzipien der Beförderung durch Qualifikation, Wissen und Seniorität und eines gemeinsamen nationalen öffentlichen Dienstest wurden mit einer leistungsabhängigen Bezahlung, Zeitanstellungen und v.a. für hochrangige BeamtInnen mit einem flexiblen Anstellungsverhältnis, bzw. nur kurze Aufenthaltsdauern in einem Posten, einer Dezentralisierung des Managements und einer Vereinheitlichung privater und öffentlicher Arbeitsregime ersetzt.

die beispielsweise im SCC eine Angleichung an internationale Gesetzgebung zum Wohl des Kindes (UNCRC) über den „Juvenile Justice Act 635“ (2003) haben und westliche Ideale in den institutionellen Rahmen staatlicher Institutionen integrieren (vgl. Bernault 2007). Sowohl Bestimmungen des IWF, als auch Rahmenbedingungen des UNCRC basieren auf einer Art ‚westlicher bias‘, der westliche Ideale zum Ausgangspunkt ‚internationaler Standards‘ macht (vgl. Bierschenk & Olivier de Sardan 2014, Thelen & Haukanes 2014). Die Implementierung dieser Ideale ist jedoch Teil eines Aushandlungsprozess, der auch im SCC sichtbar und im folgenden Abschnitt zur Repräsentation des Gefängnisses diskutiert wird.

Die koloniale Vergangenheit ist heute noch vor allem an den Bauten sichtbar. Ein Großteil der Gefängnisse stammt aus der Kolonialzeit (z.B. alte Kloster, Lagerhäuser oder Forts) und entsprechen laut GPS aufgrund fehlender materieller und finanzieller Ressourcen nicht der Funktion der Unterbringung der Gefangenen (ghanaprisons.gov.gh). Ebenso zeigt sich ein koloniales Erbe auch in den Reformen des Strafsystems der 2000er Jahre, die eine Angleichung an ‚internationale Standards‘ zum Ziel haben und folglich westliche Ideale in den institutionellen Rahmen des SCC integriert. Darunter fällt beispielsweise auch das „Project Efiase“ (Akan für Gefängnis), welches als zehnjähriger Entwicklung- und Förderungsplan im Jahr 2015 eingeführt wurde (Ghana Prisons Service 2015a). Ziel des Strategiepapiers ist es Förderungen von Privatpersonen und –Organisationen sowie Anerkennung für die Arbeit des GPS im Dienst der ‚öffentlichen Sicherheit‘. Mit den finanziellen Mitteln soll die Infrastruktur der Gefängnisse und damit auch die Lebensbedingungen der Gefangenen an ‚internationale Standards‘ angeglichen werden. Gleichzeitig soll dadurch auch Personal im Sinne der Wohlfahrt und Ausbildung von Gefangenen trainiert werden.

Ideale und Ziele des „Project Efiase“ werden von den OffizierInnen in einem Modernisierungsdiskurs widergespiegelt. Sie stehen in einem größeren globalen Kontext einer Veränderung des Strafparadigmas mit der sich die Sozialwissenschaften auseinandersetzen. Gefängnisethnographien spiegeln laut Cunha (2014) Tendenzen eines neuen Strafparadigmas wieder, dass als „Humanisierung des Strafvollzuges“ begriffen wird. Michel Foucaults Arbeit bietet einen Grundstock für diesen Paradigmenwechsel, der anhand der Bedeutung von Bestrafung sichtbar wird. Foucaults Überlegungen zu Macht, Hierarchie und Strafe sind nicht nur in der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung präsent (z.B. Rhodes 2004), sondern auch in vielen Strategiepapieren des Strafvollzugs (z.B. Strategieplan des „Efiase Project“ des GPS, siehe Kapitel drei). In seinem Band „Überwachen und Strafen“ (1977) widmet sich Foucault der Veränderung von Strafe (von der Bestrafung des Körpers, hin zur Bestrafung des Geistes) und der Ausübung von Macht, bzw. der Entstehung von ‚biopower‘ (Cunha 2014). Den Überlegungen Foucaults (2009) des Wandels von einer Disziplinar- zu einer Sicherheitsgesellschaft folgten Arbeiten zu der neuen Logik des Strafvollzuges (Cunha 2014: 219; siehe Garland 2001, Simon 2007). Damit wurden der Reintegration und Wohlfahrt der Gefangenen zunehmend Bedeutung zugewiesen. Zentral für die ‚Sicherheitsgesellschaft‘ sind die genannten Themen weniger im Sinne der Wohlfahrt, sondern vielmehr im Sinne des Risikomanagements und der Prävention von Gefahr (Cunha 2014: 219).

In der ethnographischen Auseinandersetzung spiegelt sich laut Cunha der Wandel im Strafvollzug auf die Fokussierung der ‚Rehabilitation‘ der Insassen wider. Dieser Paradigmenwechsel wird als *Humanisierung des Strafvollzuges* bekannt und verweist auf die Stärkung der Rechte von Gefangenen. In den sozialwissenschaftlichen Arbeiten zum Gefängnis, vor allem im globalen Norden, wird dieser Wandel sichtbar in Auseinandersetzungen mit

der Steigerung an Bestrafung und nicht an Kriminalität (ebd.; siehe Wacquant 2009). Ein anderer Literaturstrang geht auf die Handlungsmacht der Gefangenen und die tägliche Aushandlung des Gefängnisalltages, die Einstellung von Nicht-Strafvollzugspersonal (z.B. SozialarbeiterInnen, PsychologInnen) oder der Einführung von Restriktionen und Richtlinien (z.B. Menschenrechte) für die Rechte, Unterbringung und den Umgang mit Gefangenen (Cunha 2014: 220f.). Der Jugendstrafvollzug Ghanas nimmt in der Reformierung des Strafsystems eine besondere Rolle ein. Aufgrund des Alters der Insassen, spielen neben Reformtendenzen des GPS (u.a. auch des öffentliche Dienstes) zusätzlich internationale Gesetzgebungen zum Wohl des Kindes (UNCRC) eine Rolle in der Konstituierung des Gefängnisses. Im ersten Abschnitt dieses Kapitels gehe ich auf die Einbettung westlicher Ideale in die Repräsentation des Gefängnisses ein und im zweiten Abschnitt deren Verortung oder Sichtbarkeit im Gefängnisalltag.

2.1.2. Die Bedeutung und Dominanz eines pfingstkirchlichen Diskurses

Pfingstkirchen sind in Ghana ein wesentlicher Bestandteil des Alltags, der unübersehbar den öffentlichen Raum einnimmt und den Alltag in einem Großteil der Haushalte. Vorstellungen, Praktiken, Metaphern und Symbole eines christlichen Glaubens nehmen beispielsweise die Straßen der Hauptstadt ein, auf denen ich aufgrund der Entfernung meiner ersten Unterkunft in Botianor zum James Camp täglich mehrere Stunden verbracht habe. Der Weg mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, sprich den *Trotros* (Sammeltaxis), führt auf der Straße nach Cape Coast von Accra bis Botianor entlang. Die Hauptstraße ist vor allem zu den Stoßzeiten von einem dichten Verkehr geprägt, sodass die Fahrt teilweise zwischen (mind.) 50 Minuten bis zu teilweise vier Stunden variieren kann. Die langen Wartezeiten im Verkehr geben die

Möglichkeit für eine tiefergehende Beobachtung der unzähligen Werbeschilder, Autos und Menschen auf der Straße. Auffallend ist die Vielzahl an Stickern mit Abbildern von Jesus, Bibelzitaten, Glaubensbekundungen in Englisch oder Twi (z.B. „In God We Trust“, „Unshakable Jesus“, „The Lord is my Saviour“, etc.) sowie die Assoziation zu einer bestimmten Kirche auf den Heckscheiben von PKWs, *Trotros,* Bussen und Ladefahrzeugen. Werbeflächen an der Hauptstraße entlang werben neben Dienstleistungen (meist mit einer Referenz zu christlichen Glauben z.B. „Almighty Plumbing Works“ oder „Gods Time is the Best“ als Überschrift einer Werbung für Reparaturen von Mobiltelefonen) und Werbungen für Produkte, auch für unterschiedliche Kirchen (z.B. „International God’s Way Church, The Church of Pentecost), Seminare und Workshops oder Gottesdiensten, die mehrere Stunden oder Tage andauern (z.B. „National All Believers All-Night, Theme: Pray for the Peace of Ghana“).

Die Verkehrsstunden werden auch von einigen Pastoren und Predigern verwendet, um in den *Trotros* oder auf den Straßen mit einem Megafon oder Verstärker zu predigen. Der sonntägliche Kirchenbesuch einer Vielzahl an Personen wird ebenfalls im Verkehr sichtbar. Zum einen zeigt sich das an der Kleidung eines Großteils der Mitfahrenden, die elegante oder mit dem Emblem der jeweiligen Kirche aufgedruckten Kleider für den Gottesdienst tragen. Zum anderen sind vor allem sonntags die Straßen leer, da viele Menschen in den Kirchen sind und der Weg in das Zentrum Accras ist mit den *Trotros* innerhalb kürzester Zeit möglich. Auch ich wurde mehrfach von Personen (zumeist Frauen[16]) dazu eingeladen, sie sonntags in die Kirche zu begleiten und ging schlussendlich während meiner Zeit im James Camp bis zu drei Mal

[16] Diese Beobachtung macht auch Birgit Meyer: Besonders attraktiv seien die Pfingstkirchen für verheiratete Frauen mittleren Alters und junge Menschen, die sich über ihre Zukunft unsicher sind (1998: 320).

(Mittwoch, Freitag, Sonntag) pro Woche mit Rose in die „Pentecost Church“ auf dem James Camp.

Im Gefängnisalltag ist ein pfingstkirchlicher Diskurs vor allem in der Vorstellung einer Wandlung der Insassen präsent. Das wird sichtbar an der Darstellung des ehemaligen Umfeldes des Insassen als ‚schlecht‘, mit dem folglich ein Bruch durchgeführt werden muss. Dieser Bruch zeigt sich an einer Art Entwöhnung bzw. einer Wandlung (zum ‚modernen Subjekt‘), die folglich eine ‚gute Zukunft‘ des Jugendlichen impliziert (siehe Kapitel zwei). Der Gottesdienst ist ein fester Bestandteil des Gefängnisalltags und findet jeden Mittwochmorgen statt. In der „Borstal Hall“ gegenüber der Schlafhäuser werden die Gottesdienste unter Anwesenheit von OffizierInnen abgehalten. Gegenüber der Perlen-Werkstatt befindet sich eine Moschee, die laut Aussagen der BeamtInnen von den Insassen genutzt werden kann. Während meines Aufenthaltes in der Werkstatt habe ich zumeist nur einige wenige Offiziere in die Moschee gehen sehen. Zwar wird von Seiten der BeamtInnen und auch dem leitenden Pastor des „Prison Ministry“ (Institution, die in Zusammenarbeit mit dem GPS für die Koordination christlicher und muslimischer Vertreter in den Gefängnissen sorgt) immer wieder die Existenz und der Zugang von Gefangenen zu muslimischen Glaubensvertretern betont, dennoch scheint ein muslimischer Diskurs wenig Präsenz in der Öffentlichkeit zu haben.

Ein wiederkehrendes Merkmal der Dominanz des christlichen Glaubens zeigt sich auch in einer Bibelpassage, die ich während meiner Forschung im Gefängnis (sowohl von christlichen als auch muslimischen AkteurInnen) mehrfach gehört habe: Gen 1. Buch/ Mose Kapitel 37 - 50. In dem Buch Mose wird die ‚moralische Unbescholtenheit’ Josephs aufgezeigt, der aufgrund des Neids seiner Brüder schlussendlich im Gefängnis des ägyptischen Königs landet. Durch Traumdeutung kann er das Vertrauen des

Pharaos erlangen und wird anschließend reichhaltig belohnt, nachdem er das gesamte Land durch seine Vorhersehung vor sieben Jahre Dürre gerettet hat. Nachdem auch sein Vater und seine Brüder von Vorratsspeichern des Königs profitieren, gibt Joseph sich zu erkennen und wird mit dem Scham der Brüder und der Liebe seines Vaters konfrontiert. Die Nennung der Passage wird mir oftmals als Antwort auf meine Erklärung der Forschungsfrage („Reformation" aus Perspektive der OffizierInnen) genannt. Nachdem ich die Geschichte mehrfach gehört habe, frage ich die Meister in der Auto-Werkstatt danach. Einer der Gefängnisassistenten (*Prison Assistants*) nennt die Stelle ohne zu zögern und macht sich auf den Weg ein paar Bibeln aus dem Lager nebenan zu holen. Meister Kofi holt sein Telefon heraus und sucht auf einer offline Version der Bibel[17] die Passage heraus. Als der PA mit den Bibeln zurückkommt, lesen wir die Stelle gemeinsam. Immer wieder, wie auch in dieser Situation, bin ich erstaunt über die Bibelkenntnis meiner GesprächspartnerInnen.

Die Sichtbarkeit und ständige Verwendung der Geschichte verweist auf die Durchdringung des Gefängnisalltags mit christlichen Inhalten. Gleichzeitig wird darüber jedoch auch ein Diskurs um die Bedeutung von Bestrafung geführt und Kritik am Strafsystem geübt. In einem Gespräch mit dem Pastor des „Prison Ministry" wird die Verknüpfung der Geschichte mit anderen Diskursen ersichtlich. In seiner Arbeit verwende er die Geschichte Josephs häufiger in der Arbeit mit Gefangenen, so der Pastor. „Man müsse jedoch aufpassen, dass die Geschichte von den Gefangenen nicht falsch aufgenommen wird und sie sich als unschuldig bezeichnen" (24. August, James Camp). So treffe es zwar auf manche Insassen zu, dass sie zu Unrecht im Gefängnis gelandet

[17] In dem Gottesdienst sieht man einige junge Menschen mit ihren Telefonen, auf denen in einer App eine offline Version der Bibel ist. Auch Rose benutzt bei dem Besuch der Kirche solch eine Version.

sind, jedoch gebe es auch „genug Gefangene, die Straftaten begangen haben und demnach zu Recht eine Haftstrafe absitzen“ (ebd.). Die Verwendung der Geschichte durch den Pastor verweist auf eine ambivalente Betrachtung des ghanaischen Strafvollzuges, der in der Öffentlichkeit mit Korruptionsvorwürfen konfrontiert wird (siehe Kapitel drei).

2.2. Repräsentation des Gefängnisses: Von ‚Ghana Borstal Home‘ zu ‚Senior Correction Center’

Mme Naomi sitzt an ihrem Schreibtisch. Auf dem Tisch liegen gestapelte Akten. Es ist das erste Mal, dass wir im Büro miteinander allein sprechen. Am vorangegangenen Freitag wurden wir vom Kommandanten der „Officer Training School“ bei einer Führung mit meiner Betreuerin und zwei weiteren Professorinnen des Lehrforschungsprojektes vorgestellt. Der Kommandant kündigte ihr meinen Besuch für die folgenden Tage an und dass sie mich „an die Hand nehmen solle“. Bevor wir eine Führung durch die Werkstätten des SCC machen, möchte sie mir einige Informationen geben. Sie beginnt historisch chronologisch mit der Geschichte des Gefängnisses. Die Einrichtung gebe es bereits seit 1947 und sei damals unter dem Namen „Ghana Borstal Institute“ bekannt gewesen. Sie wurde damals unter dem Wohlfahrtsministerium geführt, das heute noch den Großteil der Frauengefängnisse führt. Vor einiger Zeit habe sich dann das Ministerium beschwert, weil Mädchen und Jungen zusammen untergebracht waren. Die männlichen Jugendlichen seien oft unter dem Zaun hindurchgeklettert und hätten „die Mädchen vergewaltigt.“ Seit 2003 habe sich das mit dem Inkrafttreten des „Juvenile Justice Act 635“ verändert. Die Institution heißt nun „Senior Correction Center“ und wird wie alle Gefängnisse für männliche Insassen vom GPS geführt, der wiederum dem Innenministerium unterstellt ist.

In ihrer Darstellung der historischen Einbettung der Institution bezeichnet die Beamtin einen Bruch in der Geschichte der Institution, der angelehnt an eine Gesetzesänderung auch eine strukturelle Veränderung für das Gefängnis hat. Diese hat Auswirkungen auf die Einordnung der Einrichtung vom Wohlfahrtsministerium zum Innenministerium und einer Veränderung des Strafmaßes. Ausschlaggebend für die Neustrukturierung ist eine Reform des Jugendstrafvollzuges im Jahr 2003. Mit der Einsetzung des „Juvenile Justice Act 635“ wurde die Institution unter die Rubrik der Strafeinrichtungen des GPS genommen und von einer Erziehungsanstalt in einen Jugendstrafvollzug umgewandelt. Diese strukturelle Veränderung wird jedoch im Gefängnisalltag nicht wiedergespiegelt: In Repräsentationen und Praktiken der OffizierInnen (und anderen AkteurInnen aus der Umgebung) zeigt sich weiterhin eine Darstellung des SCC als ‚Ort der Wandlung‘ und ‚Borstal Home‘. Diese Spannung ist auch in der Darstellung Mme Naomis sichtbar, die beispielsweise den Auslöser des Wandels vielmehr als ein Problem der Unterbringung beschreibt und nicht als eine radikale Neustrukturierung. Nachdem die weiblichen Gefangenen geographisch weiter weg umgesiedelt worden sind, erscheint sich das Problem gelöst zu haben und der Wandel vollzogen zu sein.

Spannungen in der Darstellung des Jugendstrafvollzugs verweisen auf Aushandlungsprozesse der OffizierInnen in der Interpretation des institutionellen Rahmens und der täglichen Interaktion mit anderen (staatlichen) AkteurInnen. Die strukturelle Veränderung des SCC ist in einem kolonialen Kontext eingebettet, der weiterhin in Repräsentationen und Praktiken der OffizierInnen eine Rolle spielt. In Repräsentationen der Einrichtung durch BeamtInnen wird ein ambivalentes Verhältnis zu westlichen Einflüssen sichtbar, das sich einerseits an dem Fortbestehen eines ko-

lonialen Erbes zeigt und andererseits an der Bezugnahme der OffizierInnen auf westliche Diskurse einer ‚Modernisierung' des Strafsystems und zum ‚Wohl des Kindes'.

2.2.1. Das Forstbestehen eines kolonialen Erbes

Die Bezeichnung als ehemaliges „Ghana Borstal Institute" (GBI) lässt sich auf die britischen Kolonialzeit, bzw. die Einführung des britischen ‚Reformsystems' im Strafvollzug in Ghana seit 1876 zurückführen. Mit dem „Prevention of Crime Act 1908" wurde das ‚Borstal System' in England eingeführt (Ghana Prisons Service 2015c). In diesem Jahr wurde der „English Prisons Act of 185" mit einigen Veränderungen eingeführt (ebd.). Bei dem „Borstal Institute" handelte es sich formal gesehen um eine Einrichtung für jugendliche Straftäter, die separiert von erwachsenen Gefangenen untergebracht sind. Die jugendlichen Insassen wurden einer Routine unterworfen, die aus einer Mischung von Sport, Bildung und Arbeitstraining, Disziplin und begleitender Betreuung nach Haftende bestand. Im Vordergrund sollten die Fähigkeiten der Insassen stehen. Ein Fokus wurde auf ihr Verhalten und ihre Entwicklung gelegt, die durch Vertrauen geändert werden sollte (Ghana Prisons Service 2015c). Elemente dieser Fokuspunkte sind weiterhin im heutigen SCC enthalten. Dazu gehört vor allem die Stationierung von ‚Schlafhausmüttern/ -vätern' vor den jeweiligen Schlafhäusern. Jedes der acht Schlafhäuser hat jeweils eine/n Schlafhausmutter und -vater. Diese OffizierInnen besetzen über mehrere Jahre hinweg den gleichen Posten und sollen dadurch ein größeres Wissen über das Verhalten der Jugendlichen haben und ein Vertrauen zu ihnen aufbauen.

Das Jugendgefängnis ist bis heute (noch) unter dem Namen „Borstal Home" bekannt. Auf meinem ersten Weg zum SCC wurde ich vom Pastor im HQ darauf hingewiesen, dass ich dem Taxifahrer meine Destination als „Roman Ridge" (Schule) oder

„Borstal Home“ angeben solle. Ortsangaben im ghanaischen Nahverkehr basieren auf bekannten Wahrzeichen und weniger auf Straßen oder Adressen. Dass das SCC nicht als allgemein bekanntes Gebäude gilt, wurde mir bei der Suche nach einem Taxi bekannt. Die meisten Fahrer kannten das SCC nicht, nickten jedoch kennend, nachdem ich eines der beiden Wahrzeichen (Roman Ridge, Borstal Home) nannte. So gewöhnte ich mir an, nach dem „Borstal Home“ zu fragen. Nach meinem ersten Tag im SCC erzähle ich Efia, einer der Frauen aus dem Haushalt in Botianor, von meinem Erfolg. Bei der Nennung des „Senior Correction Center“ weiß sie nicht um welches Gefängnis es sich handelt. Bei einem späteren Gespräch mit ihrem Bruder stellt sich heraus, dass sie viele Jahre direkt neben „Accra Girls High-School“ gelebt hat, sprich in nächster Nähe zum SCC. Als ich sie nochmal darauf anspreche und ihr sage, dass ich im „Borstal Home“ arbeite, lacht sie und sagt, dass sie das ja sehr wohl kenne und viele Jahre in der Nähe gewohnt habe. Unter dem Namen „Borstal Home“ ist das SCC weiterhin in der Öffentlichkeit bekannt. Aber auch unter den OffizierInnen ist der ehemalige Name gängig. So werden die Jugendlichen auch teilweise „Borstal Boys“[18] genannt.

2.2.2. Implementierung westlicher Diskurse in den Jugendstrafvollzug

Mme Naomi verortet die Einführung des Wechsels vom GBI in das SCC im „correctional focus“. Damit spricht sie auf die Ein-

[18] Einige der OffizierInnen verwenden den Namen „boys“ gegenüber den Jugendlichen (*juveniles*, rechtlicher Terminus). Mme Michel zum Beispiel rechtfertigt nach einem Streit zweier Insassen das Verhalten der Jugendlichen und betont, dass ihre „boys“ sich normalerweise nicht so verhalten („Normally my boys don‘t do that“). Nachdem ich gegenüber Meister Adnan denselben Terminus verwendet hatte, schaute er mich verdutzt an und korrigierte mich: „inmates“. In den männlichen Erwachsenengefängnissen wird der Begriff „boys“ verwendet, um auf eine Machtdifferenz hinzuweisen. Die männlichen Erwachsenen Gefangenen werden durch den Begriff „boys“ im Gegensatz zu den OffizierInnen als „officer“, „sir/madam“ oder „master“ abgewertet.

führung des „Juvenile Justice Act 635" (2003) an. Mit der Gesetzgebung wurde das vormalige Strafmaß der jugendlichen Gefangenen von generell drei Jahren auf mindestens drei Monate und maximal drei Jahre angepasst. Zudem habe es Veränderungen in der Personalstruktur gegeben und es wurden beispielsweise PsychologInnen angestellt. Auch sie selbst habe einen Abschluss in „Sozialpsychologie" und einen Abschluss in der „Beratung" (*counseling degree*). Die Ausrichtung der Institution ist laut Mme Naomi vor allem auf eine Veränderung des „Verhaltens und des Charakters der Jugendlichen" ausgelegt. Diese soll durch die Möglichkeit einer Ausbildung in der Schule und/oder einer Lehre möglich gemacht werden. In der Darstellung Mme Naomis, die eine Neuausrichtung des SCC impliziert, werden Parallelen zu den Zielen des „Borstal Home" nach Britischem Vorbild sichtbar. Die Fokussierung auf eine Verhaltensänderung ist weiterhin ein zentraler Bestandteil der Ausrichtung der Institution, der in der Bedeutung einer Wandlung der Insassen sichtbar wird.

Hintergrund der Einführung eines „correctional focus" ist die Einführung des „Juvenile Justice Act 635" (2003). Die Einführung des Gesetzes, welches sich auf das Wohl von Kindern bezieht, ist begründet in der Ratifizierung Ghanas der „United Nations Convention of the Rights of the Child" (UNCRC) 1990. Mit der Unterzeichnung wurden Maßnahmen für die Rechte von Kindern unter anderem mit dem „Juvenile Justice Act 635" (2003) in die ghanaische Gesetzgebung implementiert (Manful & Manful 2014). Die Inhalte der Konvention basieren auf drei Aspekten, die das Interesse des Kindes als Ausgangspunkt haben: Versorgungsrechte (*welfare rights*), Schutzrechte (*protection rights*) und das Recht auf freie Äußerung/Partizipation (Thelen & Haukanes 2010: 25). Das bedeutet, dass Kindheitsideale auf stabilen Beziehungen des Kindes durch die Kleinfamilie, der Partizipation von Kindern an der Gestaltung ihres Lebens und dem Schutz von Kindern durch staatliche Institutionen und Organisationen aufbauen.

Die Konvention gilt als Rahmenbedingung für nationale Gesetzgebungen, jedoch ohne Sanktionierungsmöglichkeiten. Über die Angleichung des Haftrahmens der Jugendlichen beispielsweise wurden Inhalte der Konvention in die nationale Gesetzgebung übernommen.

Die Inhalte der UNCRC Konventionen werden von vielen AkteurInnen, darunter auch zahlreiche AnthropologInnen, kritisiert. Thelen und Haukanes bezeichnen die Rahmenbedingungen für eine internationale Gesetzgebung zum Wohl des Kindes als instrumentell, für die Standardisierung von Kindheit und das Kindeswohl weltweit (ebd.: 24). Eine weitreichende Anzahl an ethnographischer Literatur macht deutlich, dass eine (durch den UNCRC bezeichnete) ‚globale Kindheit' nicht der Lebensrealität vieler Kinder und Vorstellungen einer ‚guten Kindheit' unter anderem in Westafrika entspricht (Alber 2014, Bledsoe 1990, Coe 2013a & b, Goody 1982; siehe Kapitel zwei). Thelen und Haukanes verweisen darauf, dass globale Trends beispielsweise über Gesetzgebungen, Massenmeiden oder transnationale Migration (siehe Coe 2013b) zwar verbreitet werden, jedoch durch soziale Interaktion und in unterschiedlichen institutionellen Rahmen ausgehandelt, ausgeführt und transformiert werden (2010: 2). Solche Aushandlungsprozesse sind auch im SCC anhand der Bedeutung des Wohlfahrts-Charakters sichtbar.

Über die Implementierung des „Juvenile Justice Act 635" wurden auf institutioneller Ebene westliche Ideale zum Wohl des Kindes implementiert. Die Integration dieser Rahmenbedingungen scheint jedoch in der Darstellung Mme Naomis nicht der ausschlaggebende Grund für den Wohlfahrts-Charakter des SCC zu sein. Die Repräsentation der Einrichtung als ‚Ort der Wandlung' basiert vielmehr auf der historischen Einbettung der Institution als ehemaliges ‚Borstal Home'. Sorgebeziehungen zwischen den Insassen und OffizierInnen sind folglich nicht etwa durch einen

strukturellen Wandel in den Gefängnisalltag integriert worden, sondern bereits Teil der Arbeitsweise der Einrichtung. Einen spürbaren Wandel hat es stattdessen in der Anpassung der Haftstrafen gegeben. Durch die Verkürzung der Haftstrafen ist die Einrichtung in Bezug auf die Ausbildung der Insassen weniger eine Erziehungsanstalt geworden. Angesichts kürzerer Haftstrafen ist die Möglichkeit eine Ausbildung und schlussendlich auch ein Zertifikat darüber zu erhalten nur Insassen mit einer längeren Haftstrafe möglich[19]. Da die Ausbildung ein zentraler Aspekt in der Etablierung einer Sorgebeziehung zwischen den Jugendlichen und OffizierInnen ist, wirkt sich eine Anpassung des Haftrahmens folglich auch auf den Wohlfahrts-Charakter der Institution aus.

Anhand der Diskussion um die Außenmauer des SCC im folgenden Abschnitt zeigt sich, dass die Implementierung westlich beeinflusster Reformtendenzen Teil eines Aushandlungsprozesses im Gefängnisalltag sind und neben anderen Diskursen um ‚Glaube' und ‚Familie' stehen. Normen und Ideale von Bestrafung, dem Strafvollzug sowie dem öffentlichen Dienst werden von den BeamtInnen im Gefängnisalltag in sozialer Interaktion und in Bezug auf den institutionellen Rahmen (z.B. Gesetzgebung) ausgehandelt, ausgeübt und verändert.

2.3. ‚Glaube' im Gefängnisalltag

Meister Kofi, einer der ausbildenden Offiziere, und ich sitzen auf einer Bank im Schatten der Autowerkstatt. Es ist früher Mittag und ich genieße die kühle Luft. Es ist ruhig in der Werkstatt. Normalerweise sind zu dieser Zeit je nach Tag bis zu dreißig Insassen

[19] In den Beratungsgesprächen sucht Mme Naomis nach eigenen Angaben mit den Jugendlichen nach einem Beruf, den sie in den Werkstätten des SCC erlernen können. Die Auswahl und der Zugang zu den Werkstätten ist jedoch abhängig von dem Verhalten des Jugendlichen, dessen Interessen und der Haftdauer (6. August, Beratungsbüro SCC, siehe Einleitung).

und fünf Meister da und arbeiten an verschiedenen Fahrzeugen. Morgen aber haben viele der Jugendlichen eine Schulprüfung und sind in den Schlafhäusern eingeschlossen, damit sie „lernen können“. Wir unterhalten uns darüber, warum die Jugendlichen straffällig werden. Er erzählt mir, dass die meisten der Jugendlichen aus ‚kaputten Familien` (*broken homes*) kommen. Das seien zum Beispiel Familien, in denen die Eltern geschieden sind, ein Elternteil tot oder neu verheiratet ist und in denen „keine Kontrolle“ auf die Jugendlichen ausgeübt wird. Während wir reden, sehen wir einen Offizier mit zwei Insassen, erkennbar an den blauen (teilweise auch orangen) Stoffshirts, und -hosen, in Richtung Krankenstation gehen. Die beiden Jugendlichen werden von einem Offizier begleitet, der in Abstand von ein paar Schritten neben ihnen geht. Einer der Jugendlichen geht hinter dem Anderen und hält ihn an seiner Kleidung fest. Ich frage Meister Kofi, warum der Eine von dem Anderen festgehalten wird. Er meint, dass der Festgehaltene wohl ein Neuzugang ist und zu einer ersten (medizinischen) Untersuchung gebracht wird. Der Neue sei noch zu sehr in „seinem alten Umfeld und wolle dahin zurück“. Die Gefahr, dass ein Neuzugang weglaufe, sei besonders hoch. Aus diesem Grund werde er von einem anderen Insassen, der schon länger hier ist, festgehalten. Der habe schon für sich „beschlossen sich zu transformieren“ und wolle daher nicht weglaufen. Er lacht kurz auf und meint, es sei schon komisch, dass die Gefangenen gegenseitig auf sich aufpassen würden.

Meister Kofi verweist mit seinem Kommentar bezüglich der Komik der Situation, auf bestimmte Vorannahmen zum Gefängnisalltag, die mit der Praxis im SCC nicht vollständig übereinstimmen. Dem, in Haftzeit, älteren Gefangenen wird von dem Meister eine Wandlung zugeschrieben, wegen der er nicht fliehen würde. Dieser Aspekt ist vor allem vor dem Hintergrund bedeutsam, als das Werkstatt-Gelände von einer größeren (v.a. physischen)

Durchlässigkeit und von einer geringeren Ausübung von Kontrolle auf die Insassen (siehe Einleitung) geprägt ist. Letzteres wird vor allem auch sichtbar an der zu Beginn des Kapitels beschriebenen Situation in der Auto-Werkstatt. Die Zuschreibung Meister Kofi beruht auf einer recht oberflächlichen Beobachtung der Situation, die sich auf das unterschiedliche Vertrauen des begleitenden Offiziers auf den jeweiligen Insassen bezieht (nicht) fliehen zu wollen. Die Schlussfolgerung des Offiziers verweist auf die Bedeutung der Zuschreibung einer Wandlung für die Durchlässigkeit des Geländes und umgekehrt.

Der Zugang zu den Werkstätten findet durch einen Aushandlungsprozess in den Beratungsgesprächen mit Mme Naomi und der restlichen Zeit in der Haft statt. Trotz der Selektions-Maßnahmen gibt es Flüchtige (*escapes*). Zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes galten zwei Jugendliche als flüchtig. Zwei Tage nach der Flucht des zweiten Insassen führen die OffizierInnen eine Diskussion über die Außengrenzen des SCC. In dem Konflikt wird deutlich, dass Vorstellungen über die innere Wandlung der Jugendlichen und schlussendlich auch darüber, wie ein Gefängnis aussehen soll, nicht geteilt werden.

Zwei Tage nachdem der Zweite verschwunden war, sitze ich mit Mme Michel und vier Insassen auf einer Bank. Wir sind gerade dabei, Perlenketten anzufertigen, als der Direktor der Technikabteilung (einer der leitenden Offiziere im SCC) aufgebracht zu Mme Michel kommt. Offensichtlich erzürnt, beschwert er sich bei ihr, dass das Loch im Zaun geschlossen gehöre. Er bezieht sich auf das schon erwähnte Loch in der Außenmauer, gegenüber von der Auto-Werkstatt. Das ‚Prison Headquarter' (Sitz der Verwaltungsbehörde des GPS) sage jedoch, sie hätten kein Geld dafür. Nach dieser Ansprache geht er zu einem kleinen kreisförmigen Platz auf dem eine Offizierin an einem Stand/Kiosk Getränke

an die BeamtInnen verkauft. Nachdem der Direktor der Technikabteilung auch dort seinem Ärger Luft machen konnte, entspinnt sich eine längere Debatte unter den Anwesenden. Über die Frage, ob die Außenmauern des SCC geschlossen gehören entsteht kein Konsens. Später frage ich Meister Kofi, was er von dem Loch in der Mauer hält. Er ist der Meinung, dass das Gelände nicht geschlossen gehört, da es sich um ein „Open Camp" handele. Damit bezieht er sich auf die verschiedenen Sicherheitsstufen der Gefängnisse des GPS (siehe Einleitung).

Mme Naomi, die Beratungsoffizierin des SCC, ist ähnlicher Meinung. Die Senior Offizierin erwidert mir, dass sie sich dem Umstand bewusst sei, dass „die Außenmauern und das Gelände der Schlafhäuser nicht ganz geschlossen sind. Die Einrichtung (SCC) hat keine Mauern und ist auch nicht abgesperrt. Die Jugendlichen könnten auch gehen, aber das tun sie nicht." Vor drei Monaten sei einer weggelaufen, aber wiedergefunden worden und dieser sei nun mit einer längeren Haftstrafe zurück. Manche würden auch nicht gehen, weil sie keinen Ort haben, an den sie gehen können. Manche Familien seien froh, „dass ihre Kinder weg sind, die ihnen lange Ärger bereitet haben. Wenn die Jugendlichen nach ihrer Strafe wieder zurückkommen, dann wollen die Familien das manchmal nicht", so Mme Naomi. Scheinbar ist für die Offizierin manchmal nicht die (Nicht-) Existenz eines Zaunes die Versicherung, dass die Jugendlichen fliehen, sondern die Nicht-Existenz eines Ziels. Dieses Ziel ist in dem Fall die Herkunftsfamilie. Der Umstand, dass manche Jugendlichen kein Ziel bzw. keine unterstützende Herkunftsfamilie haben, ist ein bedauernswerter Umstand für Mme Naomi. Gleichzeitig dient er jedoch der Offizierin als Versicherung, dass diese Jugendlichen nicht weglaufen.

Anhand des Konflikts wird deutlich, dass es in Bezug auf die Flucht von Insassen kein geteiltes Narrativ gibt, sondern ambivalente Einschätzungen. Mme Naomi und Meister Kofi teilen die

Einschätzung, dass es bei dem SCC keinen Zaun geben solle, da es sich um eine Einrichtung mit einer geringen Sicherheitsstufe („Open Camp“) handele. Der Direktor der Technikabteilung des SCC hingegen ist um die Eingrenzung der Insassen bemüht, um keine weiteren Flüchtigen verzeichnen zu müssen. Schlussendlich dreht sich der Konflikt um die Konstituierung der Institution als Gefängnis. Für Mme Naomi und Meister Kofi ist die Durchlässigkeit des Geländes ausschlaggebend für die Zuschreibung und Vorstellung einer Wandlung der Jugendlichen. Im Gegensatz zu dem Direktor der Technikabteilung ist für Mme Naomi die Möglichkeit aufgrund von physischen Bedingungen das Gelände unerlaubt verlassen zu können nicht bedeutsam. Vielmehr ist das ‚Nicht-Weglaufen-Wollen‘ und das ‚Nicht-Weglaufen-Können‘ wegen einem fehlenden Ziel von Bedeutung. Ersteres bestätigt einen Moment der Wandlung des Jugendlichen und re-/produziert gleichzeitig die Sorge der OffizierInnen als ‚gut‘ oder ‚besser‘ im Gegensatz zu den Herkunftsfamilien. Zweiteres bezieht sich auf einen Diskurs unter den OffizierInnen, der die Herkunftsfamilien der Jugendlichen unsichtbar macht und deren Sorge als ‚schlecht‘ oder fehlend bezeichnet (siehe Kapitel zwei).

Das ‚Nicht-Weglaufen-Wollen‘ steht in Zusammenhang mit der Zuschreibung einer Wandlung der Insassen durch die OffizierInnen. Dies trifft beispielsweise auch auf die eingangs erwähnte Situation, in der ein ‚gewandelter‘ Insasse den Neuzugang festhält. Durch sein Nicht-Weglaufen bestätigt er seine Position als erfolgreich gewandelter Jugendlicher. Bedeutend für diese ‚Beweisführung’ ist unter anderem eine offene Struktur des Gefängnisgeländes. Die Wandlung der Jugendlichen wird von den OffizierInnen als eine von den Gefangenen getroffene Wahl beschrieben. Die Ablösung aus dem ‚alten Umfeld‘ und die Integration in den Gefängnisalltag, wird von den BeamtInnen als ein Bruch mit der

Vergangenheit begriffen. Diese Rhetorik ähnelt einem pfingstkirchlichen Diskurs und dem Konzept eines ‚Bruchs', der Teil einer ‚zeitlichen Strategie' ist.

Birgit Meyer[20] (1998) arbeitet anhand eines Modernisierungsdiskurses, der durch ghanaische Pfingstkirchen geführt wird, eine ‚zeitliche Strategie' in der Rhetorik der Kirchen heraus. Diese Strategie beruht auf der Integration eines zeitlichen Elements in der Wandlung einer Person hin zum ‚Modernen Subjekt': Erst durch einen radikalen Bruch mit der Vergangenheit ist die Neu-Geburt möglich und die Erlösung erreicht (ebd.: 318). Meyer zeigt auf, wie sich diese Rhetorik auf die Lebensrealitäten der Glaubenden auswirkt und zum Beispiel mit einem Bruch traditionell gefeierter Feste, wie zum Beispiel das ‚Homowo'-Fest der Ga, führt. Dieser Bruch mit der Vergangenheit wirkt sich nicht nur auf Feste aus, sondern auch auf Glaubensvorstellungen (wie z.B. an ‚alte Geister' und Gottheiten) und andere Praktiken.

In der Rhetorik des Bruchs mit der Vergangenheit und lokalen Traditionen wird die koloniale Vergangenheit Ghanas sichtbar: Einerseits weist die Rhetorik Parallelen zu der Bedeutung von Zeit im Christentum auf (Robbins 2007) und andererseits steht sie in einem engen Zusammenhang mit einem kolonialen Missionierungsgedanken (Meyer 1998). Robbins zeigt auf, dass das Christentum auf einer Vorstellung aufbaut, in der radikaler Wandel möglich ist (Robbins 2007). Die Schaffung eines zeitlichen Bruchs mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wird als

[20] Meyer (1998) arbeitet in ihrer Forschung zu einem pfingstkirchlichen Diskurs die Wiederherstellung eines ‚nationalen Erbes' und die Wiederbelebung und Feier nationaler Feste vor dem Hintergrund eines Modernisierungsdiskurses heraus. Über die ‚zeitliche Strategie' eines Bruchs mit der Vergangenheit repräsentieren Pfingstkirchen sich und ihren Glaubenden als ein ‚modernes Subjekt' im Gegensatz zu lokalen Traditionen, die in der Vergangenheit verortet werden. Meyer zeigt jedoch auf, dass lokale ‚traditionelle' Praktiken und Vorstellungen über z.B. Satan vorhanden bleiben und folglich nicht eine komplette Abwendung in der Praxis wiedergespiegelt wird (ebd.: 318).

notwendig für die Erlösung dargestellt (ebd.: 12). So stellen beispielsweise auch christliche KonvertitInnen ihr ChristIn-werden als einen radikalen Wandel dar (ebd.: 11). Robbins macht jedoch deutlich, dass es sich bei dem ‚Bruch' vielmehr um einen Prozess handelt. Eine Wandlung passiere laut Autor ‚nicht einfach so', sondern ist Teil eines Prozesses (ebd.: 12). Diese Ambivalenz in der Bedeutung der Wandlung zeigt auch Meyer in einem ghanaischen, pfingstkirchlichen Diskurs anhand der Einbettung lokaler Traditionen durch die Pfingstkirchen.

Diese Oszillation der Wandlung zwischen Bruch und Prozess, zeigt sich auch in pfingstkirchlichen Diskursen um die Wandlung zu einem ‚modernen Subjekt'. Trotz der Rhetorik eines radikalen Bruchs mit der Vergangenheit bleibt die Unfähigkeit der Glaubenden ‚frei' und ‚modern' zu werden Teil der ‚zeitlichen Strategie'. Das zeigt sich zum Beispiel in der Praxis der Befreiung (*deliverance*). Mit dem Begriff werden Praktiken benannt, mit denen ein Dämon im Inneren einer Person ausgetrieben wird. Die Ermutigung zu einem ständigen Kampf mit Satan unterscheidet Pfingstkirchen vom orthodoxen Christentum (Meyer 1998: 23f.). Jenseits der Rhetorik eines Bruchs bleiben in dem Bild des Satans weiterhin ‚alte Geister' und Gottheiten in dem protestantischen Universum der Pfingstkirchen erhalten. Eine komplette Abwendung von der Vergangenheit spiegelt sich demnach nicht in der Praxis vieler Pfingstkirchen wider. Die von Meyer beschriebene ‚zeitliche Strategie' zeichnet sich auch in der Bedeutung der Wandlung im SCC ab. Aufgrund der Durchlässigkeit des Geländes sind die Insassen ständig konfrontiert mit der Möglichkeit weglaufen zu können. Gleichzeitig bestätigen sie aber auch konstant eine Wandlung, die insofern nicht als Bruch, sondern vielmehr Teil eines Prozesses ist, ebenso wie auch die Gewöhnung an das Umfeld im SCC ein Prozess ist.

Der Zusammenhang der ‚zeitlichen Strategie' mit einem Missionierungsgedanken verweist auf die Kolonialgeschichte des Landes und ist insofern auch aus einem historischen Moment gewachsen (Meyer 1998). Hinter der Verknüpfung lokaler Traditionen mit der Vergangenheit im Gegensatz zur Verbindung eines christlichen, bzw. pfingstkirchlichen Diskurs mit Modernität steht neben dessen Herkunft aus dem Christentum unter anderem eine missionarische Strategie: die Implementierung westlicher, christlicher Wertvorstellungen und die Verdrängung lokaler Glaubensvorstellungen und -praktiken (ebd., Robbins 2007). Protestantische Missionare wurden konfrontiert mit der Weiterführung lokaler Tradition von ghanaischen KonvertitInnen. Um diese Praxis zu beenden, wurde Tradition als Teil der Vergangenheit dargestellt und das Christentum mit der Zukunft verbunden (Meyer 1998: 318). So zeigt sich in der Vorstellung eines Bruchs auch weiterhin ein koloniales Erbe.

Vorstellungen eines Willens zu Bleiben, als ausschlaggebender Grund für die Offenheit der Gefängnismauern, sind folglich von der Dominanz eines pfingstkirchlichen Diskurses beeinflusst. ‚Gläubigkeit' nimmt schließlich eine bedeutende Rolle in dem Charakter der Offenheit des Gefängnisses ein. Daneben gibt es einen zweiten Aspekt, der ebenfalls eine große Bedeutung einnimmt: Vorstellungen der ‚Familie'. Die Durchdringung des Gefängnisalltags mit Vorstellungen der 'Familie' zeigt sich an einem weiteren Grund, den Mme Naomi in die Diskussion um die Außenbegrenzung des SCC einführt: Das Nicht-Weglaufen-Können. Letzteres steht in einem ambivalenten Verhältnis zu einem gleichzeitig attestierten Nicht-Weglaufen-Wollen. Die Unmöglichkeit weglaufen zu können wird in Bezug zur Herkunftsfamilie und fehlender familiärer Sorge gestellt. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass nicht die Gefängnismauern eine Barriere darstellen, sondern dass ‚Umfeld', also die fehlende Sorge durch die Herkunftsfamilie. Mme Naomi ist überzeugt davon, dass manche der

Jugendlichen kein Ziel haben, das sie zur Flucht verleiten könnte. In diesem Narrativ definiert sie die Familie als einziges mögliches Ziel, das ein Insasse haben kann. Darin wird ein Bild von Familie sichtbar, welches als Zufluchtsort und erstrebenswertes Ziel gilt.

Im folgenden Kapitel gehe ich näher auf die die Bedeutung der ‚Familie' in der Arbeit der OffizierInnen ein und schlussendlich auch der Konstitution der Einrichtung als Gefängnis. Anhand des Konfliktes der OffizierInnen um die Flüchtigen und einer Durchlässigkeit der Außenmauer wird die Bedeutung der Vorstellungen von ‚Familie' und ‚Glaube' für die Konstituierung des SCC sichtbar.

2.4. Das Gefängnis als ‚Ort der Wandlung'

Sorgebeziehungen, wie sie in der eingangs erwähnten Situation in der Auto-Werkstatt praktiziert werden, lassen den Alltag in den Werkstätten nicht als einen Gefängnisalltag erscheinen und den Aufenthalt im Gefängnis nicht als eine Form der Bestrafung im klassischen Sinn (Freiheitsentzug, Isolation, Totalität, etc.). Mme Naomi stellt die Einrichtung weniger als eine Strafanstalt dar, sondern vielmehr als eine Wohlfahrtseinrichtung. Dieser Eindruck wird auch den Insassen gleich zu Beginn ihrer Haft von Mme Naomi weitergegeben. Sie mache ihnen in den Beratungsgesprächen klar, dass sie sich im SCC nicht wie in einem Gefängnis fühlen müssen: „Wenn sie vom Gericht kommen, dann denken sie [(Jugendliche)], dass sie hier sind um bestraft zu werden". Sie versuche ihnen dann zu erklären, dass sie nicht bestraft, sondern reformiert werden („We make them understand that they are here to be reformed, not punished", 6. August, Beratungsbüro SCC). Durch die Bedeutung von Sorge im Alltag und in der Konstituierung des Gefängnisses wird die Repräsentation der Einrichtung durch die OffizierInnen als ‚Ort der Wandlung' sichtbar.

Ebenso wie ‚Glaube' ist auch ‚Familie' ein ständiger Bestandteil des Gefängnisalltags. Eine strikte konzeptuelle Trennung zwischen Gesellschaft und Gefängnis, zwischen drinnen und draußen, macht diese konstante Bezugnahme unsichtbar. Eine Betrachtung von Sorge im Gefängnis jenseits von Dichotomien macht es möglich Beziehungen aufzuzeigen, die ausschlaggebend für die Re-/Produktion der staatlichen Institution sind. Im Gegensatz zu Annahmen einer geschlossenen, abgegrenzten Einheit, steht gerade die permanente Durchlässigkeit und Aushandlung von Grenzen, die das Gefängnis als Institution ausmachen. Das SCC wird maßgeblich durch die Vorstellungen der OffizierInnen und deren Interaktion mit den Insassen geprägt. Vorstellungen über die Herkunftsfamilie und deren Sorge für die Insassen bestätigen die OffizierInnen als Sorgende. Zum Zeitpunkt der Inhaftierung wird nicht die Herkunftsfamilie des Insassen als erstrebenswertes Ziel dargestellt, sondern die innere Wandlung des Jugendlichen durch die Sorge der OffizierInnen im SCC. Diese Vorstellung geht einher mit einer geringeren und teilweise fehlenden Kontrolle durch die BeamtInnen. Oder wie im Falle des Jugendlichen auf dem Weg zur Krankenstation, kommt es sogar zu einer Übernahme von Kontrolle eines Insassen über einen anderen. Gerade durch die Offenheit des Geländes und folglich dem Widerstehen der ‚Verführung' zur Flucht wird die Vorstellung Mme Naomis bestätigt und die Haft als autonome Entscheidung des Jugendlichen charakterisiert.

Diese Offenheit steht in einem Diskurs um die Durchlässigkeit von Gefängnissen, die in der sozialwissenschaftlichen Literatur auf mehrere Aspekte zurückgeführt werden. Bernault beispielsweise führt die Offenheit des Gefängnisses zurück auf ein neues Strafparadigma in Westafrika, das auf eine Finanzierung durch nicht-staatliche AkteurInnen und Organisationen angewiesen ist, um die Gefängnisse zu erhalten. Diese Zuwendung an Privatpersonen und NGOs bezeichnet Bernault als einen Prozess, der eine

Durchlässigkeit der Gefängnisgebäude mit sich[21] bringt und Sozialbeziehungen der Insassen zu Verwandten und Bekannten aufrechterhält (2007: 90f).

Cunha hingegen führt die Offenheit der Gefängnisse auf eine Tendenz der „Humanisierung des Strafvollzuges“ zurück, die sich durch einen zunehmenden Fokus auf die Rechte der Gefangenen und Wohlfahrts-Aspekte der Gefängnisse in westlichen Gefängnissen ausbreitet (und als internationale Standards gelten). Zahlreiche Gefängnisethnographien zeigen, dass Gefängnismauern durch einen Fluss an Personen, Informationen und Gütern durchlässiger werden (vgl. Jewkes 2002, Farrington 1992, Bandyopadhyay 2010) und der Charakter als ‚totale Institution‘ im Sinne Goffmans (1961) sich in der Praxis der Gefängnisse nicht widerspiegelt.

Aspekte der Offenheit, die Bernault und Cunha ansprechen sind auch im SCC sichtbar, rücken jedoch angesichts der Dominanz der Zuschreibung einer Wandlung der Insassen in den Hintergrund. Die Bedeutung der Wandlung im Jugendstrafvollzug zeigt auf, dass die Einrichtung von den BeamtInnen als ein ‚Ort der Wandlung‘ und Bestrafung als eine Form der Sorge begriffen wird. Aushandlungsprozesse um den Wohlfahrts-Charakter der Institution zeigen, dass sowohl westliche als auch pfingstkirchliche Diskurse sowie Vorstellungen von ‚Familie‘ für die Konstituierung des Gefängnisses bedeutsam sind. Die Bedeutung von ‚Familie‘ ist Bestandteil des folgenden Kapitels.

[21] Bernault bezeichnet diese Gefängnisse als „offene Einrichtungen“ (2007: 90f.).

3. Kapitel: „Hier [SCC] lassen wir sie nicht gehen, wie gute Eltern!“

Am Tag nach der „Senior Graduation“[22] besuchen Tatjana Thelen und ich die Perlen-Werkstatt. Bei unserer Ankunft werden wir freudig von Mme Michel und Mme Ekua in der Werkstatt begrüßt. Mme Michel setzt uns an einen der zwei Tische in der Perlen-Werkstatt. Am Nebentisch sind ca. zwölf Insassen und fertigen Perlenschmuck in unterschiedlichen Designs an. Mme Michel weist Danlad an sich zu uns zu setzen und uns mit der Knüpftechnik zu helfen. Sie fügt hinzu, dass ich die Technik ja bereits kenne, da ich sie die letzten Tage gelernt habe. Danlad spricht wenig, was, wie sich später herausstellt, an seinen geringen Englischkenntnissen liegen kann. Immer wieder schauen die Insassen zu uns und tuscheln miteinander. Einer der Gefangenen winkt ab und zu oder zwinkert mit den Augen. Nicht nur bei den Jugendlichen, sondern auch bei den vorbeikommenden OffizierInnen sorgt unsere Anwesenheit für Aufmerksamkeit. Nach einiger Zeit kommt Sir Ibrahim vorbei und begrüßt uns. Der Offizier scheint sehr interessiert an der Anwesenheit einer (weißen) Professorin zu sein und beginnt ein Gespräch. Auf seine Frage nach meinem Forschungsthema, antworte ich ihm, dass mein Interesse in der Sichtweise auf die Wandlung (*Reformation*) durch die OffizierInnen liegt. Darauf beginnt er einen längeren moralischen Lehrvortrag.

„Es gibt manche Menschen, die […] muss man daran erinnern, was gut und schlecht ist. Zum Beispiel am Bahnhof rumhängen.“

[22] Bei der „Senior Graduation“ (8. August 2018) werden Senior OffizierInnen, die einen Rang höher eingestuft werden, in einer festlichen Zeremonie in einen neuen OffizierInnen-Grad erhoben. Zu dem Anlass gibt es eine Parade, zu der unter anderem der Präsident, Führungspersonen des GPS und des gesamten Sicherheitssektors (Polizei, Nationale Sicherheit, Militär, Feuerwehr, etc.) sowie Angehörige der Offizierinnen eingeladen sind. Tatjana Thelen und ich wurden bei einem gemeinsamen Besuch vom Kommandant der OTS zu der Veranstaltung Anfang August eingeladen.

Sir Ibrahim wendet sich an Danlad und schaut ihn eindringlich an, als er uns erklärt, dass es schlecht sei an der [Bahnhofs-]Station rumzuhängen. Er fragt Danlad, ob er nach der Haft wieder zum Bahnhof gehen werde. Der Jugendliche schüttelt den Kopf. Dann fährt er fort: „Wenn die Leute einen erwischen, dann können sie einen töten. Wenn ein Dieb erwischt wird, dann rufen sie laut ‚Dieb, Dieb' und dann kommen viele Menschen angerannt und schlagen auf die Person ein. Sie schlagen auf den Kopf und dann kann man daran sterben. Wenn man Glück hat, dann stirbt man nicht und sie bringen einen zur Polizei. Dann kommt man ins Gefängnis. Sie werden von der Gesellschaft getrennt und ihnen wird ihre Freiheit genommen. Dann fragen sie sich, warum sie hier sind und kommen zum Nachdenken." Im Gefängnis würden sie auch eine Arbeit lernen, fährt der Offizier fort. Er zeigt auf die Kette, an der Danlad arbeitet. „Anstatt sich herumzutreiben und zu stehlen, machen sie das" und er zeigt wieder auf die Kette. Während er das sagt, schaut er Danlad eindringlich an. „Dann haben sie keine Zeit und verdienen [stattdessen] Geld. Und am Ende geben andere Menschen ihnen ihre Kinder, damit sie [Kinder] dort etwas lernen und sie trainieren können. Dann können sie [ehemalige Insassen] auch Geld verdienen, sich verändern und die Kinder verändern". Er fragt Danlad, was er nach seiner Haft machen werde. Danlad zeigt auf die Kette und sagt „Das". Ob er dann stehle, fragt der Offizier, woraufhin ihm der Jugendliche mit „nein" antwortet. Sir Ibrahim fährt fort, dass die OffizierInnen dazu da seien, um die Gefangenen zu erinnern was sie ja eigentlich schon wüssten: „was gut und schlecht ist".

Sir Ibrahim ist ein Senior Offizier (ca. 40 Jahre) des SCC. Seit meinem ersten Besuch in der Perlen-Werkstatt Anfang August ist er öfter vorbeigekommen, um mich zu besuchen. Auf meine Frage hin, was seine Aufgabe im SCC ist, stellt er sich mir als Verantwortlicher der Computerräume dar. Da derzeit Schulferien sind, habe er nicht sehr viel zu tun. Sir Ibrahim kommt öfter in

der Perlen-Werkstatt vorbei, um mit Mme Michel oder auch mit mir zu reden. Im Lehrvortrag des Offiziers werden Vorstellungen ‚guter Kindheit' und ‚guter Elternschaft' sichtbar, die eine Ähnlichkeit zu Diskursen von Wohlfahrtseinrichtungen haben, jedoch wenig mit der Lebensrealität der OffizierInnen gemeinsam haben. Über eine Differenzierung von Sorge im privaten (Haus) und öffentlichen (Straße) Raum werden Vorstellungen ‚guter Sorge' sichtbar, die in Zusammenhang mit der ‚Familie' gestellt werden. Sir Ibrahim geht nicht näher auf das Umfeld ein, welches die Erinnerung an ein ‚moralisch richtiges Handeln' versäumt hat. Eine dominante Vorstellung unter den OffizierInnen jedoch ist, dass die Jugendlichen aus ‚kaputten Familien' (Scheidung, Tod oder erneute Heirat) kommen. Diese Bezeichnung bestimmter Familienkonstellationen als ‚kaputt' verweist auf einen Rückgriff auf westliche Diskurse ‚guter Kindheit/Elternschaft' in Prozessen der Aushandlung ‚guter Sorge'. Vor allem in der anthropologischen Literatur jedoch wird Westafrika vor allem in Zusammenhang mit Kindspflegschaften, bzw. ‚Kindsrotation' oder ‚Kindszirkulation' genannt (Alber 2014).

Anhand der Sorgevorstellungen und –praktiken der OffizierInnen wird erkennbar, dass es sich bei dem westlichen Konzept der Kleinfamilie um einen oberflächlichen Diskurs handelt, anhand dessen Vorstellungen von ‚Sorge' in der Interaktion mit den Insassen ausgehandelt werden und gleichzeitig die Verantwortungsübernahme über die Jugendlichen im Gefängnis legitimiert wird. Im Lehrvortrag Sir Ibrahim sind drei Elemente dominant, die sich durch die Vorstellungen ‚guter Kindheit/Elternschaft' ziehen: die Verhäuslichung von Kindheit, die Bedeutung einer Eltern-Kind Beziehung und die Vorstellung von Ausbildung als Sorge. Anhand der Interpretation des Alltages in den Werkstätten zeigt sich die Relevanz und Bedeutungen der jeweiligen Elemente, die in der genannten Reihenfolge den Aufbau des Kapitels wiederspiegeln.

In seinem Artikel „Beyond good and evil?“ proklamiert Fassin, dass eine Betrachtung von Moral aufschlussreich sein kann, um Wertprinzipien und Praktiken sichtbar zu machen, die in der sozialen Welt operieren (2008: 334). Anhand seiner Forschung zu Arbeitslosen und undokumentierten MigrantInnen in Frankreich stellt er sich die Frage, warum soziale und ökonomische Ungleichheiten im Diskurs weniger wirksam sind, als die Anregung eines Moments der Barmherzigkeit. Dieser Moment folgt der erfolgreichen Performanz von Leiden (*suffering*), um finanzielle Hilfe oder Bleiberecht zu erhalten (ebd.: 335). Die Betrachtung von Moral als Objekt zeigt die Wahrnehmung der französischen Gesellschaft von den ‚Armen‘ und dem ‚Anderen‘. Daraus schließt Fassin die Bedeutung einer ‚moral anthropology‘, sprich einer anthropologische Auseinandersetzung mit den Überzeugungen der GesprächspartnerInnen über richtig/falsch, gut/schlecht sowie die Art und Weise, mit der die AkteurInnen diese Differenzierungen im Alltag durchsetzen. In Sir Ibrahims Lehrvortrag ist eine Differenzierung von Sorge in ‚gut‘ und ‚schlecht‘ erkennbar. Anhand der Gegenüberstellung wird ein Zusammenhang von ‚guter Sorge‘ mit ‚Familie‘ sichtbar. Durch die Auseinandersetzung mit der Moral der OffizierInnen im SCC wird erkennbar, dass die Bezeichnung der Herkunftsfamilien der Insassen als ‚kaputt‘ der Konstituierung der Insassen als Bedürftig dient.

In diesem Kapitel sind ambivalente Vorstellungen und Praktiken ‚guter Kindheit‘ und ‚guter Elternschaft‘ ein zentraler Aspekt. Elternschaft und Kindheit begreife ich nach Thelen und Haukanes als einen komplementären Prozess: Vorstellungen ‚guter Kindheit‘ beeinflussen die Konstruktion ‚guter Elternschaft‘ (2010). Insofern konstituieren die OffizierInnen über die Darstellung der Insassen als bedürftig in Bezug auf deren familiäre Situation, auch ihre eigene Rolle als Sorgende in Bezug zu Vorstellungen von ‚Familie‘. Im Prozess der Zuschreibung einer Bedürftigkeit

der Insassen durch die OffizierInnen werden Werte und Normen ‚guter Elternschaft' produziert, die in einem Diskurs um die Übernahme und Bedeutsamkeit westlicher Ideale in den Strafvollzug stehen sowie parallelen zu familiärer Sorge haben, die in Praktiken der Kindspflegschaft verortet sind. Erstere werden vor allem durch die Übernahme von Konzepten ‚guter Kindheit'[23] (z.B. durch den „Juvenile Justice Act 635, 2003) in das SCC (siehe Kapitel eins); bzw. den GPS, integriert. Sorgevorstellungen werden jedoch innerhalb eines institutionellen Rahmens von den OffizierInnen in Interaktion mit den Insassen ausgehandelt. Zudem spielt die Einbettung der OffizierInnen in deren Lebensrealitäten eine Bedeutung (siehe Abschnitt ‚Die Bedeutung einer Eltern-Kind Beziehung'). Durch die Anlehnung von Praktiken der Sorge an Vorstellungen von ‚Familie' re-/präsentieren sich die BeamtInnen als eine Art Ersatz. Elterliche Sorge zeigt sich beispielsweise in der Sicherstellung des Fernbleiben des Jugendlichen von der ‚Straße' oder/und durch die Bereitstellung einer Ausbildung. In der Praxis zeigt sich, dass Vorstellungen ‚guter Elternschaft/Kindheit' in einem ambivalenten Verhältnis zwischen westlichen Konzepten der Kleinfamilie und westafrikanischen Konzepten der Kindspflegschaft stehen.

[23] Ideale von ‚Kindheit/Elternschaft' sind im Anschluss an die Ratifizierung Ghanas des UNCRC 1990 über den „Juvenile Justice Act 635" 2003 in den Jugendstrafvollzug institutionalisiert worden. Inhalt der Konventionen sind laut Thelen und Haukanes Versorgungsrechte (*welfare rights*), Schutzrechte (*protection rights*) und das Recht auf freie Äußerung/Partizipation (2010: 25).Ideale einer ‚guten Kindheit' bauen auf der Vorstellung auf, dass das Kindeswohl von wenigen stabilen Beziehungen durch die Kleinfamilie, einer Sicherstellung dessen Partizipation und Schutz durch staatliche Institutionen und andere Organisationen abhängt.

3.1. Verhäuslichung als ‚gute Kindheit' und elterliche Sorge

Am Tag der „Senior-Graduation" besuche ich mit Tatjana Thelen den Stand der Perlen-Werkstatt. Dort werden die Arbeiten der Insassen ausgestellt und verkauft. Neben dem Stand ist ein großes Banner, auf dem Fotos der Jugendlichen bei der Arbeit zu sehen sind. Auf einem der Fotos sieht man sie beispielsweise auf den Holzbänken der Werkstatt sitzen, auf einem anderen bei der Anfertigung einer Kette, etc. Tatjana Thelen weist mich darauf hin, dass sie die Art der Darstellung (Banner mit Fotos), ebenso wie die hergestellten Produkte, an ein Projekt für Straßenkinder in Accra erinnere. Eine Studienkollegin aus dem Lehrforschungsprojekt arbeitet mit jugendlichen Müttern in einem Straßenkinder Projekt einer niederländischen NGO in Accra. Bei einem Besuch Thelens in dem Projekt habe es ebenfalls eine Perlen-Werkstatt gegeben, die in der Herstellung der Produkte denen des SCC gleicht. In einem Gespräch mit Meister Adnan zwei Wochen später erzähle ich ihm von dem Projekt der Studienkollegin und frage ihn, was er von dem Vergleich der Insassen mit den Straßenkindern hält. Kaum habe ich meinen Satz beendet, nickt er bereits zustimmend. „Es gibt keinen Unterschied zwischen den Insassen und den Straßenkindern, da sie beide aus schlechten oder kaputten Familien kommen. Die Insassen leben auch auf der Straße und stehlen dann, weil sie keine Familien haben, die auf sie aufpassen. Dann stehlen sie und kommen ins Borstal [(SCC)]", so der Meister (15. August 2018 Automechanik-Werkstatt).

Zwei Tage später unterhalten wir uns wieder über die Insassen. Er ist der Meinung, dass 90% der Insassen Straßenkinder seien. Um letztere kümmere sich das soziale Wohlfahrtsministerium und das Gefängnis. Der Unterschied zwischen den beiden Institutionen sei die Bildung: „Im Wohlfahrtsministerium kriegen sie [(Straßenkinder)] keine Bildung [(Schule)] und Ausbildung

[(Lehre)]. Und sie haben die Möglichkeit zu gehen. Im Borstal [(SCC)] haben sie nicht viel Freiheit, aber sie kriegen eine Bildung und eine Ausbildung. Hier [(SCC)] lassen wir sie nicht gehen, wie gute Eltern“ (17. August, Auto-Werkstatt).

Meister Adnans Vergleich der Insassen mit Straßenkindern deutet auf die Bedeutung von Vorstellungen ‚guter Kindheit‘ und schlussendlich auch ‚guter Elternschaft‘ hin, die er in der Praxis der OffizierInnen verortet. Die Übernahme der Sorge für die Insassen wird in Anlehnung an westliche Konzepte ‚guter Kindheit‘ (festgehalten durch den UNCRC, siehe Kapitel eins) als Reaktion auf als ‚falsch‘ oder ‚schlecht‘ bezeichnete Praktiken der Herkunftsfamilien zurückgeführt und legitimiert. Diese Rhetorik wird unter anderem auch in einem wissenschaftlichen Diskurs um die Beurteilung des Wohlfahrtssystems für Kinder in Ghana (siehe Frimpong-Manso 2014, Manful & Manful 2014) widergespiegelt. Eine ähnliche Haltung findet sich auch in internationalen Organisationen, die sich um das Wohl von Kindern/Jugendlichen in Ghana einsetzen wieder, jedoch wird eine Übernahme der Sorge im Gegensatz zu staatlichen Institutionen als ‚besser‘ dargestellt (Alber 2013; z.B. in Amantana 2012). Ideale ‚guter Kindheit‘ in Bezug auf einen westlichen Diskurs, wie sie in der Darstellung der OffizierInnen auftauchen, spiegeln sich jedoch nicht in deren Lebensrealitäten wider. Vielmehr zeigen sich in letzteren Formen der Kindspflegschaft, die in Ghana und ganz Westafrika dominant sind. Dies ist vor allem in Bezug auf die Sicherstellung einer Ausbildung sichtbar, durch die Meister Adnan das Gefängnis von Einrichtungen für Straßenkinder differenziert. Die Abgrenzung der Sorge durch OffizierInnen von den Herkunftsfamilien der Insassen und von Straßenkinderprojekten fungiert vielmehr als eine Legitimierung der Institutionalisierung von Sorge in staatlichen Einrichtungen durch eine Anlehnung von Praktiken der Beamtinnen an eine Ideal-Vorstellung von ‚Familie‘.

Unter dem Begriff der ‚kaputten Familie' werden Ideale von ‚Kindheit' und ‚Elternschaft' subsummiert, die ‚gute Sorge' in einem Haushalt und von den biologischen/leiblichen Eltern verortet. In der Darstellung von Insassen und Straßenkinder durch BeamtInnen des SCC entsprechen die Familiensituationen der Jugendlichen jedoch nicht der Vorstellung einer Kleinfamilie aufgrund von Scheidung, Neuheirat oder Tod eines der beiden oder beider Elternteile. Als Konsequenz wird eine fehlende Kontrolle über die Jugendlichen und deren Fernbleiben von dem Haus bezeichnet. Der stellvertretende Leiter (*Second in Command*) des SCC stellt beispielsweise einen Zusammenhang zwischen fehlender Kontrolle mit der Aufnahme dieser ‚(Straßen-)Kinder' in Institutionen, wie den Jugendstrafvollzug: „Die Familie hätte das Kind beschützen können, indem sie sicherstellen, dass das Kind zuhause ist. … Wenn es in dem Haus Sorge gegeben hätte, würden sie nicht bei uns hier [(SCC)] enden" (18. September 2018, Büro des SIC)

Die Verortung der ‚guten Sorge' im Haus erinnert an den historischen Prozess der „Verhäuslichung der Kindheit" seit dem 19. Jahrhundert. Der Begriff verweist auf die „veränderten räumlichen Strukturen des Kinderalltages" hin (Kränzl-Nagl & Mierendorff 2007: 16). Mit zunehmender Verlagerung von Mobilität, Konsum und Arbeit in den öffentlichen Raum wurden Kinder in die Privatheit des Hauses verlegt (ebd.). Eine historische Perspektive auf Elternschaft und Kindheit in Europa zeigt auf, dass die beiden Konzepte einem ständigen Wechselspiel mit ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie lokalen Unterschieden ausgesetzt sind (Alber 2014: 7). Über Missionsschulen zur Kolonialzeit (ebd.), globale Gesetzgebungen (Thelen & Haukanes 2010; wie z.B. die Ratifizierung der UNCRC Konvention durch Ghana 1990 und folglich der Einführung des „Ju-

venile Justice Act 635“ in 2003, siehe Kapitel eins) oder transnationale Migration (Coe 2013b), werden westliche Konzepte von Kindheit und Elternschaft transportiert und unter anderem in den Vorstellungen der OffizierInnen im SCC sichtbar. Angelehnt an ein westliches Ideal von Kindheit, wird ‚gute Kindheit‘ im Gegensatz zur Straße, in das Innere des Hauses, bzw. eines Haushaltes und auf wenige bedeutsame Bindungen (Kernfamilie) verlagert. Diese Ideale entsprechen jedoch nicht den großen Verwandtschaftsnetzwerken, auf die Kinder in Westafrika zurückgreifen können und deren Mobilität in verschiedenen Haushalten der erweiterten Familie.

Ein Bezug zur erweiterten Familie wird auch in der Äußerung des stellvertretenden Leiters des SCC sichtbar, in der er einen Kontrollverlust ‚der Familie‘ zuschreibt. Darin werden Bezüge zu Praktiken der Kindspflegschaft sichtbar, auf die ich näher im folgenden Abschnitt eingehe.

3.2. Die Bedeutung einer Eltern-Kind Beziehung

In der anthropologischen Literatur ist Westafrika vor allem durch Studien zur Verwandtschaft (Alber 2014) und spezifischer für die Kindspflegschaft oder -zirkulation (siehe Goody 1982) bekannt (Coe 2013a). Letzteres bezeichnet eine Form der gegenseitigen Unterstützung zwischen Verwandten, die in Form von Sorge für ein oder mehrerer Kinder des Anderen (in verschiedenen Haushalten) ausgeübt wird (Coe 2013b: 123f.). Über das Modell der Kindspflegschaft werden Verwandtschaftsverhältnisse sichtbar, die ein Blick auf Kindheit in Westafrika wirft. Bereits Esther Goody (1982), die in der Debatte um Elternschaft und Westafrika einen wesentlichen Beitrag geleistet hat (Alber 2014), zeigt auf, dass Kinder in vielen Teilen Westafrikas nicht bei ihren biologi-

schen Eltern aufwachsen. Bis heute ist die gegenseitige Unterstützung von Verwandten der erweiterten Familie durch Kindspflegschaften Praxis (siehe Coe 2013b). Alber zeigt auf, dass die Unterbringung von Kindern, in anderen (meist städtischen) Haushalten als der biologischen Eltern, in Westafrika oftmals zu Ausbildungszwecken (Schule oder Lehre), zur Stärkung von Verwandtschaftsbeziehungen (siehe ebd.) oder zur Krisenbewältigung bei Armut, Tod, Krankheit, etc. praktiziert wird (Alber 2014: 70f.). Diese Praktiken zeichnen sich vor allem in der Stadt-Land Migration ab, die unter anderem bezeichnend für die interne Mobilität in Ghana ist und auch eine große Präsenz an Kindern aus den ländlichen Gegenden im städtischen Raum erklären (siehe ebd., Coe 2013b).

Trotz der diskursiven Dominanz westlicher Konzepte (wie beispielsweise über den „Juvenile Justice Act 2003“ in das SCC), lässt sich laut Alber (2010) eine komplette Übernahme westlicher Modelle und eine radikale Veränderung von Familienpraktiken in ganz Westafrika nicht finden. Praktiken des „fostering“ sind weiterhin verbreitet (Alber 2010: 58). Auch Coe (2013a) zeigt in ihrer Forschung zu intergenerationeller Sorge zwischen Geschwistern in Ghana auf, dass Praktiken der Kindspflegschaft weiterhin praktiziert werden. Seit den 1950er Jahren bis in das 21. Jahrhundert habe es jedoch einen Wandel gegeben. Durch die zunehmende Übernahme eines importierten Modells von Elternschaft werden Praktiken der Kindspflegschaft zunehmend stigmatisiert und beeinflusst. Galt es in den 1950ern noch als normal, dass Kinder mobil und in verschiedenen Haushalten aufwuchsen sowie auf ein großes Netzwerk an Verwandten zurückgreifen konnten, werden diese Praktiken heute zunehmend mit Armut, Missbrauch

und Ausbeutung[24] in Zusammenhang gestellt (Coe 2013b). Durch eine zunehmende Idealisierung von Eltern als ‚beste Sorgende' werden negative Erzählungen über Kinder (wie bspw. der Straßenkinder) auf die Unfähigkeit der Eltern zurückgeführt, auf ihre Kinder nicht aufpassen zu können (ebd.). Dies obwohl bis in die 1950er Pflege (*fosterage*) positiv[25] besetzt war und aus unterschiedlichen Gründen praktiziert wurde (z.B. zu Ausbildungszwecken).

In vielen Haushalten, die ich während meiner Forschung besucht habe oder in denen ich gelebt habe, sind Praktiken der Kindspflegschaft omnipräsent. Beispielsweise der Haushalt in Botianor entspricht intergenerationellen Sorgebeziehungen transnationaler Familien[26], die Coe (2013b) in ihrer Arbeit zu hinterbliebenen Verwandten von MigrantInnen in Akropong (Ghana) beschreibt.

[24] Am Beispiel der Baatombu in Nordbenin zeigt Alber (2016) auf, dass als Ausgleich für die Bereitstellung eines Kindes in einem anderen Haushalt zum Zweck der Arbeit eine finanzielle Entschädigung erwartet wird. Eine Gegenleistung ist etwas das Bezahlen einer Ausbildung für das Kind oder eines Brautpreises bei einer späteren Hochzeit. Es komme jedoch auch vor, dass die zum Beispiel die Kosten für die Ausbildung der in Pflegschaft genommenen Kinder nicht übernommen werden. Stattdessen wird das Kind hauptsächlich für die Arbeit im Haushalt eingesetzt. Am Beispiel eines beninischen Mädchens zeigt Alber (ebd.) den Umgang mit einer fehlenden finanziellen Gegenleistung für die Arbeit des Kindes im Haushalt von Verwandten in der Stadt. Die Konfliktlösungsstrategie des Mädchens unter Rückgriff auf ein breiteres Verwandtschaftsnetzwerk zeigt nicht nur den Umgang mit einer erlebten Ausbeutung, sondern auch die Bedeutung der erweiterten Familie in der Lebensplanung des Kindes.

[25] Am Beispiel Sierra Leones zeigt Bledsoe (1990) auf, dass Erziehungsvorstellungen in Westafrika zumeist mit einer positiven Besetzung von Härte in der Kindheit verbunden sind. Das Erleben einer ‚harten Kindheit' soll schlussendlich auf das ‚harte Leben' vorbereiten. Diese Tendenz zeigt sich beispielsweise auch in der Bezeichnung von Großmüttern als ‚schlechte Erzieherinnen' (*poor disciplinarians*): Großeltern in Akropong, Ghana, wird zugesprochen die Kinder zu verwöhnen und dass sich diese Kinder schlecht benehmen (Coe 2013b: 138).

[26] Großmutter Agnes und ihre Tochter Efia übernehmen Sorge für die Kinder der drei Geschwister Efias, die in Europa und den USA leben. Sie sind vor ca. 2 Jahren von der inneren Stadt Accra (nähe SCC) in das Haus einer von Efias Schwestern gezogen, das diese in Botianor (äußerer Stadt von Accra) gebaut hat. Durch die Migration Efias Geschwister hat sich die Sorgerolle von ihr und Großmutter Agnes verändert. Durch die Übernahme von Sorge über die Kinder der abwesenden Verwandten durch die Hinterbliebenen verändern sich Sorgebeziehungen und Vorstellungen von Familie sowie Elternschaft.

Coe zeigt, wie ausgelöst durch internationale Migration Vorstellungen der ‚guten Eltern', die sich um die eigenen Kinder selbst kümmern, an die veränderte Situation angepasst werden (Coe 2013a). Migration ist neben weiteren Faktoren (z.B. internationale Gesetzgebung) ausschlaggebend für die Veränderung von Normen ‚guter Elternschaft/Kindheit'. Auch Alber (2014) zeigt auf, dass Praktiken der Kindspflegschaft weiterhin in Westafrika dominant sind. Entgegen eines modernistischen Arguments, das von einem graduellen Verschwinden von Praktiken der Kindspflegschaft durch die Übernahme westlicher Normen und Modelle ausgeht, argumentiert sie, dass es zu einer Erweiterung von Praktiken der Kindspflegschaft kommt (Alber 2010: 58). In den Vorstellungen und Praktiken der OffizierInnen des Jugendstrafvollzugs zeigt sich, dass Ideale ‚guter Kindheit/Elternschaft' in einem Aushandlungsprozess zwischen einem oberflächlichen Diskurs westlicher Ideale (einer Kleinfamilie) und den Lebensrealitäten der OffizierInnen (die dem Ideal nicht entsprechen) stehen.

Im Alltag der Offiziersfamilien zeigt sich, dass Praktiken der Kindspflegschaft omnipräsent sind. Ein Beispiel dafür ist der Haushalt einer Offiziersfamilie im James Camp, bei denen ich während meiner Forschung im SCC gelebt habe. In dem Haushalt wohnen neben den leiblichen Kindern[27] (u.a. Rose) zwei weitere Jugendliche, für die Juliana und Gerald (Offizier) die elterliche Sorge übernehmen. Bis zu einem Konflikt, der nach meinem Auszug aus dem Haushalt zwischen Rose und mir entstanden ist (siehe Einleitung), bin ich davon ausgegangen, dass Solar ein leiblicher Sohn Julianas sei. Der Konflikt entspannt sich kurz nach meinem Auszug aus dem Haushalt. Da Rose aufgrund eines Missverständnisses eine größere Loyalität zwischen mir und Solar vermutet, distanziert sie ihn von der Familie durch fehlende

[27] Aus Gründen der Anonymisierung bleibt die Anzahl der Kinder unbekannt.

biologische Verbindungen: „Er ist nicht mein Bruder, er ist nicht verwandt mit uns. Er wohnt nur bei uns“ (“He is not my brother, he is not related to us. He is just staying with us”, 29. August 2018). Nachdem wir den Konflikt zwei Tage später beigelegt haben, frage ich sie, warum Solar bei ihnen ist. Sie erzählt mir, dass er eines Tages abgemagert in der Kirche im James Camp aufgetaucht sei. Er sei zum Arbeiten nach Accra gekommen. Sie fährt fort, dass seine Mutter bereits in jungen Jahren gestorben sei und der Vater außerhalb Accras wohne. Ihre Mutter Juliana habe nicht anders können, als sich um ihn zu kümmern, damit er nicht auf der Straße lande. Juliana und ihr Mann übernehmen elterliche Pflichten für Solar.

Neben Solar wohnt auch Nadia im Haushalt und hilft Juliana bei der Arbeit im Kiosk. Im Gegensatz zu Solar, der ein eigenes Zimmer in einer Holzkonstruktion neben den Baracken hat, schläft sie im Eingangsbereich der Baracke auf einer Matratze am Boden. Auf meine Nachfrage hin erklärt mir Rose, dass sie die Tochter einer Cousine der Mutter sei. Diese könne sich aber nicht um ihre Tochter kümmern und so habe ihre Mutter Nadia bei sich aufgenommen. Aus Mitgefühl und Selbstlosigkeit habe ihre Mutter Nadia (und auch Solar) bei sich aufgenommen. Die Situation Nadia entspricht einer Form von Kindspflegschaft in Westafrika, wie sie in der ethnographischen Literatur dargestellt wird (Alber 2013 und 2014, Coe 2013b). Wie auch Nadia, migrieren mehrere Kinder/Jugendliche in vielen Teilen Westafrikas von den ländlichen Gegenden in die Stadt. Sie werden nicht als Arbeiterinnen gesehen, da sie nicht bezahlt werden. Nach einem längeren Zeitraum jedoch, erwartet die Familie des Mädchens eine Art Lehre oder Brautpreis im Gegenzug für die Arbeit im Haushalt. Diese Arrangements werden von den Eltern in den Dörfern akzeptiert, so Alber, da sie den Mädchen eine Bildung ermöglichen (z.B. Sprache lernen) die in dem ländlichen Raum nicht erworben werden kann (2013, 2016).

Rose repräsentiert Julianas‘ Übernahme von Sorge als Mitgefühl und Selbstlosigkeit. Die beiden Jugendlichen (Nadia und Solar) kommen in ihrer Darstellung je aus Familien, die eine Sorgerolle nicht (mehr) übernehmen können. Hinzu kommt eine geographische Entfernung des Wohnortes der Familien zur Großstadt und somit auch eine erschwerte Möglichkeit für die Jugendlichen Arbeit zu finden. Im Gegensatz zu den Zuschreibungen der Herkunftsfamilien der Insassen, taucht ein Diskurs über die ‚kaputte Familie‘ bei der Offiziersfamilie jedoch nicht auf. Hinzu kommt, dass es mehrere Familienkonstellationen unter den OffizierInnen gibt, die der ‚kaputten Familie‘ entsprechen würden (z.B. Trennung, Scheidung und Neuheirat). Darunter beispielsweise ein alleinerziehender Offizier, der sich um seinen sechsjährigen Sohn kümmert, nachdem ihn seine Frau verlassen hat. Dass der Begriff der ‚kaputten Familien‘ nur in Zusammenhang mit den Insassen auftaucht, macht dessen Bedeutung für die Vorstellung ‚guter Sorge‘ deutlich. Über die Bezeichnung der ‚kaputten Familie‘ und dadurch auch die Gleichstellung der Insassen mit Straßenkindern, konstituieren die OffizierInnen die Insassen als bedürftig. Aufgrund einer fehlenden und/oder als ‚schlechte‘ bezeichneter Sorge der Herkunftsfamilien, wird die Übernahme der Sorge im SCC legitimiert. Gleichzeitig handeln die OffizierInnen dadurch ihre Rolle als Sorgende aus und was als ‚gute Sorge‘ gilt.

3.3. Ausbildung als Sorge

Seit Anfang der Woche werden in den Werkstätten und dem Gelände der OTS OffiziersanwärterInnen mit Berufsausbildung getestet. Eine Woche lang werden AnwärterInnen geprüft, die bereits eine Ausbildung haben und sich für die Offizierslaufbahn entschlossen haben. Je nach Berufsfeld werden sie von einer/m

OffizierIn geprüft, die/der im SCC oder dem GPS in diesem Bereich tätig ist. Auch in der Auto-Werkstatt werden an zwei Tagen ca. 25 Mechaniker von den (fünf) Meistern geprüft (währenddessen bleiben die Insassen in den Schlafhäusern eingesperrt). Die Prüfung besteht aus einem Praxis- und einem Theorieteil. Bereits Tage vor dem Test bereitet mich Meister Adnan darauf vor und gibt mir zu verstehen, dass „die nichts können" (Meister Adnan 14. August). Es fehle ihnen an der Praxiserfahrung: „Es gibt manche Leute, die lernen an der Uni, wissen aber nichts Praktisches. Die wissen nichts, die gucken nur ins Buch und können die Praxis nicht. Die Arbeit in der Werkstatt ist mit der Hand, da reicht das Buch nicht aus!" Dem Meister scheint es schon von Anfang an klar zu sein, dass die Anwärter mit einem unzureichenden Wissen bei der Prüfung teilnehmen werden. Ebenso klar ist ihm auch, dass sie ohne Werkzeug auftauchen werden. Tage vorher macht er den Scherz, dass ich die Werkzeuge dann an die Anwärter gegen eine Gebühr verleihen könne.

Am Tag der Prüfung fragt er sie, wo ihre Ausrüstung sei, denn ein guter Mechaniker bringe sein Werkzeug und seine Arbeitskleidung (Overall) mit. Bis auf Zwei hat keiner der Anwärter die zwei Dinge dabei. Bei dem folgenden Praxistest müssen die Prüflinge den Abstand eines Zylinders an einem Motor richtig einstellen. Nachdem der erste zögernd beginnt und nicht zu wissen scheint, was er machen soll, lächelt mich Meister Adnan verschwörerisch an und unterbricht den Mann. Er fragt ihn, was er denn da mache und wie er vorhabe, die Aufgabe zu lösen. Der Anwärter stammelt etwas Unverständliches. Meister Adnan hebt die Hand und sagt, dass es schon ok sei, wenn er nichts wissen würde. Dafür sei er ja hier, dass sie auch etwas lernen könnten. „Beim nächsten Mal wisst ihr dann, wie es heißt". Meister Adnan wendet sich verhaltend grinsend und in einem verschwörerischen Ton zu mir: „Die wissen ja gar nichts. Selbst die Insassen wissen mehr." Entgegen

der Darstellung der Anwärter durch den Meister findet eine deckungsgleiche Situation im Theorieteil statt. Dieser wird von dem älteren Meister und einer anderen (Senior) Offizierin durchgeführt. Fragen nach der Art des Motors („Was ist das für ein Motor?“) oder den Bremssystemen eines Autos („Wie viele Bremssysteme haben wir in einem Auto?“) kann kaum ein Anwärter beantworten. Gegen Ende des Tests grinst mich der ältere Meister an und sagt: „Ich habe es dir ja gesagt“.

Die Haltung der Meister gegenüber den Anwärtern ist von Anfang an negativ geprägt und geht von deren Scheitern aus. Auch die Frage nach der Ausrüstung der Männer erscheint vielmehr als eine öffentliche Demütigung. Die Annahmen der Meister bestätigen sich jeweils in dem Praxis- und Theorietest der Offiziersanwärter. Obwohl Meister Adnan eine Trennung zwischen dem theoretischen Wissen (Buch) und dem praktischen Wissen (Hand) hervorhebt, scheint es in der Prüfung keinen Unterschied zu machen. Bis auf zwei Anwärter, haben Alle ein geringes (theoretisches und praktisches) Wissen. Ein Großteil konnte den Motor nicht bestimmen (Diesel oder Benzin) und/oder die verschiedenen Bremssysteme (Handbremse, Fußbremse, ABS, etc.) eines Fahrzeugs nicht benennen. Dennoch halten die Meister die Annahme aufrecht, dass die Anwärter eine Ausbildung allein in der Theorie, sprich ‚dem Buch‘ erhalten haben. Die geringen Kenntnisse im Theorieteil werden weniger problematisiert. Es erscheint also nicht relevant, was die Anwärter tatsächlich (nicht) können, oder warum sie dies nicht können. Vielmehr fungiert ihre mangelnde Erfahrung in der Arbeit mit dem Auto, als ein Moment der Differenzierung von den Insassen mit mehr Praxiswissen.

Die Unterscheidung von theoretischem und praktischem Wissen wird im SCC in „formal“ und„non-formal education“ geteilt. Letztere bezieht sich auf die Ausbildung in den Werkstätten und entsprechen damit einen Lehrberuf. Erstere (*formal education*)

hingegen bezieht sich auf die Ausbildung in der Schule, die ein Großteil der Gefangenen während der Haft besuchen. Neben den höheren Schulen in der Umgebung des Gefängnisses, die von fortgeschrittenen Insassen besucht werden, gibt es eine Grundschule auf dem Schlafhausgelände. Vor der Werkstatt gehen die Jugendlichen zwei Stunden in die Grundschule (auf dem Gelände des SCC) und verbringen ab zehn Uhr vier Stunden in der Werkstatt. Den Rest des Tages sind sie auf dem Schlafhausgelände. Meister Adnan präsentiert die Schulbildung als ein Moment der Notwendigkeit und des Zwangs: „Die Jugendlichen müssen zur Schule gehen, um Schreiben und Rechnen zu lernen, damit sie zum Beispiel einen Schraubenzieher lesen können. Also ob es ein 10er oder ein 13er Schlüssel ist. Oder sie müssen auch Autoteile bestimmen können“ (17. August, Auto-Werkstatt). Wenn sie das alles nicht wüssten, könnten sie nicht als Mechaniker arbeiten. Meister Adnan stellt den Wissenserwerb in der Schule als eine Grundlage für die Arbeit in der Werkstatt und schließlich einer Ausbildung dar. Da die Herkunftsfamilien diese Kontrolle und damit die ‚gute Zukunft' des Jugendlichen nicht haben sicherstellen können, übernehmen die OffizierInnen diese Aufgabe. Über die Sicherstellung einer ‚guten Zukunft' werden die Meister insofern zu einer Art Ersatz für die Herkunftsfamilie der Gefangenen.

Schule wird als ein notwendiger Zwang dargestellt, die im Gegensatz zu der Ausbildung in den Werkstätten steht. Letztere ist verbunden mit einem größeren Freiraum für die Insassen, innerhalb dessen sie die Bereitschaft für eine innere Wandlung zeigen können (siehe Kapitel eins). Im Moment des Zwangs bei der Schulbildung[28], liegt die Verbindung der Arbeit der OffizierInnen

[28] Der Zwang bezieht sich nicht nur auf Machtausübung auf die Jugendlichen durch eine Belegung des Schulbesuches mit Pflicht, sondern auch damit verbundenen Praktiken der Macht über Raum. Letzteres bezieht sich beispielsweise auf den Einschluss in den Schlafhäusern am Vortag einer Schulprüfung, um Lernen zu können oder die Trennung der Schulgänger von anderen Insassen in verschiedene Schlafhäuser, um Ruhe zum Lernen zu ermöglichen.

mit Verwandtschaft durch die Übernahme familiärer Sorge, bzw. der Sicherstellung einer ‚guten Zukunft'. Zusätzlich wird in der Ambivalenz der Zuschreibung theoretischen Wissens (Anwärter vs. Insassen) die Verbindung der Sicherstellung einer ‚guten Zukunft' mit ‚guter Elternschaft' sichtbar. Dieser Zusammenhang wird in dem Ablauf des NVTI-Examens der Insassen einen Monat später in der Automechanik-Werkstatt deutlich.

In den zwei Tagen vor dem NVTI-Examen sind nur fünf der Jugendlichen am Workshop. Meister Seth erklärt mir, dass sie allein in der Werkstatt sind, um sich auf das Examen vorbereiten zu können. Der Rest der Insassen aus der Automechanik-Werkstatt bleibt solange in den Schlafhäusern. Am Tag des NVTI-Examens (19. September) beginnt das Programm in der Werkstatt bereits früher. Als ich gegen zehn Uhr zur Werkstatt komme, unterhält sich der Prüfer mit dem älteren Meister. Neben den Jugendlichen der letzten zwei Tage sind vier weitere in der Werkstatt. Sie sind ehemalige Insassen, die bereits ihre Haftstrafe abgesessen haben. Da sie sich noch zum Zeitpunkt ihrer Haft für das Examen angemeldet haben, sind sie für die Prüfung heute wieder ins Gefängnis gekommen. Die Stimmung wirkt locker und entspannt. Immer wieder kommen Offiziere vorbei und begrüßen die Ehemaligen freudig. Einer der Beamten, der öfter mal in der Werkstatt sitzt, kommt vorbei. Als er einen der ehemaligen Insassen sieht hebt er drei Finger zum Gruß[29] und ruft erfreut den Namen des Jugendlichen. Sie begrüßen sich lachend mit einem Handschlag und reden miteinander. Später kommt ein Senior Offizier, der in der Administration des SCC arbeitet, ruft den Namen eines Jugendlichen und meint, er wolle sein geklautes Handy zurück. Der ehemalige Insasse kommt lachend zu dem Offizier und begrüßt ihn freudig.

[29] Das Zeichen wurde von dem Dancehall-Künstler Shatta Wale eingeführt. Über den Gruß identifizieren sich SympathisantInnen mit dem „Shatta Movement". Letzteres ist eine Bewegung, die von dem Künstler ausgerufen wurde und die Fans von Shatta Wale verbinden soll.

Sie gehen um die Ecke und reden einige Zeit miteinander. Gegen Mittag (13:00) zieht sich der Prüfer zurück und der Test ist beendet. Einige der Jugendlichen stehen noch vor dem Motor, an dem sie vorher gearbeitet haben. Ich frage sie, ob sie denn nervös seien, wegen dem Ergebnis. Sie würden alle „exzellent bestehen", sagt einer der Insassen. Außerdem kenne der (alte) Meister den Prüfer und dadurch auch alle Fragen. Am vorherigen Tag hätten sie bereits für die morgigen Aufgaben geübt. Eine halbe Stunde später kommt der Prüfer zurück und teilt Ihnen das Ergebnis mit, dass alle bestanden haben.

Im Gegensatz zu den Anwärtern sind die Jugendlichen sich ihres Erfolges sicher. Durch die intensive Vorbereitung und besondere Betreuung ein paar Tage vorher wird deutlich, dass die Meister (bis zu einem gewissen Grad auch der Prüfer) eine Verantwortung für die Insassen übernehmen und eine vermeintlich ‚gute Zukunft' sicherstellen[30]. Durch ihre Bereitschaft zur inneren Wandlung wird eine ausgewählte Anzahl an Jugendlichen von den Meistern und dem Prüfer als berechtigt konstituiert und besteht das Examen. Die Bereitstellung einer ‚guten Zukunft' wird von den OffizierInnen als ein Aspekt ‚guter Elternschaft' dargestellt, die Parallelen zu Praktiken der Kindspflegschaft aufweist, in denen Eltern ihre Kinder zu Ausbildungszwecken in andere Haushalte bringen. Dies wird sichtbar vor allem an der Verantwortungsübernahme der Meister über die Ausbildung der Insassen.

[30] Die NVTI-Prüfung in der Perlen-Werkstatt läuft nach dem gleichen Muster, wie in der Auto-Werkstatt ab: Am Tag vorher werden die Jugendlichen von Mme Ekua auf die Prüfung vorbereitet. Sie weiß bereits die Arbeitsaufgaben, die die PrüferInnen am nächsten Tag stellen werden und übt daher mit den Insassen die Aufgaben und stellt ihnen theoretische Fragen. Einer der Jugendlichen schafft es nach in mehreren Versuchen nicht, das Design einer Perlenkette durchgängig zu gestalten und scheitert mehrmals daran den Verschluss richtig anzubringen. Mme Ekua und einige der Insassen machen sich über ihn lustig, helfen ihm aber auch. Die Offizierin wendet sich daraufhin zu mir und meint, dass er bereits seit einem Jahr hier sei und nichts könne. Sie zweifelt daran, ob er die Prüfung am kommenden Tag überhaut bestehen werde. Am folgenden Tag informiere ich mich bei Mme Ekua und offensichtlich haben alle Insassen bestanden.

Gleichzeitig wird darüber auch die Übernahme von Sorge durch das Gefängnis als ‚besser' dargestellt. Diese Darstellung bezieht sich nicht nur auf die ‚bessere' Sorge gegenüber der Herkunftsfamilien der Insassen, sondern auch im Gegensatz zu anderen Institutionen, die sich um das Wohl von Kindern/Jugendlichen kümmern. Dies wird zum Beispiel im Diskurs um Straßenkinder und des Vergleichs der Insassen mit diesen sichtbar.

Durch die Bereitstellung einer Ausbildung differenziert Meister Adnan die Insassen von den Straßenkindern und stellt das SCC als eine ‚bessere' Familie und Einrichtung dar. Vorstellungen einer ‚guten Zukunft' stehen jedoch teilweise im Gegensatz zu der Sorge der Herkunftsfamilien für die Insassen während der Haft und den Wünschen der Insassen. Sorge der Herkunftsfamilien wird von den OffizierInnen im SCC unsichtbar gemacht und stattdessen das persönliche Engagement der BeamtInnen in den Vordergrund gestellt (siehe Kapitel drei). Dies mag unter anderem auch daran liegen, dass Verwandte der Insassen nicht präsent sind oder in geographischer Entfernung[31] liegen. Während meines gesamten Aufenthaltes im SCC, habe ich neben den Vorstellungen der OffizierInnen nur wenig Kontakt zu den Herkunftsfamilien der Insassen erfahren. Diese Berührungspunkte beziehen sich hauptsächlich auf Sorge durch finanzielle Unterstützung von Verwandten oder wie in der Eingangssituation beschrieben Versuche der Kontaktaufnahme. Im Gegensatz zu der Hervorhebung von Sorge der OffizierInnen (und des Wohlfahrts-Charakters des SCC) wird die der Herkunftsfamilien im Gefängnisalltag unsichtbar gemacht. Dass die Herkunftsfamilien ebenfalls ein Interesse an der ‚guten Zukunft' der Jugendlichen durch die Bereitstellung

[31] Das SCC ist die einzige Einrichtung für jugendliche, männliche Insassen in ganz Ghana. Kinder und Jugendliche, die keine gerichtliche Verurteilung haben, werden in Einrichtungen des Wohlfahrtsministeriums oder Halbtagseinrichtungen untergebracht (Brown 2010). Die Nennung dieser verschiedenen Institutionen nebeneinander zeigt den Wohlfahrts-Charakter der Institution (siehe Kapitel eins und drei).

finanzieller Mittel hat (vgl. Schulzugang Kapitel drei), scheint für die BeamtInnen nicht bedeutsam zu sein. Eine ähnliche Praxis der Unsichtbarmachung findet sich auch in Vorstellungen der ‚guten Zukunft' der Insassen wieder.

Sir Ibrahim Darstellung verweist auf eine Verortung Danlads in einem Diskurs um Straßenkinder, der (von dem BeamtInnen und) in der ghanaischen Öffentlichkeit stereotypisiert und problematisiert wird. Der Beamte stellt Danlad als Straßenkind dar, der durch eine als illegitim dargestellte Arbeit („herumhängen") schlussendlich vor Gericht und in Haft gekommen ist. Durch eine Ausbildung im Perlen-Handwerk sei es ihm folglich möglich eine ‚gute Zukunft' zu erreichen. Sir Ibrahim lässt dabei sowohl die Lebensrealität Danlad (der zum Arbeiten nach Ghana gekommen ist), als auch vieler Straßenkinder außer Acht. In ihrer Forschung zu Straßenkindern in einer Hilfsorganisation in Jamestown (Bezirk im Süden Accras) zeigt Amantana (2012), dass anhand des Berufs Straßenkinder von Seiten der ghanaischen Öffentlichkeit und VertreterInnen der Regierung problematisiert und stereotypisiert werden. Zwar verfolgt die Autorin durch die Produktion eines Gegen-Narratives zu einem als ‚falsch' titulierten öffentlichen Diskurses der Stereotypisierung und Problematisierung von Straßenkindern eine Rehabilitation dieser. Dennoch zeigt sie anhand von längeren Interviewpassagen ein umfassendes Bild über die Lebens- und Arbeitsrealitäten der Kinder/Jugendlichen, die von der Suche nach Arbeit dominiert ist. Ein Großteil verdient durch Arbeiten als Packer (vor allem Jungen) oder als Helferin (vor allem Mädchen) bei VerkäuferInnen an den Bahnhöfen und Märkten sowie Arbeiten die in Konflikt mit dem Gesetz stehen (z.B. Sexarbeit, Betteln und Stehlen) ihren täglichen Lebensunterhalt (ebd.). Amantana zeigt verschiedene Berufswünsche auf (z.B. Mechanikerin, SchneiderIn, FrisörIn), die sich größtenteils mit den Werkstätten des SCC und in anderen (staatlichen) Wohlfahrts-Einrichtungen decken. An der Arbeit der Autorin wird

deutlich, dass die Darstellung der Alltagswelt der Straßenkinder durch Sir Ibrahim nicht derjenigen der Kinder/Jugendlichen entspricht, jedoch von den Offizierinnen problematisiert wird.

Rhetoriken des Vergleichs von Insassen zu Straßenkindern der OffizierInnen anhand Vorstellungen von ‚Familie' und der Lebensrealität der Straßenkinder zeigen die Legitimation der Übernahme von Sorge durch die staatliche Institution. Gleichzeitig wird dadurch sichtbar, welchen Stellenwert westliche Vorstellungen und Praktiken der Kindspflegschaft in der Arbeit der OffizierInnen haben. Unter anderem durch eine globale Gesetzgebung (z.B. UNCRC, siehe Kapitel eins) sind diese Ideale in den institutionellen Rahmen des SCC eingeschrieben und bieten eine Interpretationsgrundlage für die BeamtInnen. Thelen und Haukanes verweisen auf die Bedeutung von Prozessen der Aushandlung westlicher Konzepte in einem spezifischen institutionellen Rahmen (2010: 2), wie dem SCC hin. Über eine globale Gesetzgebung (z.B. UNCRC) werden westliche Konzepte von Kindheit und Elternschaft zwar verbreitet, jedoch durch soziale Interaktionen und unterschiedliche institutionelle Rahmen praktiziert, ausgehandelt und transformiert (ebd.). Ein Aushandlungsprozess wird bereits an dem ambivalenten Verhältnis westlicher Konzepte von ‚Familie' und Praktiken familiärer Sorge in Westafrika (siehe Kindspflegschaft) sichtbar. Durch eine ständige Bezugnahme auf die ‚Familie' werden die scheinbaren Grenzen zwischen Gefängnis und Gesellschaft, zwischen Familie und Staat überschritten.

3.4. Vorstellungen und Praktiken ‚guter Elternschaft'

Arbeit hat einen großen Stellenwert im SCC. Sir Ibrahim beschreibt sie als notwendig für die ‚Integration in die Gesellschaft', als Prävention gegen Armut sowie als moralisches Handeln, wie

in der eingangs beschriebene Lehrerzählung (Sir Ibrahim). Gleichzeitig stellt er sie in Verbindung mit einem ‚richtigen moralischem Handeln'. Auch Meister Adnan verweist auf den hohen Stellenwert der Ausbildung für spätere Arbeitsmöglichkeiten der Jugendlichen. Über die Bereitstellung einer Ausbildung differenzieren OffizierInnen das Gefängnis als eine ‚bessere Institution' gegenüber NGOs (für Straßenkindern) und der Sorge der Herkunftsfamilien der Insassen. In diesem Kapitel ist sichtbar geworden, dass Ideale ‚guter Kindheit/Elternschaft' einerseits Teil eines Aushandlungsprozesses sind und andererseits einen starken Fokus auf die Ausbildung haben. Letzteres wird deutlich an den drei Aspekten (Verhäuslichung der Kindheit, die Bedeutung einer Eltern-Kind Beziehung und Ausbildung als Sorge), die im vorherigen Teil diskutiert wurden. Die Bereitstellung einer Ausbildung für die Insassen im SCC hat jedoch eine zusätzliche Ebene, die in der Darstellung des Gefängnisses als Ort der Wandlung bereits sichtbar wird. Statt einer Bestrafung der Jugendlichen, wird der Aufenthalt im SCC vielmehr als eine Form der Sorge von den OffizierInnen dargestellt, die eine ‚gute Zukunft' ermöglicht. Ob diese Zukunftsvorstellungen für die Insassen eintreten werden bleibt unklar. Dennoch sind sie bedeutsam für die Darstellung und Ausrichtung der Institution durch die BeamtInnen.

Im Vergleich der Insassen mit Straßenkindern wird die Übernahme von Sorge in die staatliche Institution (SCC) durch die OffizierInnen legitimiert. Vorstellungen von ‚Familie' spielen sowohl bei der Legitimierung und Ausübung von Sorge der BeamtInnen eine bedeutsame Rolle. Die Bezeichnung der Sorge von Herkunftsfamilien als ‚schlecht' und die der OffizierInnen als ‚gut' verweist auf einen moralischen Diskurs. Im Gefängnisalltag und auch den Lebensrealitäten der OffizierInnen zeigt sich, dass Vorstellungen ‚guter Kindheit/Elternschaft' in einem Aushandlungsprozess konstant neu re-/produziert werden und ihnen situativ Bedeutung zugeschrieben wird. Die punktuelle Verwendung

eines Diskurses um ‚kaputte Familien' verweist beispielsweise auf die Zuschreibung von Bedürftigkeit gegenüber den Insassen, die eine Legitimierung der Verantwortungsübernahme zur Folge hat. Gleichzeitig werden dadurch auch Grenzverschiebungen im Gefängnis und dem Stellenwert von Institutionen in Bezug auf die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen in Ghana sichtbar.

Vorstellungen von ‚Familie' und Praktiken der Sorge stellen die Abgrenzung Gefängnis/Gesellschaft in Frage. Das SCC wird sowohl von den BeamtInnen, als auch anderen AkteurInnen weniger als Gefängnis begriffen und vielmehr als ein Ort der Wandlung und Wohlfahrt. Bestrafung wird als Form der Sorge und der Sicherstellung einer ‚guten Zukunft' durch die Absolvierung einer Ausbildung dargestellt. Angesichts der Ausbildung, die einige der (berechtigten) Insassen erhalten, erscheint die Inhaftierung als ein vorteilhafter Aufenthalt für die Jugendlichen. Zudem wird durch die ständige Bezugnahme auf die Herkunftsfamilien der Insassen, die Zuschreibung der Insassen einer Vergangenheit als Straßenkinder durch die OffizierInnen oder die Anlehnung von Sorgepraktiken der BeamtInnen an ein Ideal von ‚Familie' das Gefängnis nicht als ‚totale Institution' re-/produziert, sondern von einem gewissen Grad an Offenheit geprägt.

Die Übernahme von Sorge durch die BeamtInnen im SCC ist ähnlich nicht-staatlicher Institution jenseits des Strafvollzuges, die sich um Kinder und Jugendliche kümmern. Eines davon ist das „Padre Pio Rehabilitation Center" in der Nähe von Cape Coast. Die Einrichtung ist ein ehemaliges Dorf für Lepra Kranke mit missionarischem Hintergrund[32], welches sich heute um Alte, Behinderte und ‚Waisenkinder' kümmert. Bei einer Führung durch die Einrichtung durch den Leiter klagt er, dass „einige Eltern ihre

[32] Die Einrichtung wurde von britischen Missionaren zur Behandlung von Lepra Kranken aufgebaut und wird weiterhin in Zusammenarbeit mit einer britischen Ordensschwester unterhalten.

Kinder nicht mehr abholen in der Hoffnung, dass sie dort [Padre Pio Zentrum] versorgt werden“ (1. August, Padre Pio Zentrum). Insofern seien die Waisenkinder auch nicht Waisen im Sinne des Wortes. Die Sorge für Kinder/Jugendliche sei teuer und deshalb lassen manche Eltern ihre Kinder bei ihnen in der Einrichtung. In der Vergangenheit hätten sie einmal ein ‚Waisenheim‘ aufgelöst und von den Kindern/Jugendlichen sei nur eines übrig geblieben. Alle anderen wurden von ihren Verwandten abgeholt. Manche würden ihre Kinder auch erst wieder abholen, wenn sie älter seien und arbeiten können, so der Leiter.

Die diskursive Nähe des SCC zu solchen Einrichtungen, wie des „Padre Pio“ Zentrums zeigt sich in dem Charakter der Wohlfahrt, der Jugendlichen eine Ausbildung ermöglicht und familiäre Sorge ersetzt. Die Darstellung der Sorge für die Insassen als eine Form des Ersatzes oder der Übernahme von verwandtschaftlichen Pflichten, werden Praktiken der OffizierInnen in die Nähe von elterlicher Sorge gerückt. Alber (2010) zeigt auf, dass ein Grund der Unterbringung von Kindern/Jugendlichen in anderen (meist städtischen) Haushalten als der leiblichen Eltern zu Ausbildungszwecken stattfindet. Zwar handelt es sich bei der Unterbringung von Kindern/Jugendlichen in das SCC um eine gerichtlich erzwungene Entscheidung, die sich auch nicht auf alle Insassen als ein Vorteil auswirkt. Daher kann auch das SCC nicht als ein Haushalt von anderen innerhalb eines Verwandtschaftsverbundes bezeichnet werden. Dennoch wird sichtbar, dass BeamtInnen in Anlehnung an einen Diskurs ‚guter Kindheit/Elternschaft‘, der beeinflusst ist von westlichen und westafrikanischen Vorstellungen und Praktiken von familiärer Sorge, ihrer Arbeit und Sorge Bedeutung beifügen.

4. Kapitel: „Wir versuchen ihn [Gefangenen] noch morgen in die Schule zu bringen!“

Nachdem ich schlussendlich auch die offizielle Forschungserlaubnis erhalten habe, gehe ich in Mme Naomis Büro (17. September), um ihr die Nachricht zu überbringen. Im Büro angekommen, werde ich von der Offizierin freudig begrüßt und bekomme sofort einen Stuhl angeboten. Sie freut sich, dass ich da bin und gibt mir die versprochenen Unterlagen über Eckdaten des SCC, die sie zusammengeschrieben hat. Sie ist eine der ranghöheren Offizierinnen im SCC. Ihr Büro ist ausgestattet mit einem Schreibtisch, auf dem sich Unterlagen stapeln, ein Stuhl für Gäste, eine Couch und ein Tisch mit einer Schüssel Wasser. An der Wand über der Couch hängt ein Bild mit ca. 16 Jugendlichen in Schuluniform und Diplom in der Hand. Darunter steht die Jahreszahl 2018. Zum dritten Mal erklärt mir Mme Naomi stolz, meinem Blick folgend, dass auf dem Foto die diesjährigen Absolventen, Insassen des SCC, zu sehen sind. Sie haben „alle die höhere Schule (*secondary school*) besucht und ausnahmslos das Examen bestanden“. Wie immer, wenn sie davon erzählt, wird die Freude in ihrem Gesicht sichtbar. Im Moment versuchen sie, so die Offizierin: „zwei auf die Universität zu bringen.“

Mme Naomi unterbricht, weil eine Offizierin und ein Offizier in der offenen Türe stehen. Nachdem sie die Erlaubnis erteilt bekommen haben, betreten die zwei das Büro. Die Beamtin hat eine Liste in der Hand und wirkt gleichzeitig freudig und gestresst. Sie gibt Mme Naomi ein kurzes Update über die Situation: Alle, bis auf einen Insassen, haben die Zulassung zur Schule erhalten. Sie zeigt auf die Liste in der Hand und sagt, dass sie bereits den „ganzen Tag auf dem Gelände unterwegs [sind], um die Sachen zusammenzukriegen“. Sie seien aber noch nicht fertig. Sie liest ein paar Dinge von der Liste ab und fügt jeweils hinzu, ob sie den

Gegenstand haben und woher, bzw. wo man ihn noch besorgen kann. Einige Dinge, wie Seife, Kreide und Schwamm haben sie aus dem Lager des SCC geholt. Sie zeigt mit der Hand in die Richtung, wo sich das Lager auf dem Gelände befindet. Andere Dinge wie Zahnbürste und Besen müssten sie noch besorgen. Immer wieder wird sie von dem anderen Offizier unterbrochen, der Informationen bezüglich der Anschaffung hinzufügt. Beide wirken sehr enthusiastisch und es scheint als ob sie gleich wieder loswollen, um nicht zu viel Zeit zu verschwenden. Mme Naomi nickt, lobt ihre bisherige Arbeit und fragt nach der Einschätzung der Offizierin: „Werdet ihr es schaffen bis morgen?“. Die Beamtin nickt mit einem hastigen Lächeln und meint, dass sie versuchen, den Jugendlichen „noch morgen in die Schule zu bringen“. Ich schaue Mme Naomi verständnislos an. Sie erklärt, dass es sich um die Liste einer Schule aus der Umgebung handele. Am ersten Schultag müssen die Jugendlichen alle aufgelisteten Dinge bringen (Schuluniform, Unterwäsche, Hygieneartikel, Dinge für den Unterrichtsalltag wie Bücher, Schreibutensilien, etc.), sonst werden sie nicht zugelassen. In diesem Jahr habe ein Insasse die Materialien nicht besorgen können und könne daher nicht am Unterricht teilnehmen. Die (hereingekommene) Offizierin versichert noch einmal, dass sie bis morgen alles haben werden. Dann entschuldigt sie sich hastig und geht mit der Liste voran aus dem Büro.

Die OffizierInnen zeigen in ihrer Bemühung, dem Insassen den Schulzugang so schnell wie möglich zu gewährleisten, ein persönliches und emotionales Engagement. In ihrer Anteilnahme wird sichtbar, dass sie Interesse an der ‚guten Zukunft‘ des Jugendlichen haben, die im Zugang zur Bildung verortet wird. Im Gegensatz zu den anderen Schulanfängern des SCC sticht ein Einzelner durch materiellen Mangel hervor und wird mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht. Die Sorge der OffizierInnen wird

ausschlaggebend für den Erfolg und eine vermeintlich ‚gute Zukunft' (Berufsausbildung oder weiterführende Lehre) dargestellt. Die Hervorhebung von Einzelfällen durch Sorge taucht in weiteren Narrativen auf. Durch die Darstellung der Sorge der OffizierInnen in wiederkehrenden Erzählungen im Alltag werden Prozesse der Grenzarbeit sichtbar, über die staatliche AkteurInnen ein Bild von Staat, bzw. dem Gefängnis im Gegensatz zu ‚Gesellschaft' re-/produzieren. Gleichzeitig verweisen die Erzählungen auf eine ambivalente Beziehung der BeamtInnen zum Staat, die in den Zuschreibungen eines Wohlfahrts-Charakters an (staatliche) AkteurInnen und/oder Organisationen sichtbar wird.

Als Ausgangspunkt einer Betrachtung der Grenzarbeit von BeamtInnen durch die Fokussierung auf wiederkehrende Erzählungen im Gefängnisalltag, gehe ich von einem relationalen Ansatz in Bezug auf Staat aus. Insofern gehe ich nicht von ‚Staat' als eine Einheit aus, sondern - in den Worten Bierschenk und Olivier de Sardans - als ein „Bündel an Praktiken und Prozessen, in einem Feld komplexer Kräfte (*powers*)" (Bierschenk & Olivier de Sardan 2014: 15). Auch das Gefängnis, als eine staatliche Institution, nach Fassin ‚am Herzen des Staates' (Fassin 2015: 2, Fassin 2017), ist ein Ort der Auseinandersetzung mit einer Produktion von ‚Staat' durch Praktiken und Vorstellungen staatlicher AkteurInnen. In der Betrachtung alltäglicher Praktiken der OffizierInnen wird ein emisches Verständnis und deren Repräsentation von Staatlichkeit sichtbar (Bierschenk & Olivier de Sardan 2014).

In der Auseinandersetzung mit Repräsentationen und Praktiken des Staates bewege ich mich in ethnographischen Arbeiten, die sich mit Beziehungen von (nicht-) staatlichen AkteurInnen zum Staat auseinandersetzen. Darunter fallen beispielsweise Arbeiten, in denen AkteurInnen eine größere Sichtbarkeit vom Staat einfordern (Street 2012) oder Prozesse in denen AkteurInnen den Staat

imitieren oder dieser werden wollen (Nielsen 2010). Im Gegensatz dazu steht die Arbeit von Thelen et al. (2014), die eine Rolle des Staates aufzeigt, der die Erwartungen der BürgerInnen übersteigt. Anhand von staatlich initiierten Programmen zur Altenpflege in Serbien zeigen die AutorInnen, dass lokale Wahrnehmungen des Staates als distanziert und feindlich erhalten bleiben, obwohl dieser über die Sorge von staatlichen AkteurInnen teilweise verwandt gemacht (*kinning*; ebd.: 119) wird. Dieser offensichtliche Widerspruch wird durch unterschiedliche Praktiken des ‚kinnings' gelöst, über den gleichzeitig der Staat unsichtbar gemacht oder distanziert wird (ebd.). In den Repräsentationen des und einer Verortung von Sorge in Staat der OffizierInnen des „Senior Correction Center" (SCC) zeigen sich parallelen zu einer Argumentation von Thelen et al. Durch eine unterschiedliche Darstellung der Sorge der OffizierInnen in wiederkehrenden Erzählungen wird gleichzeitig das Bild eines sorgenden und die Distanzierung zu einem nicht-sorgenden Staates re-/produziert. Über Vorstellungen von und Praktiken der Sorge verwischen die BeamtInnen die Grenzen zwischen Staat und Gesellschaft, halten jedoch gleichzeitig auch die Dichotomie aufrecht.

Auseinandersetzung mit dem Staat in Afrika machen dessen koloniales Erbe sichtbar, das weiterhin in den Arbeiten zu afrikanischen Bürokratien eine große Bedeutung hat. Jenseits der Anthropologie gibt es ein breites Feld an Disziplinen (v.a. aus der Politik- und Verwaltungswissenschaft), die sich mit dem Staat auseinandersetzen. Studien zum öffentlichen Dienst beziehen sich vor allem auf die afrikanische koloniale Verwaltung, und den ‚modernen kolonialen Staat' sowie Studien zu der ‚Unterentwicklung' afrikanischer Bürokratien (Bierschenk & Olivier de Sardan 2014). Zentral sind in diesen Auseinandersetzungen laut Bierschenk und Olivier de Sardan die Darstellung eines charakteristischen „afrikanischen Staats" und afrikanischer Politik (ebd.: 39). Die Auseinandersetzung mit afrikanischen Bürokratien, ist in der

Anthropologie vor allem in den 1980er/ 90er Jahren entstanden (ebd.). Empirische Studien zu Verwaltungen, staatlichen Berufen, dem öffentlichen Dienst, etc. seien laut Autoren im afrikanischen Kontext nahezu abwesend (ebd.). Dennoch gibt es Ethnographien, die eine emische Perspektive darstellen und sich auf Repräsentationen und Praktiken der AkteurInnen fokussieren oder Forschungen, die den Fokus auf das ‚informelle Gesicht der Organisationen' und Divergenzen zwischen offiziellen Normen und dem Verhalten staatlicher AkteurInnen legen (ebd.: 38f.). Die Autoren heben jedoch hervor, dass Korruption und die Bedeutung von sozialen Bindungen nicht nur in afrikanischen Bürokratien Bedeutung haben, sondern sich überall finden lassen, jedoch weniger sichtbar sind/ gemacht werden (ebd. 2014: 51). Die einseitige Darstellung afrikanischer Bürokratien verweist auf eine Exotisierung[33], auf die ich am Ende des Kapitels noch einmal eingehen werde.

Statt einen Fokus auf Devianzen im Kontext afrikanischer Bürokratien zu legen, argumentieren Bierschenk und Olivier de Sardan, dass eine Betrachtung dieser als Spannung innerhalb einer bürokratischen Arbeitsweise betrachtet werden sollen (ebd.: 18). Ausgehend von dieser Prämisse beziehe ich mich auf die Produktion und Repräsentation von Staat durch staatliche AkteurInnen, die einen Einfluss auf die Produktion des Gefängnisses und die Verortung der BeamtInnen im Staat haben. Die Repräsentation von und Praktiken der Sorge von OffizierInnen finden im Kontext einer Darstellung des Gefängnisses in der öffentlichen Debatte

[33] Die Darstellung einer Devianz von Normen und Praktiken in afrikanischen Bürokratien findet vor dem Hintergrund einer fehlenden Angleichung dieser an einen Weber'sches Idealtyp der Bürokratie statt. Die Behauptung, dass afrikanische Bürokratien dem nicht entsprechen ist laut Bierschenk und Olivier de Sardan eine „soziologische Banalität" und auch „nicht im Interesse Webers" (2014: 13). Das Weber'sche Konzept basiert auf Idealtypen, die vielmehr die Form einer analytischen Kategorie und weniger als Objekt haben. Demzufolge ist es unwahrscheinlich, dass eine Bürokratie dem entsprechen kann, sondern vielmehr eine graduelle Abstufung erfolgen kann (ebd.).

von (nicht-) staatlichen AkteurInnen statt, auf den ich folgenden Abschnitt eingehen werde.

4.1. Die Gefängnisse im öffentlichen Diskurs

Erzählungen des Erfolgs der Insassen durch die Sorge der OffizierInnen stehen im Kontext eines Diskurses um die Stigmatisierung von Gefangenen in der Gesellschaft, die zu Problemen bei der ‚Rückführung' der Insassen ‚in die Gesellschaft' führt. Das Scheitern wird zumeist in einer als ‚falsch' erachtetet Haltung der Herkunftsfamilien der Insassen und der ‚Gesellschaft' verortet. Der Kommandant der OTS beispielsweise beklagt, dass die „Reintegration [der Gefangenen] nicht leicht ist […][denn von der] Gesellschaft gibt es totale Abweisung" (3. August, OTS). Sie [OffizierInnen] „brauchen die Hilfe der Gesellschaft", sonst würde es nicht gehen, fährt er fort. Mme Naomi betont in mehreren Gesprächen immer wieder Schwierigkeiten, wenn die Jugendlichen aus der Haft entlassen werden. Oft komme es vor, dass ein Jugendlicher kurz vor Ende seiner Haftstrafe nicht die Telefonnummer der Herkunftsfamilie vorweisen kann oder will. Dann wüssten sie, dass es entweder keine Familie gebe, oder diese den Jugendlichen nicht mehr aufnehmen will. Sie würden sich bemühen, einen Kontakt herzustellen und die Familie zu überreden, ihr Kind wieder anzunehmen. Sie versuche den Familien dann zu erklären, „dass ihr Kind sich verändert hat" (6. August, Beratungsbüro SCC).

Danlad, einer der Jugendlichen aus der Perlen-Werkstatt erzählt Tatjana Thelen und mir eine ähnliche Geschichte (15. August, Perlen-Werkstatt). Er sei von der Elfenbeinküste nach Ghana zu einem bereits in Ghana ansässigen Onkel und seiner Schwester gegangen. Ein bis zwei seiner Geschwister sind womöglich auch in Ghana, er weiß es jedoch nicht ganz genau. Auf die Frage nach

seiner Familie in der Elfenbeinküste, erwidert er, dass diese nicht wüsste, wo er sei. Er begründet dies mit einer verlorenen Telefonnummer aufgrund derer er keinen Kontakt aufnehmen könnte. Es bleibt unklar, ob der Insasse keine Telefonnummer besitzt oder aus Scham und Schutz (seiner Familie) vor Stigmatisierung die Familie im Unklaren über seinen Aufenthalt lässt.

Erzählungen, wie die Danlads, verweisen auf einen Diskurs über die Stigmatisierung von Gefangenen, über den BeamtInnen eine Grenzarbeit zwischen ‚Staat' und ‚Gesellschaft' vollziehen. In der Darstellung der OffizierInnen wird ein Bild ‚der' Gesellschaft gezeichnet, die eine ‚Rückführung' der Insassen erschwert und damit im Gegensatz zur Sorge der BeamtInnen steht. Diese Darstellung eines Stigmatisierungsdiskurses in Ghana wird nicht nur bei den OffizierInnen geführt, sondern spiegelt sich in der sozialwissenschaftlichen Literatur wider. Schon während meiner Vorbereitungen mit Nana wies er mich mehrfach darauf hin, dass die Thematik in der ghanaischen Gesellschaft ein Tabuthema sei, da Häftlinge und das Gefängnis stigmatisiert seien. In dem Diskurs werden Gefangene als ‚schlecht' repräsentiert und teilweise ihr moralisches Sein auf den Tatbestand reduziert, über den sie angeklagt wurden (z.B. MörderIn, DiebIn). Diese Haltung zeigen beispielsweise Dako-Gyeke und Baffour (2016) in ihrer Forschung *Nsawam* (Gefängnis) auf.

Eine Problematisierung der Einseitigkeit des öffentlichen Diskurses steht jedoch vor dem Hintergrund von Korruptionsvorwürfen der ghanaischen Gesellschaft gegen staatliche Institutionen (vgl. Budniok 2009), und einer zunehmenden Diskussion um Gefangene in Untersuchungshaft sowie der Kritik an einem langsamen Justiz- und Strafsystems. Die Fokussierung auf einen Stigmatisierungsdiskurs in der öffentlichen Debatte in der Darstellung der BeamtInnen und in der sozialwissenschaftlichen Literatur nimmt eine kritische Auseinandersetzung mit bürokratischen Strukturen

und der Bedeutung von Bestrafung nicht ernst. Anhand der Diskussion um eine Fernsehsendung, die während meines Aufenthaltes in dem Fernsehprogramm präsent war zeigt sich, dass die öffentliche Debatte wesentlich vielschichtiger ist.

4.1.1. Das Gefängnis als Bestrafung

Ein paar Monate vor Beginn meines Aufenthaltes in Ghana wurde durch die neue Sendung „Time with the Prisoner“ (Beginn ca. 2018), des Journalisten und Aktivisten[34] Ibrahim Oppong Kwarteng, die Thematik des Strafvollzuges nicht nur prominent in das Abendprogramm des Fernsehsenders UTV[35] aufgenommen, sondern beispielsweise auch in den Diskussionen der Frauen in Botianor sowie der angrenzenden Nachbarschaft. In dem TV-Programm werden Einzelgeschichten von Personen porträtiert, die (zumeist in *Nsawam*) in Haft sind. Während der abendlichen Fernsehrunde mit den Frauen in Botianor, diskutieren wir gemeinsam die Geschichten und die Glaubwürdigkeit der dargestellten Gefangenen. Da die Sendung in Twi übertragen wird, übersetzt mir Gloria (16 Jahre), die Gespräche zwischen dem Journalisten und einem Insassen. In der Übersetzung fügt sie auch ihre Einschätzung der Schuld der porträtierten Person hinzu. Manchmal wird sie ergänzt von ihrer Tante Efia oder Großmutter Agnes schüttelt den Kopf. Das TV-Format bewegt sich in Einzelgesprächen mit Gefangenen vor allem innerhalb eines moralischen Diskurses. Inhalte der Zwiegespräche zwischen Journalist und verschiedenen erwachsenen Gefangenen sind weniger auf die Rechtfertigung von Bestrafung oder die Beurteilung der Strafta-

[34] Der Journalist ist Gründer der Organisation „Crime Check Foundation“, die ausgewählten Gefangenen rechtlichen Beistand gibt und durch öffentliche Aufmerksamkeit (mit „Time with the Prisoner“, Facebook) zu einer Freilassung verhilft. Zusätzlich sammelt die NGO Spenden und distribuiert diese an die Gefangenen oder Gefängnisse.

[35] Einer der größten ghanaischen Fernsehsender.

ten fokussiert. Ibrahim Kwarteng zielt vielmehr auf die Offenlegung von Korruption, Überforderung und Schlampereien im Strafvollzug. Insofern werden hauptsächlich Gefangene porträtiert, deren Inhaftierung von dem Journalisten als ungerechtfertigt oder die Bestrafung als zu hoch eingeschätzt wird.

Im Anschluss an die Übertragung werden einige der Sequenzen als Video auf der Facebook-Seite der NGO („Crime Check Foundation") des Journalisten hochgeladen. Dort findet ein reger Austausch von Nutzern des Sozialen Mediums in Form von Kommentaren unter den jeweiligen ins Netz gestellten Videos statt[36]. Laut Ibrahim Kwarteng hat sich die Reichweite der Seite drastisch erhöht und auch die Diskussion um die Lage der Gefangenen angestoßen. Viele der Kommentare zeigen eine Sympathie für die Inhaftierten und positionieren sie als Opfer einer korrupten Justiz oder eines Komplotts anderer Personen aus dem näheren Umfeld. Über die NGO „Crime Check Foundation" und seine journalistische Arbeit bewirkt Ibrahim Kwarteng neben der Gabe von Sachspenden auch die Freilassung mancher Gefangenen. Dafür wird ihm nicht nur in manchen Facebook-Posts gedankt, sondern auch auf offener Straße. Bei einem unserer Gespräche in einem Lokal, wurde er von einem der dort Arbeitenden erkannt und überschwänglich für seine Arbeit gelobt. Ehrfürchtig bedankt sich der Kellner bei dem Journalisten und fügt hinzu wie „großartig" er es finde, was Ibrahim Kwarteng mache, „in einem Land

[36] Eine Diskussion unter den Facebook-Nutzen findet beispielsweise unter der Geschichte einer schwangeren Frau in *Nsawam* statt. Sie hatte eine Geldstrafe nicht zahlen können, für die sie wegen einem körperlichen Angriff verurteilt wurde. Sie hatte die Frau tätlich angegriffen, mit der ihr Mann in ihrem Haus *Ehebruch* begangen hatte. Kommentare der Facebook-Seite beziehen sich beispielsweise darauf, dass die Schuld nicht bei der Frau, sondern der Justiz und Exekutive und/oder dem Mann liegen würde, der den *Ehebruch* begangen hatte (z.B.: „Mm am really short of words I always say our way of ruling the system is poor, only the rich survive, this is what happenes when we have cruel people as leaders, God have mercy. The land is not safe for the less privileged ones, the rich people are using ways to steal and sell this nation and they are termed with big English we don't understand, yet they are the thieves", 23. Juli 2018 um 11:33). Andere Stimmen wiederum drücken ihren Unglauben gegenüber der Aussage der schwangeren Frau aus.

wie Afrika etwas zu verändern“ (22. Juli 2018, West Hills Mall). Danach erzählt mir der Journalist, dass ihm solche Momente der Danksagung öfter passieren. Meist seien es Personen, die jemanden im Gefängnis kennen oder mit einer/m Gefangenen verwandt seien.

Neben einer Diskussion um die Bedeutung von Bestrafung, werden auch fehlende finanzielle Mittel immer wieder in den Fokus gerückt und als Ausgangspunkt einer als ‚schlecht‘ bezeichneten Infrastruktur der Gefängnisse verwendet. Die Darstellung der Ressourcenknappheit als wesentlicher Mangel in der Bereitstellung eines ‚funktionierenden‘ und an ‚internationale Standards‘ heranreichenden Strafsystems wird nicht nur in den Medien, sondern von OffizierInnen des GPS und hochrangigen BeamtInnen, wie dem Präsidenten[37], in der Öffentlichkeit diskutiert. Diese Haltung wird auch in der sozialwissenschaftlicher Literatur wiedergespiegelt. So spricht Bernault (2007) etwa von einer anhaltenden Ressourcenknappheit afrikanischer Gefängnisse, die zu einer größeren Offenheit durch die Integration von SpenderInnen und Familien der Gefangenen in den Gefängnisalltag führen.

4.1.2. Das Gefängnis als Ort des Mangels

In der Diskussion um die Ressourcenknappheit des GPS durch staatliche AkteurInnen werden vor allem Aspekte genannt, die in einer medialen Debatte journalistisch aufbereitet wurden und dadurch auch in der öffentlichen Debatte präsent sind. Ein we-

[37] Bei der Angelobung der neuen Senior OffizierInnen am Tag der „Senior Officer Graduation“ (9. August 2018) hält der Präsident eine Rede, in der er die als ‚schlecht‘ und ‚mangelhaft‘ bezeichnete Infrastruktur der Gefängnisse auf fehlende finanzielle Ressourcen zurückführt. Schließlich appelliert er an die Öffentlichkeit einen Beitrag zu leisten. Er betont jedoch auch, dass es bereits eine Reihe an Projekten und Initiativen gebe sowie gut ausgebildetes Personal, um Gefangenen ein „besseres Leben [nach der Haft] sicherzustellen“ (9. August, Reformation Square OTS).

sentlicher Kritikpunkt sind unzureichende infrastrukturelle Bedingungen der Gefängnisse, die nicht nur in den Medien, sondern auch in Gesprächen beispielsweise mit den Frauen und NachbarInnen aus Botianor[38] während meines Aufenthaltes (Juli bis August 2018) problematisiert werden: Überbelegung der Zellen und der Gefängnisse im Allgemeinen (40%), unzureichende medizinische Verpflegung (dadurch z.B. auch übertragbare Krankheiten), für den Zweck undienliche Gebäude (viele Gefängnisse sind ehemalige Kliniken, Lagerhäuser, etc. teilweise aus der Kolonialzeit) und fehlende Infrastruktur (z.B. Lagerhäuser, landwirtschaftliche Maschinen, Werkzeuge; Appiah 2015, Boateng 2015,GhanaWeb 2016, Ghana Prisons Service 2013). Zusätzlich wird Kritik an dem Justizsystem geübt, welches einerseits als sehr langsam beschrieben wird (v.a. Gefangene in Untersuchungshaft) und andererseits auch mit Korruptionsvorwürfen[39] konfrontiert wird.

Nach einer größeren medialen Aufmerksamkeit der schlechten Bedingungen in den ghanaischen Gefängnissen (u.a. durch die Dokumentation „Locked and Forgotten“, 2015, von Seth Kwame Boateng, Joy FM), wurde von mehreren Stellen reagiert. Einerseits wurde das Projekt „Justice for All“ eingerichtet, welches eine besondere Aufmerksamkeit auf Gefangene in Untersuchungshaft (*remand prisoners*) legt. Diese warten in Haft teilweise jahrzehntelang auf ein Gerichtsverfahren. Auf der Ebene der Justiz wurde auf das Thema aufmerksam gemacht, indem die Dokumentation „Locked and Forgotten“ den RichterInnen gezeigt wurde, um Bewusstsein zu schaffen. Das GPS seinerseits

[38] Bereich der äußeren Stadt Accra und der Ort, in dem ich den Großteil meiner Feldforschung verbracht habe.

[39] Budniok (2009) zeigt in seiner Forschung zu der moralischen Grenzarbeit von RichterInnen in Ghana, dass in der ghanaischen Gesellschaft ein genereller Verdacht von Korruption gegenüber RichterInnen und der ghanaischen Bürokratie herrscht. Der Verdacht basiert laut Autor auf Erfahrungen, die mit Regierungsdienstleistungen (v.a. Gericht) gemacht wurde (ebd.: 59).

begann mit dem „Project Efiase“ (Veröffentlichung 2014, Implementierung 2015) eine weitreichende PR-Kampagne. Das Projekt ist ein zehnjähriger Finanzierungs- und Entwicklungsplan, welcher die Mängel in ghanaischen Gefängnissen beheben soll. Die Formulierung der Ziele folgt einem klassischen Konzept der Reformierung von Strafgefangenen (Bandyopadhyay 2010). Durch eine finanzielle Aufwendung soll eine bessere Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden, welche die „reformation and rehabilitation“ der Gefangenen ermöglichen soll. Dazu gehört zum Beispiel die Anschaffung von Werk- und Fahrzeugen für die landwirtschaftliche Produktion von Gütern, die Renovierung, Erweiterung und Neugestaltung der Gefängnisse und auch die Ausbildung von Personal. Durch das Projekt werden vor allem Privatpersonen und -organisationen vermehrt dazu aufgerufen, an die Gefängnisse zu spenden. Zusätzlich dient es dazu gesellschaftliche Anerkennung für die Arbeit der Institution zu generieren, indem das Gefängnis als Fürsorger der ‚nationalen internen Sicherheit‘ und ‚öffentlichen Sicherheit‘ dargestellt wird (Appiah 2015), sprich dessen Arbeit im Dienst des ‚Wohls der Nation ‘ steht.

Der Diskurs um fehlende finanzielle Ressourcen ähnelt der Kritik internationaler Organisationen und AkteurInnen, die über Reformen und NGO-Arbeit eine Angleichung Ghanas an ‚internationale Standards‘ in verschiedenen Sektoren anstreben. Ein Beispiel ist die Antwort des Komitees des UNCRC (2006) auf einen Bericht der Umsetzung von Richtlinien zum Wohl des Kindes in Ghana, die Schwierigkeiten bei der Umsetzung auf eine schwierige sozio-ökonomische Situation des Landes durch hohe Staatsverschuldung und Armut zurückführt (Manful & Manful 2014: 314). Hinter dieser Kritik steht der Versuch einer Annäherung an internationale Standards Ghanas mit Strafreformen in den 2000er Jahren (siehe Kapitel eins). Angelehnt an diese Perspektive argu-

mentiert Bernault (2007), dass sich in vielen afrikanischen Ländern (u.a. Ghana) aufgrund einer ständigen Ressourcenknappheit zwei Pfeiler einer Reform des Strafsystems etabliert haben: Die Entwicklung von Alternativen zu Gefängnisstrafen (z.B. Bewährungstrafen) und die Beschaffung von finanziellen Ressourcen durch die Integration von SpenderInnen und Familienmitgliedern der Gefangenen. Daraus ergibt sich laut Autorin eine Durchlässigkeit des Gefängnisses[40], die zu einer Aufrechterhaltung von Beziehungen der Gefangenen zu AkteurInnen außerhalb der Gefängnismauern führen. Am Beispiel des SCC zeigt sich jedoch, dass nicht nur die Generierung von Spenden eine Offenheit des Gefängnisses, sondern auch die Durchdringung des Gefängnisalltags mit Vorstellungen von ‚Gläubigkeit' (siehe Kapitel eins) und ‚Familie' (siehe Kapitel zwei) hervorgerufen wird.

Der Diskurs um die Ressourcenknappheit aus Sicht der OffizierInnen und einer einseitigen Darstellung des öffentlichen Diskurses im Sinne einer Stigmatisierung von Gefangenen zeigt vielmehr eine Grenzarbeit der BeamtInnen auf, über die sie ihre Sorge in den Kontext von ‚Gesellschaft' und gleichzeitig in Abgrenzung zur Herkunftsfamilie der Insassen stellen. In den folgenden zwei Abschnitten gehe ich auf zwei Prozesse der Produktion von Grenzen ein, die einerseits in der Produktion eines sorgenden Staates und andererseits in der Distanzierung zu einem

[40] Bernault schlussfolgert, dass aus der Durchlässigkeit der Gefängnisse, durch die Aufrechterhaltung von Beziehungen zu Familien und SpenderInnen, Gefangenen eine mildere Gefängniserfahrung als im Westen ermöglicht wird (2007: 90f.). Die Autorin lässt dabei außer Acht, dass es auch in westlichen Gefängnissen durch eine Veränderung des Strafparadigmas zu einer Offenheit der Gefängnisse kommt. Gefängnisethnographien, die eine „Humanisierung des Strafvollzugs" wiederspiegeln bieten laut Cunha (2014) ein Beispiel für das Ende einer ‚totalen Institution' nach Goffman, die folglich nach Bernaults Argumentation auch eine strengere Gefängniserfahrung mit sich bringen würde. Dazu gehören Arbeiten wie die von Jewkes (2002), die den Zugang von Gefangenen in Englischen Gefängnissen zu Informationen, Gütern und Personen jenseits der Gefängnismauern hervorheben.

nicht-sorgenden Staate besteht. Zu Beginn diskutiere ich den Prozess einer Unsichtbarmachung staatlicher Aspekte in der Repräsentation von Sorge durch die BeamtInnen anhand des wiederkehrenden Narratives der Bereitstellung einer Nähmaschine für einen Insassen am Ende seiner Haft.

4.2. Produktion eines sorgenden Staates

Mme Naomi berichtete mir als erste von einer Spendenaktion unter den OffizierInnen, um einem Insassen die Maschine zu kaufen. Diese solle er benutzen, um nach der Haft als Schneider arbeiten zu können. Im Laufe meines Feldaufenthaltes höre ich die Geschichte immer wieder, unter anderem auch vom stellvertretenden Leiter des SCC (*Second in Command*, SIC). Nach Erhalt der offiziellen Forschungserlaubnis werde ich von dem Leiter des SCC (*Officer in Command*, OIC) zu seinem Stellvertreter geschickt. Stolz erzählt dieser mir, dass es einen Jugendlichen gegeben habe, der „sehr gut nähen konnte“ (18. September, Büro SCC). Er selbst habe dann eine Nähmaschine gekauft, die er ihm zwei Tage vor dem Ende seiner Haft gegeben habe. Er habe den anderen Insassen damit zeigen wollen, dass jeder erfolgreich sein könne, wenn man hart dafür arbeitet.

Die Erzählung der Nähmaschine existiert in mehreren Varianten. Ein drittes Mal höre ich die Geschichte noch von einem Meister aus der Auto-Werkstatt. Im Gegensatz zu der Erzählung von Mme Naomi, erscheint die Darstellung der Geschichte von dem SIC weniger glaubhaft und vielmehr als eine Akt der Aneignung. Im Gegensatz zu den meisten OffizierInnen, die mit den Jugendlichen in den Werkstätten arbeiten, wusste der SIC bis zu meinem Besuch in seinem Büro nicht von dem Grund meines Aufenthaltes. Zusätzlich habe ich ihn auch zu keinem Zeitpunkt auf dem

Werkstatt-Gelände oder in Interaktion mit einem Insassen gesehen. Dennoch zeigen sich in der Erzählung des SIC einige Parallelen zu der Darstellung der Sorge Mme Naomis in der eingangs beschriebenen Beobachtung der Sorge für den Schulanfänger. Neben der Hervorhebung eines Einzelfalls, wird die besondere Sorge der OffizierInnen hervorgehoben, die für die ‚gute Zukunft' des Jugendlichen verantwortlich ist. Die unterschiedliche Verwendung des Narratives und dessen repetitiver Charakter deuten auf die Relevanz dieser Erzählung für die Positionierung der OffizierInnen als Sorgende hin und des SCC als eine ausbildungs- und zukunftsfördernde Institution. Die Sorge-Narrative fungieren als Erfolgsgeschichten, die eine Wandlung der Jugendlichen bestätigen und das als fehlerhaft bezeichnete Verhalten der Herkunftsfamilien der Insassen ausgleichen. Dadurch wird die Rolle der OffizierInnen und ihres persönlichen Engagements hervorgehoben, die nicht nur eine Wandlung möglich gemacht haben, sondern auch für die ‚gute Zukunft' des Jugendlichen verantwortlich sind. Gleichzeitig wird durch die Darstellung der Sorge als ein persönliches Engagement über die beruflichen Anforderungen hinaus die Rolle der BeamtInnen als staatliche AkteurInnen und der Verankerung ihrer Arbeit in einer staatlichen Institution unsichtbar gemacht.

In der Darstellung von Einzelfällen und der persönlichen Qualität der Beziehung zwischen OffizierInnen und Insassen durch ein größeres Maß an Sorge, spielen die BeamtInnen ein staatliches Element herunter. Über Erzählungen des Erfolgs von Insassen re-/produzieren OffizierInnen ihre ausschlaggebende Rolle in der Wandlung und Sicherstellung einer ‚guten Zukunft' des Insassen sowie folglich auch sich selbst als ‚gute Sorgende'. Die Anlehnung ihrer Sorge an Vorstellungen von ‚Familie' (siehe Kapitel zwei) verweist auf ein Verwischen von Grenzen zwischen Staat und Gesellschaft, der durch die Unsichtbarmachung von Sorge der Herkunftsfamilien der Insassen verstärkt wird. Gleichzeitig

jedoch behalten die BeamtInnen eine Trennung von Staat und Gesellschaft, sowie eine Verortung ihrer Arbeit in Staat bei. Eine Abgrenzung findet statt, indem sie ihre Arbeit als ‚gut', bzw. im Interesse des Insassen darstellen und konträr zu einem Diskurs der Stigmatisierung von Gefangenen in Ghana und Problemen bei der ‚Rückführung' von Insassen in ihre Familien nach der Haft positionieren.

Wie sich bereits in den angeführten Auseinandersetzungen mit der Sendung „Time with a Prisoner" zeigt, wird eine öffentliche Diskussion auch anhand von Korruptionsvorwürfen und eines moralischen Diskurses um Bestrafung geführt. Debatten um das Gefängnis und folglich auch die Stigmatisierung von Gefangenen findet insofern nicht nur innerhalb einer ‚gut'/ ‚schlecht' Dichotomie statt. Mit dem Hinweis auf Ambivalenzen in der Repräsentation von Gefangenen in der öffentlichen Debatte möchte ich nicht das Phänomen der Stigmatisierung von (ehemaligen) Häftlingen in der ghanaischen Gesellschaft verleugnen. Bedeutender ist in diesem Zusammenhang die Problematisierung einer gesellschaftlichen Praxis der Stigmatisierung sowohl der OffizierInnen des GPS, als auch anderer AkteurInnen. Durch die Repräsentation der ‚Gesellschaft' in Zusammenhang mit einer negativ beurteilten Praxis differenzieren BeamtInnen ihre Sorge als bedeutsam und innerhalb eines als positiv bewerteten Kontextes der Wandlung und Verantwortungsübernahme für den jeweiligen Insassen. Die Repräsentation der Herkunftsfamilien der Insassen durch die OffizierInnen, die erst rhetorisch ‚überzeugt' werden müssen, verweist auf eine moralische Grenzarbeit der BeamtInnen.

Eine ähnliche moralische Grenzarbeit spricht Budniok (2009) bei seiner Forschung über RichterInnen, Gerichte und die Justizverwaltung in Ghana an. Bei seiner Forschung zu Politiken der Integrität von RichterInnen zeigt er deren Produktion einer ‚moralischen Andersheit', bzw. einer moralischen Grenze (*politics of*

integrity), um sich vor Beeinflussung und Korruptionsvorwürfen zu schützen (im Gericht und außerhalb)[41]. Ein Nebeneffekt dieser Andersheit ist die Wahrnehmung eines Elitarismus der RichterInnen in der ghanaischen Öffentlichkeit (Budniok 2009: 64). Budniok macht deutlich, dass dem beruflichen Arbeitsethos der RichterInnen die Etablierung eines ethischen Verhaltens nicht nur vor Gericht inhärent ist, sondern dieses auch auf die soziale Welt Einfluss hat. Das bedeutet, dass der Beruf Einfluss auf Normen, Werte und auch den Kontakt mit FreundInnen hat (ebd.:57).

Zwischen OffizierInnen des SCC und den RichterInnen in Budnioks Forschung ist allein schon in Bezug auf die Ranghöhe und das Beschäftigungsfeld ein großer Unterschied. Dennoch zeigt sich auch bei den BeamtInnen eine Form der moralischen Grenzarbeit, die beispielsweise im Status, den OffizierInnen in der Gesellschaft haben, sichtbar wird. Dessen (Status) sind sich die BeamtInnen bewusst und re-/präsentieren sich auch dementsprechend in der Öffentlichkeit. Ein Offizier erklärt mir beispielsweise, dass er nicht an einem „FanYogo [(Eis in einem kleinen Plastiksack)] zuzeln kann“, wenn er zum Beispiel in Uniform in einem *Trotro* sitzen würde. Oder Rose zeigt sich spielerisch empört bei der Feier der „Senior Graduation“, als sie einen Offizier Alkohol trinken sieht. Sie meint, dass „Offiziere in Uniform nicht trinken dürfen“ (9. August, OTS). Darauf winkt dieser genervt ab und meint er sei nicht in Uniform.

Solche Bemerkungen verweisen auf eine ‚moralische Stellung‘ der OffizierInnen hin, die diese von der allgemeinen Gesellschaft abheben. Durch die Grenzarbeit der BeamtInnen, die in der Re-

[41] Über bestimmte Ressourcen, wie zum Beispiel der Besitz eines eigenen Autos, Haus, Bodyguard, etc. trennen sich RichterInnen laut Budniok von der ghanaischen Gesellschaft ab. Ein Richter erklärt Budniok, dass er beispielsweise nicht mit dem *Trotro* fahren könne, weil dies eine zu große Nähe mit der Bevölkerung suggeriert, bzw. Kontakt mit Personen evozieren kann, die im Anschluss um Hilfe fragen könnten (2009: 64).

präsentation eines gesellschaftlichen Diskurses um Stigmatisierung sichtbar wird, re-/produzieren sich diese nicht nur als staatliche AkteurInnen, sondern auch ihre Arbeit und das SCC im Allgemeinen als eine Institution mit Wohlfahrts-Charakter. Die Bedeutung des herausragenden Engagements der BeamtInnen des SCC weist Parallelen zu einer Art ‚moralischen Kodex' im öffentlichen Dienst auf, die Lentz (2014) in ihrer Forschung zur der Produktion einer/eines ‚würdigen BürokratIn' durch öffentlicher Bediensteter in Ghana aufzeigt. Bestandteil einer Arbeitsethik öffentlich Bediensteter sind laut Lentz neben Idealen der politischen Neutralität, Professionalität, die Verpflichtung und Hingabe an die Arbeit sowie die Beachtung von Regeln auch das Handeln zum ‚Wohl der Nation'[42] (ebd.: 197). Vor allem der letzte Aspekt spiegelt sich in der Darstellung der Bemühungen der OffizierInnen wider, die Herkunftsfamilien von der Wandlung der Insassen und die allgemeine Öffentlichkeit von dem Wohlfahrts-Charakter des SCC (und des GPS) für die Nation zu überzeugen (siehe „Project Efiase").

4.3. Distanzierung vom nicht-sorgenden Staat

In der Perlen-Werkstatt herrscht eine hektische Stimmung. Am nächsten Tag sollen die neuen Senior OffizierInnen auf der OTS vereidigt werden. Zu diesem Anlass sollen die Arbeiten der Ju-

[42] Die Nationenbildung in Ghana und folglich auch die Konstituierung von Gefühlen des Nationalismus oder nationalen Zugehörigkeit sind Teil eines komplexen Zusammenspiels mehrere Faktoren. Jean Marie Allman (1933) zeigt auf, dass verschiedene Sozialwissenschaftler die Produktion des Nationalismus in Ghana in Zusammenhang mit Ethnien, Religion, dem Aufkommen des Kapitalismus, Verwandtschaftssystemen, etc. bringen. Ethnische Zugehörigkeiten sind weiterhin in Ghana und auch dem öffentlichen Dienst zentral. Lentz beispielsweise zeigt auf, dass hochrangige OffizierInnen gleiche Ethnien bei der Rekrutierung oder Beförderung von BeamtInnen bevorzugen und bei der Konstruktion einer Arbeitsethik eine Rolle spielen (2014: 200).

gendlichen in einem Stand ausgestellt und verkauft werden. Dieses Jahr ist besonders, weil sich der Präsident angekündigt hat. An zwei Holztischen sitzen ungefähr zwanzig Jugendliche. Mme Ekua sitzt wie immer am Kopfende und überwacht die Arbeit der Jugendlichen, während sie selbst an einer Kette arbeitet. Mme Michel sitzt mit mir an einer der Holzbänke neben den Jugendlichen und leert eine Box aus. Darin sind unterschiedliche Ketten, Ohrringe und Armbänder. Einer der Insassen hilft ihr dabei, die Schmuckstücke zu einem Set (Kette, Armband, Ohrringe) zu sortieren. Mme Michel möchte den Schmuck morgen ausstellen. Fertige Kombinationen richtet sie oder einer der Insassen auf einem Ständer in der Form eines Dekolletés an. Ihr Helfer richtet ein Set an, begutachtet die Komposition mit schiefem Kopf und fordert Mme Michel auf, ein Foto zu machen. Für Mme Michel ist die Ausstellung morgen sehr wichtig. Sie meint, erst dann würde man sehen, dass es die Werkstatt gibt. Sie verweist darauf, dass morgen nicht nur der „Director General of Prisons“ (DG) kommen werde, sondern auch der Präsident. Sie wolle ihnen zeigen „was die Insassen hier alles machen“, sagt sie stolz. Die Offizierin erzählt mir, dass sie die Werkstatt ganz allein aufgezogen habe. Bevor sie dem ‚Service’ beigetreten sei, habe sie auf der Universität Handwerk gelernt. Als sie dann beim GPS angestellt wurde und im SCC angefangen hat, habe sie den Wunsch entwickelt, eine Werkstatt zu eröffnen. Daraufhin habe sie mit ein paar befreundeten OffizierInnen Geld zusammengelegt, um die ersten Perlen kaufen zu können. Wenn sie jetzt „Ketten verkaufen, dann wird ein Teil des Geldes für neues Material verwendet und der andere Teil für die Jugendlichen zurückgelegt. Wenn sie dann aus der Haft entlassen werden, haben sie ein bisschen Startkapital“. Es sei nicht viel, vielleicht nur 100 Cedi (ca. 20€), aber es sei „wenigstens etwas“.

In ihrer Erzählung ist die Entstehung der Perlen-Werkstatt nicht etwa der Nachfrage der Insassen geschuldet oder der planmäßigen Strukturierung des SCC, sondern entspringt einem persönlichen Engagement Mme Michels. Weder das Gründungsmoment, noch der weitere Unterhalt der Werkstatt wird in ihrer Darstellung vom SCC oder dem GPS unterstützt. Die Offizierin sucht aktiv Anerkennung und Sichtbarkeit der Arbeit der Jugendlichen sowie ihres eigenen Engagements. Letzteres wird jedoch enttäuscht. Am Tag der „Senior Graduation" treffen Tatjana Thelen und ich Mme Michel am Tisch der Senior OffizierInnen. Gemeinsam gehen wir zum Stand, an dem die Schmuckstücke der Jugendlichen aufgestellt sind. Neben dem Tisch ist ein großes Banner mit Bildern von den Jugendlichen während der Arbeit. Drei Frauen, die für die „Senior Graduation" gekommen sind, stehen vor dem Stand und sehen sich Ketten an. Auf meine Frage hin, ob der DG schon zu Besuch war, zeigt sie sich enttäuscht. Sie habe von einem Offizier gehört, dass „er (DG) und der Präsident noch mit den Graduierten sprechen, aber keine Zeit haben werden", sie zu treffen, bzw. am Stand vorbeizuschauen.

Mme Michels persönliches und emotionales Engagement, sowie die Investition von Eigenkapital sind kein herausragendes Moment, das die Aufmerksamkeit beispielsweise des DG auf sich zieht. Wie bereits anhand der Erzählung um die Nähmaschine, Mme Naomis ständige Erklärung des Absolventenfotos in ihrem Büro und eben Mme Michels Aufbau der Perlen-Werkstatt. Gezeigt, sind solche Praktiken wiederkehrend und in Form von Sorge-Narrativen sichtbar. Durch eine Kritik einer fehlenden Anerkennung (Enttäuschung) von dem DG und dem Präsidenten wird eine Differenzierung zwischen BeamtInnen sichtbar, die einen Einfluss auf die Verortung Mme Naomis im Gefängnis und dem Staat hat. Eine Differenzierung findet zwischen BeamtInnen statt, die in direkter Interaktion mit den Insassen sind und jenen die durch ihren Rang und gleichzeitig auch eine physische wie

emotionale Distanz zu der Arbeit im SCC stehen. Diese Rhetorik findet sich beispielsweise auch bei Aussagen anderer OffizierInnen wieder, indem sie ‚den' Staat im „Headquarter" verorten, wo die wesentlichen Entscheidungsträger des GPS sind (u.a. der DG).

Lentz beschreibt in ihrer Forschung zur Arbeitsethik ghanaischer BeamtInnen im öffentlichen Dienst und der Konstruktion einer/eines ‚würdigen BürokratIn' solch einen Prozess der Distanzierung von OffizierInnen in den unteren zu jenen in den höheren Rängen, als ein ‚Bruch des Staates mit der Moral' (2014: 196). Hochrangigen BeamtInnen, die folglich den ‚Staat' darstellen, wird aufgrund deren fehlender Anerkennung der Arbeit von OffizierInnen (in den unteren Rängen) und einer nicht ausreichenden Bereitstellung von Mitteln zur Ausübung der Pflichten vorgeworfen, mit der Arbeitsethik einer Arbeit im Dienst des ‚Wohls der Nation' gebrochen zu haben (ebd.). Parallelen dieser Rhetorik, die Lentz in ihrer Arbeit festhält, zeigen sich auch bei der enttäuschten Haltung Mme Michels. Die Offizierin hat weder Anerkennung für ihr persönliches Engagement, noch ihre Bemühungen in der Generierung finanzieller Ressourcen für die Perlen-Werkstatt, bzw. die Wandlung der Jugendlichen, durch den DG und Präsidenten erhalten.

Diese Distanzierung zum ‚Staat' wird auch in Bezug auf die Lebensbedingungen[43] der OffizierInnen sichtbar. Bei meinem ersten

[43] Bis in die1950er Jahre war er ein attraktives Berufsfeld aufgrund einer relativen Sicherheit (Seniorität und Länge des Dienstverhältnisses verspricht Beförderung) und zusätzlichen Vorteilen (Gesundheitsversorgung/-versicherung, Kreditvergabe, etc.). Lentz (2014) zeigt in ihrer genannten Studie auf, dass mit der politischen Instabilität und ökonomischen Krise der 1950/60er Jahre der öffentliche Dienst vor allem für OffizierInnen im hochrangigen Dienst zunehmend unattraktiv wurde. Es kommt zu einer Veränderung des Lebenslaufes (der fortan auf dem Leistungsprinzip aufbaut) hin zu der Senkung des Einkommens, Streichung von Vorteilen, einer unkontrollierten Einstellung von BeamtInnen in den Junior Rängen und einem höheren Grad an Korruption (ebd.: 181). Trotz dieser Einschränkungen, die auch Einflüsse auf BeamtInnen in den unteren Rängen haben, bleibt der Beruf für letztere beliebt.

Besuch (5. August) des James Camps mit Rose, bringt sie mich zu dem Barackenkomplex, in dem sie wohnt. Nachdem ich ihr mein Forschungsvorhaben erklärt habe und sie nach BeamtInnen frage, mit denen ich sprechen könnte, bringt sie mich zu den Baracken. Unter einem Baum sitzt Kwashie, ein Offizier, der mit seiner Frau auch in dem Barackenkomplex von Roses‘ Familie wohnt. Sie fordert mich auf, mich neben ihn zu setzen und ihn nun etwas zu fragen. Nachdem ich mich vorgestellt habe, fragt der Offizier mich, ob ich von einer Hilfsorganisation komme. Während wir uns umringt von Kindern, die sich an der Anwesenheit eines *Oburoni* erfreuen, unterhalten, kommt Emmanuela zu uns. Sie arbeitet als Offizierin und wohnt ebenfalls in dem Barackenkomplex. Nachdem ich ihr erklärt habe, dass ich Interesse an der Sicht der OffizierInnen auf die Wandlung von Insassen habe, beginnt sie sich über die Lebensbedingungen und vor allem die Hitze in den Baracken zu beschweren. Sie und ihre NachbarInnen würden unter schlechten Bedingungen in den Baracken leben. Unter Tags könne sie die Tür nicht schließen, weil es sonst drinnen zu heiß sei. Sie fragt Kwashie ob das nicht wahr sei, dass sie „die Türe immer offenlässt, weil es sonst viel zu heiß ist“. Er nickt und bestätigt, dass die Hitze teilweise unerträglich sei. Der GPS gebe ihnen „aber keine bessere Unterkunft“ und sie müssten in den Baracken leben. Nur OffizierInnen in den höheren Rängen hätten bessere Unterkünfte. Dann fügt sie hinzu, dass sie es aber „überleben“ würde, weil sie „Afrikanerin“ sei („We Africans are all Survivors“).

Im GPS ist die Zuteilung der Barackenabteile von dem jeweiligen Rang der/des BeamtIn abhängig. Senior OffizierInnen leben meist in betonierten, größeren Unterkünften, die max. aus zwei Parteien bestehen. Im Gegensatz dazu leben die OffizierInnen der unteren Ränge in Baracken die aus mehr als vier Parteien nebeneinander bestehen und teilweise aus Wellblech und Holz zusammengebaut sind. Aufgrund einer geringeren Anzahl an Baracken,

als es BeamtInnen im GPS gibt, haben OffizierInnen auch die Möglichkeit ein Wohngeld für die Unterkunft in einem von ihnen selbst gemieteten oder gebauten Haus zu beziehen. Die Unterkunft in den Baracken ist jedoch schlussendlich billiger und auch an den Arbeitsort geknüpft. Das heißt Personen, die im James Camp untergebracht sind, arbeiten auch entweder im SCC, der OTS, dem JCP oder dem HQ (bei ruhiger Verkehrslage in 20minütiger Entfernung vom James Camp mit dem Auto). Der Barackenkomplex in dem Emmanuela und Rose leben, gehört aufgrund der Bauweise zu den eher heißeren und unangenehmeren Unterkünften der OffizierInnen.

Im Gegensatz zu den Baracken der BeamtInnen stehen die gepflegten Gebäude der OTS, die in direkter Sichtweite zu der Unterkunft Rose stehen. Auch erscheint die Renovierung und der Aufruf nach Spenden für die Gebäude des SCC[44] (siehe Kapitel eins) vor dem Hintergrund der genannten Lebensbedingungen der OffizierInnen ambivalent. Bei der Frage einer der drei Professorinnen an den Kommandanten der OTS bei der Führung durch die OTS (3. August), kommt er auf dieses Thema zu sprechen. Tatjana Thelen fragt ihn nach dem guten Zustand der Gebäude der OTS. Daraufhin erwidert er, dass die Einrichtungen, in denen die OffizierInnen trainiert werden, schön sein sollen. Die BeamtInnen „sollen nicht zu den Gefangenen sagen können: was beschwert ihr euch denn?“, wenn sie es selber schlechter haben. Daher gebe es „schöne sanitäre Anlagen, Farbe auf den Wänden“, etc. Die Erläuterungen des Kommandanten weisen darauf hin, dass die Unterbringung der OffizierInnen offensichtlich ein Thema im GPS ist. Als ich Emmanuela darauf anspreche, dass die

[44] In den letzten Tagen meiner Forschung wurde beispielsweise das Schulgebäude des SCC mit neuen Fensterrahmen und Außenfarbe durch die Spenden einer Kirche renoviert.

Gebäude in der OTS ‚sehr schön' seien und in der Kantine[45] sogar eine Klimaanlage sei, winkt sie ab. Das sei „für die ‚großen Männer' (*big men*)", sprich hochrangigen OffizierInnen. Davon hätten sie selbst [Junior OffizierInnen] jedoch nichts.

In der Kritik Emmanuelas wird eine Aufteilung des Raumes in dem Zugang zu Infrastruktur für die OffizierInnen sichtbar, der je nach Rang hierarchisch unterteilt wird. Eine hierarchische Aufteilung des Raumes ist sowohl in Bezug auf den Zugang zu Gebäuden des GPS und auch der Unterbringung in den Baracken existent. Über die Lebensbedingungen, wie beispielsweise in der Kritik Emmanuelas sichtbar wird, zeichnet sich eine Differenzierung der dort lebenden BeamtInnen von hochrangigen OffizierInnen ab. Sie bezeichnet ihr Leben in den Baracken als ein „Überleben", das sie aufgrund ihres „Afrikanerin"-Seins überstehen könne. Ihre Bezeichnung als „Afrikanerin" deutet darauf hin, dass sie eine Distanzierung zu hochrangigen BeamtInnen und folglich einem Staat vornimmt, der aufgrund eines fehlenden Interesses an den Lebensbedingungen der OffizierInnen in den unteren Rängen interessiert ist.

Die Darstellung eines nicht-sorgenden Staates, wie sie in der Kritik Emmanuelas der Lebensbedingungen der OffizierInnen vorkommt, wiederholt sich auch bei Mme Michel. Mir gegenüber hebt sie hervor, dass die Perlen-Werkstatt weder vom SCC, noch vom GPS subventioniert wird. Das Fortbestehen der Werkstatt beruht in ihrer Darstellung allein in ihrer Fähigkeit finanzielle

[45] Im HQ gibt es zwei Kantinen, die jeweils für hochrangige BeamtInnen und für jene in den Junior Rängen sind. OffizierInnen in den Junior Rängen ist es nicht erlaubt in die Kantine der Senior OffizierInnen zu gehen, umgekehrt jedoch schon. Die Kantine für hochrangige BeamtInnen ist im Gegensatz zu der für die unteren Ränge mit einer Klimaanlage, Sofas und einem Fernseher, sowie einer besseren Infrastruktur (auch sanitäre Anlagen) ausgestattet. OffizierInnen aus den Senior Rängen können zwar in die Junior Kantine gehen, tun dies jedoch meist aus Gründen des Status nicht.

Mittel zu akquirieren, um neue Perlen kaufen zu können. Die Offizierin löst diese Aufgabe durch Ausstellungen bei der „Senior Graduation“ und andere Anlässe, wie etwa ein paar Tage später in einer Kirche. Sie vertreibt den Schmuck zusätzlich unter ihrer Familie und ihren Bekannten. So kommt ein paar Tage nach der „Senior Graduation“ Mme Michels Mann zu Besuch in die Perlen-Werkstatt. Er hilft ihr dabei, die Schmucksets schön herzurichten und Fotos zu machen. Ich frage sie, wofür die Fotos gemacht werden. Die Beamtin erklärt mir, dass ihre Mutter eine Kette haben möchte. Per Whats App schickt sie ihr Bilder, damit sie sich ein Set aussuchen kann. Ihre Freundinnen würden ihren Schmuck nur bei ihr kaufen, so Mme Michel. Bevor ich nach Österreich zurückgehe, müsse ich mir „später auch ein Set aussuchen und mitnehmen“ (8. August, Perlen-Werkstatt).

Die Integration von Verwandten und Bekannten in das Fortbestehen der Werkstatt verweist auf eine Erweiterung der Verantwortungsübernahme für das Wohl der Insassen auf nicht-staatliche AkteurInnen. Der Wohlfahrts-Charakter des SCC wird nicht mehr nur als ein Merkmal eines sorgenden Staates begriffen, sondern gleichzeitig auch in den Kontext eines nicht-sorgenden Staates gesetzt. Das persönliche Engagement der OffizierInnen steht in einem ambivalenten Verhältnis zu der Produktion von Staatlichkeit und der Zuschreibung eines Wohlfahrts-Charakters. Die Oszillation der Arbeit der OffizierInnen gleichzeitig in Bezug und in Distanzierung zu Staat verweist auf eine kontinuierliche Aushandlung der Verbindung der AkteurInnen zu diesem.

4.4. Der ambivalente Wohlfahrts-Charakters des SCC

Die Arbeit der BeamtInnen steht in Darstellungen einer Angleichung des ghanaischen Strafsystems an ‚internationale Standards' neben dem Aufbau von Infrastruktur im Zentrum von Reformen. In der Rede des Präsidenten oder Strategie-Papieren wie dem „Project Efiase" wird die Professionalität der BeamtInnen und ein Ausbau deren Qualifikationen durch ein Training angesprochen. Gleichzeitig wird auch in der sozialwissenschaftlichen Literatur ein Diskurs geführt, der auf die Performanz der staatlichen AkteurInnen eingeht. Wie bereits eingangs erwähnt liegt laut Bierschenk und Olivier de Sardan (2014) ein wesentlicher Fokus auf Diskrepanzen zwischen Normen und Praktiken in der Arbeit öffentlicher Bediensteter. Statt von Devianzen zu sprechen, schlagen die Autoren vor diese als Spannungen zu betrachten, die innerhalb einer bürokratischen Arbeitsweise liegen. Dies gelingt durch die Betrachtung des Alltags von BeamtInnen und deren Repräsentationen und Praktiken.

In diesem Kapitel habe tägliche Praktiken der Produktion von ‚Staatlichkeit' diskutiert, die einen Einblick in die Verortung des Gefängnisses durch Beamtinnen in der Gesellschaft gibt. Über Sorge-Narrative erhalten BeamtInnen eine Staat-Gesellschaft Dichotomie aufrecht, die jedoch begleitet ist von einer kontinuierlichen Grenzarbeit die eine Trennung der beiden Bereiche verschwimmen lässt. Durch den Prozess einer kontinuierlichen Aushandlung und auch Ambivalenz einer Verbindung der BeamtInnen zu Staat, können diese ihre Arbeit als eine ‚bessere (elterliche) Sorge' darstellen und gleichzeitig eine Legitimierung der Übernahme von Sorge erhalten (siehe Kapitel zwei).

Die Übernahme einer Art ‚elterlicher Sorge' und Verantwortung für eine ‚gute Zukunft' für als berechtigt bezeichnete Insassen

durch die BeamtInnen, zeigt sich nicht nur in Erzählungen der OffizierInnen, sondern wird auch im Gefängnisalltag immer wieder sichtbar. So bezeichnet Mme Michel die Insassen in der Perlen-Werkstatt beispielsweise als ‚meine' Jungs („*my boys*"). Eine ähnliche Form der Verantwortungsübernahme zeigt sich auch bei der Sicherstellung des Bestehens des NVTI Examens in der Automechanik-Werkstatt (siehe Kapitel zwei), der nach dem gleichen Muster[46], wie in der Perlen-Werkstatt abläuft. Diese Verantwortungsübernahme für die Insassen bezieht sich auch auf das Aufrechterhalten der Werkstätten und die Re-/Produktion eines Wohlfahrts-Charakters des SCC.

Bierschenk und Olivier de Sardan sehen in der Betrachtung von alltäglichen und routinierten bürokratischen Praktikern in afrikanischen Ländern die Möglichkeit einerseits um einen Bruch mit der Literatur um Afrika zu machen (die v.a. Devianzen, wie Korruption und die Bedeutung sozialer Bindungen im Gegensatz zu einem westlichen Ideal stellt) und andererseits Afrika zu einem legitimen und produktiven Objekt anthropologischer Forschung zu machen (2014: 3). Letzteres zielt vordergründig darauf ab afrikanischen Bürokratien in der Disziplin ebenso Bedeutung und Legitimität zu verschaffen, wie „Kriegsherren, Schmugglern und Medizinmännern/Hexendoktoren" (ebd.). So zeigt sich auch am

[46]Am Tag vorher werden die Jugendlichen von Mme Ekua auf die Prüfung vorbereitet. Sie weiß bereits die Arbeitsaufgaben, die die PrüferInnen am nächsten Tag stellen werden und übt daher mit den Insassen die Aufgaben und stellt ihnen theoretische Fragen. Einer der Jugendlichen schafft es nach in mehreren Versuchen nicht das Design einer Perlenkette durchgängig zu gestalten und scheitert mehrmals daran den Verschluss richtig anzubringen. Mme Ekua und einige der Insassen machen sich über ihn lustig, helfen ihm aber auch. Die Offizierin wendet sich daraufhin zu mir und meint, dass er bereits seit einem Jahr hier sei und nichts könne. Sie zweifelt daran, ob er die Prüfung am kommenden Tag überhaut bestehen werde. Am folgenden Tag informiere ich mich bei Mme Ekua und offensichtlich haben alle Insassen bestanden.

SCC, dass der Gefängnisalltag von einer Ambivalenz und Einbettung in verschiedenen Diskursen geprägt ist, die einer weitreichenden Auseinandersetzung bedürfen.

5. Conclusio: Der Staat als bessere Familie

In dieser Arbeit habe ich über die Betrachtung von Beziehungen zwischen (staatlichen) AkteurInnen Prozesse der Produktion des SCC, bzw. des Gefängnisses dargestellt. Über Sorgebeziehungen zu den Insassen werden Grenzaushandlungen der OffizierInnen zwischen Staat und Familie sichtbar, die in Zusammenhang mit Bedeutungen von ‚Gläubigkeit' oder ‚Familie' stehen. Meine Auseinandersetzzungen sind angesiedelt im Überschneidungsbereich der Anthropologie des Staates und der Sorge. Der Schwerpunkt auf Sorge hat sich aus dem Zugang zu den Werkstätten im SCC ergeben, in denen die OffizierInnen einen Fokus auf die Ausbildung und Wandlung der jugendlichen Insassen legen. Angelehnt an Alber und Drotbohm (2015) stehen die beiden zentralen Bereiche von Sorge in/als Arbeit und Verwandtschaft im Mittelpunkt der Analyse. In diesem Sinne verweisen Sorgebeziehungen im Gefängnisalltag auf die Darstellungen des SCC als die ‚bessere Familie'.

Sorgebeziehungen ergeben sich aus dem Denken der OffizierInnen des SCC als Institution mit Wohlfahrts-Charakter, über den das Gefängnis als ein ‚Ort der Wandlung' und Bestrafung als eine Form der Sorge dargestellt wird (Kapitel eins). Die Vorstellungen der ‚inneren Wandlung' von Jugendlichen weisen eine wiederkehrende Bezugnahme auf einen dominanten pfingstkirchlichen Diskurs in der ghanaischen Gesellschaft hin. Die Zuschreibung einer Wandlung durch die BeamtInnen ist ausschlaggebend für eine größere Bewegungsfreiheit der Insassen in dem Werkstatt-Gelände, das von einer größeren Durchlässigkeit der Gefängnismauern geprägt ist.

Gleichzeitig zeigen sich im Gefängnisalltag der Werkstätten Vorstellungen und Praktiken der Sorge, die im Zusammenhang mit westlichen Idealen ‚guter Kindheit/Elternschaft' stehen (Kapitel zwei). Diese werden ergänzt durch verwandtschaftliche Praktiken der Kindspflegschaft, die sich in ganz Westafrika und auch in den Lebensrealitäten der OffizierInnen wiederfinden lassen. BeamtInnen übernehmen zeitweise Formen der elterlichen Sorge für die Ausbildung von Insassen, denen eine innere Wandlung zugeschrieben wird. Diese Formen stehen in Zusammenhang mit den drei Aspekten der Verhäuslichung von Kindheit, der Etablierung einer Eltern-Kind Beziehung und die Sicherstellung einer Ausbildung, die in die Konstituierung einer ‚guten' elterlichen Sorge hereinspielen.

Über wiederkehrende Erzählungen im Alltag verorten OffizierInnen sich und ihre Sorge im Gefängnis sowie dabei auch gegenüber ‚dem' Staat (Kapitel drei). In Sorge-Narrativen des Erfolgs und Misserfolgs machen die BeamtInnen staatliche Aspekte durch die Hervorhebung ihres persönlichen Engagements unsichtbar oder distanzieren sich aufgrund der fehlenden Anerkennung von ‚dem' Staat. Die Anerkennung von Spannungen, die in der Un-/Sichtbarmachung staatlicher Aspekte durch die OffizierInnen erkennbar wird, verweist auf die Produktion von ‚Staatlichkeit' und Ambivalenzen in der Zuschreibung eines Wohlfahrts-Charakters durch die BeamtInnen.

Ausgehend von der Auseinandersetzung von Sorge in Zusammenhang mit den drei Aspekten der Wohlfahrt, Familie und Staat, ergibt sich, dass BeamtInnen in einer kontinuierlichen Aushandlung der Grenzen des Gefängnisses (physisch und konzeptionell) den Staat als bessere Familie verstehen. Angelehnt an ein prozessuales Verständnis wird deutlich, dass Sorge nicht in der Gegenüberstellung von Staat/Familie und schlecht/gut, wobei fami-

liäre zumeist mit guter Sorge verbunden wird, stehen muss. Vielmehr zeigen Vorstellungen von und Praktiken der Sorge im Jugendstrafvollzug in Accra auf, dass der ‚Staat als bessere Familie' verstanden werden kann.

Prozesse der Grenzaushandlung ziehen sich als roter Faden durch diese Arbeit. Die zentralen Grenzbereiche sind diejenigen zwischen Staat und Gesellschaft sowie Staat und Familie, bzw. Gefängnis und Familie. Thelen et al. bezeichnen Aushandlungen zwischen diesen Bereichen als zentral für die Grenzarbeit, durch den Staat entsteht (2014: 8). Sorgebeziehungen zwischen OffizierInnen und Insassen in den Werkstätten geben einen Einblick in Prozesse der Konstituierung des Gefängnisses. In den Interaktionen werden Vorstellungen der BeamtInnen sichtbar, die nicht nur die Arbeitsweise des Gefängnisses und dessen (physische und konzeptionelle) Grenzen betreffen, sondern auch die Bedeutung von Bestrafung im Jugendstrafvollzug. Zudem wird deutlich, dass es sich bei der anfangs beschriebenen Durchlässigkeit der Außengrenzen des „Senior Correction Center" (SCC) und der Unklarheit bei der Einordnung der Einrichtung in die Liste ghanaischer Gefängnisse (als „non-inmate holding facility"), um Aushandlungsprozesse handelt. Letztere machen deutlich, dass ‚das' Gefängnis und schlussendlich auch ‚der' Staat Teil eines ständigen Produktionsprozesses sind, der in Interaktionen zwischen (staatlichen) AkteurInnen sichtbar wird.

Die Anerkennung diverser und auch gegensätzlicher Repräsentationen zeigt auf, dass es sich bei dem Gefängnis, bzw. Staat nicht um eine kohärente Einheit handelt. Dies zeigt sich beispielsweise an Diskussionen um die Außenmauer des SCC (Kapitel eins), die Bezugnahme auf elterliche Sorge (Kapitel zwei) oder Spannungen in der Einbettung von Sorge in Bezug zum Staat (Kapitel drei). Die Betrachtung solcher Aushandlungsprozesse zwischen (staatlichen) AkteurInnen macht Prozesse der Produktion ‚des'

Gefängnisses sichtbar, sprich der Konstituierung des SCC als spezifisches Gefängnis. Dabei wird deutlich, dass es sich bei dem Gefängnis nicht nur um ein ‚Bündel an Praktiken handelt' (Bierschenk & Olivier de Sardan 2014, Fassin 2017), sondern Vorstellungen und Praktiken sowie Spannungen zwischen diesen Teil des Produktionsprozesses der staatlichen Institution sind. Daraus ergibt sich, dass sowohl Praktiken als auch Repräsentationen bei der Betrachtung einer Produktion von Staat durch Bindungen zwischen AkteurInnen bedeutsam sind. Momente des Gegensatzes und sich widersprechende Bilder verweisen auf Staat als einen kontinuierlichen Prozess, der von Diversität und Spannungen geprägt ist.

Eine relationale Perspektive auf den Staat, die diesen weniger als monolithische und kohärente Einheit und vielmehr als Momentaufnahme von Aushandlungsprozessen zwischen (staatlichen) AkteurInnen mit unterschiedlichen Zugang zu Ressourcen und Lebensrealitäten (Thelen et al. 2014) begreift, hilft eine Exotisierung ‚des' Staates im globalen Süden zu vermeiden. Bierschenk und Olivier de Sardan kritisieren, dass die Literatur zu Bürokratien in Afrika seit den 1970er Jahren zwar vielfältig ist, jedoch vor allem darauf fokussiert, ‚den afrikanischen Staat' oder ‚afrikanische Politik' darzustellen (2014: 39). Dabei findet eine Exotisierung afrikanischer Bürokratien anhand der Abgrenzung von Staaten im Globalen Süden zu jenen im Globalen Norden durch ein Weber'schen Ideals des kohärenten und ‚funktionierenden' Staates statt. Letzteres wird evident in der Darstellung von Devianzen zwischen Normen und tatsächlichen Praktiken nicht als Prozessen der Aushandlung, sondern vielmehr als ‚Beweis' für eine ‚kulturelle Andersartigkeit' der (staatlichen) AkteurInnen oder einer Abweichung vom ‚idealen Staat' (nach Weber). Die Anerkennung von Spannungen als Teil ‚des' Staates macht insofern

nicht nur Prozesse der Konstituierung ‚des' Gefängnisses sichtbar, sondern trägt gleichzeitig dazu bei Staat als Prozess zu begreifen.

6. Bibliographie

Alber, Erdmute. 2010. No School Without Foster Families in Northern Benin: A Social Historical Approach. In: Haldis Haukanes und Tatjana Thelen (Hgs.), *Parenting after the Century of the Child: Travelling Ideals, Institutional Negotiations and Individual Responses*. Farnham: Routledge, 57 -78.

Alber, Erdmute. 2013. Within the Thicket of Intergenerational Sibling Relations. In: Alber Erdmute, Coe Cati und Tatjana Thelen (Hgs.), *The Anthropology of Sibling Relations*. NY: Palgrave MacMillan, 73 - 96.

Alber, Erdmute. 2014. *Soziale Elternschaft im Wandel: Kindheit, Verwandtschaft und Zugehörigkeit in Westafrika*. Berlin: Reimer.

Alber, Erdmute. 2016: Vital conjunctures and the negotiation of future: rural girls between urban middle class households and early marriage, *Working Papers Series No. 18*. Leipzig and Halle. Working Paper Series Vital Conjunctures Revisited – Gender in Times of Uncertainty.

Alber, Erdmute; Drotbohm, Heike (Hgs.). 2015. *Anthropological Perspectives on Care: Works, Kinship, and the Life-Course*. New York: Palgrave Macmillan.

Allman, Jean Marie. 1993. *The Quills of the Porcupine: Asante Nationalism in an Emergent Ghana*. Madison: University of Wisconsin Press.

Amantana, Vivian. 2012. *A Sociological Study of Street Children in Ghana: Victims of Kinship Breakdown and Rural-Urban Migration*. Lampeter, Ceredigion, Wales: The Edwin Mellen Press, ltd.

Appiah, Salomon. 2015. Project Efiase: Improving Public Safety. In: https://efiaseproject.files.wordpress.com/2015/08/project-efiase_imrpoving-public-safety.pdf (27.10.2017).

Bandyopadhyay, Mahuya. 2010. *Everyday Life in a Prison: Confinement, Surveillance, Resistance*. New Delhi: Black Swan.

Bernault, Florence. 2014. The Shadow of Rule: Colonial Power and Modern Punishment in Africa. In: Frank Dikötter und Ian Brown (Hgs.), *Cultures of Confinement: A History of the Prison in Africa, Asia, and Latin America*. Ithaca: Cornell University Press, 55 - 94.

Bierschenk, Thomas; Olivier de Sardan, Jean-Pierre (Hgs.). 2014. Introduction to States at Work. In: *States at Work: Dynamics of African Bureaucracies*. Leiden: Brill, 3 -33.

Bierschenk, Thomas; Olivier de Sardan, Jean-Pierre (Hgs.). 2014. Ethnographies of Public Services in Africa: An Emerging Research Paradigm. In: *States at Work: Dynamics of African Bureaucracies*. Leiden: Brill, 35 – 65.

Boateng, Seth Kwame. 2015: Locked and Forgotten. In: https://m.youtube.com/watch?v=5jv1yHotvb4 (27.10.2017).

Brown, Anthony. 2010. *The Role of the Chaplain in the Reformation and rehabilitation of Prison Inmates: A Study of Mammobi Rehabilitation and Reformation Facilities*. (Hochschulschrift Trinity Theological Seminary, Legon).

Budniok, Jan. 2009. Ghanaian Judges and the politics of integrity. *Etats en chantier en Afrique au Sud du Sahara/ States at work in Sub-Saharan Africa*: 47 – 81.

Bledsoe, Caroline. 1990. No Success Without Struggle: Social Mobility and hardship for foster children in Sierra Leone. *Man* 25/1: 70 - 89.

Chamberlayne, Prue; King, Annette. 2000. *Cultures of Care. Biographies of carers in Britain and the two Germanies*. Bristol: Policy Press.

Coe, Cati. 2013a. *The Scattered Family: Parenting, African Migrants, and Global Inequality*. Chicago: University Press.

Coe, Cati. 2013b. Transnational Migration and Changes in Sibling Support in Ghana. In: Erdmute Alber, Cati Coe, Tatjana Thelen (Hgs.). *Anthropology of Sibling Relations*. NY: Palgrave McMillan, 123 - 150.

Coggeshall, John M. 1988. ‚Ladies' Behind Bars: A Liminal Gender as Cultural Mirror. *Anthropology Today* 4(4): 6-8.

Cunha, Manuela. 2014. Ethnography of Prisons and Penal Confinement. *The Annual Review of Anthropology* 43: 217 - 233.

Dako-Gyeke, Mavis; Baffour, Frank Darkwa. 2016. We are like devils in their eyes: Perceptions and experiences and discrimination against recidivists in Ghana. *Journal of Offenders Rehabilitation* 55(4): 235 – 253.

Drybread, Kristen. 2016. Documents of Indiscipline and Indifference. *American Ethnologist* 43(3): 411 - 423.

Drybread, Kristen. 2018. Prison Worlds: An Ethnography of the Carceral Condition by Didier Fassin (Review). *Anthropological Quarterly* 91(1): 447 – 450.

Farrington, Keith. 1992. The modern prison as total institution? Public perception versus objective reality. *Crime Delinq.* 38(1): 6–26.

Fassin, Didier. 2003. Justice Principle and Judgement Practices in Allotting Emergency State Financial Aid. *Revue française de sociologie* (44): 109 – 146.

Fassin, Didier. 2005. Compassion and Repression: The Moral Economy of Immigration Policies in France. *Cultural Anthropology* 20(3): 362–87.

Fassin, Didier. 2008. Beyond Good and Evil? Questioning the anthropological discomfort with Morals. *Anthropological Theory* 8: 888 - 344.

Fassin, Didier (Hg). 2015. Introduction: Governing Precarity. In: *At the heart of the state: The moral world of institutions*. London: Pluto Press, 1 - 14.

Fassin, Didier. 2017. *Prison Worlds. An Ethnography of the Carceral Condition*. Cambridge: Polity.

Fife, Wayne. 2005. *Doing Fieldwork. Ethnographic Methods for Research in Developing Countries and Beyond*. New York: Palgrave Macmillan

Fleischer, Mark. 1989. *Warehousing Violence*. Neuburg Park: Sage.

Fog Olwig, Karen. 2018. Female immigration and the ambivalence of dirty care work: Caribbean nurses in imperial Britain. *Ethnography* 19(1): 44-62.

Foucault, Michel. 1977. *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel. 2009. *Security, Territory, Population: Lectures at the Collège de France 1977 - 1978*. New York: Picador.

Garland, David. 2001. *The Culture of Control. Crime and Social Order in Contemporary Society*. Oxfords: Oxford University Press.

Ghana Prisons Service. 2013: Annual Report 2013. In: http://www.ghanaprisons.gov.gh/pdf/Annual%20Report%20Prisons%202013.pdf (27.10.2017).

Ghana Prisons Service, 2015a: Prison Establishments: http://www.ghanaprisons.gov.gh/prisons_establishments.html (10.05.2019).

Ghana Prisons Service. 2015b: Ten-Year Strategic Plan 2015 - 2025. http://www.ghanaprisons.gov.gh/pdf/10%20years%20strategic%20plan%20for%20ghana%20prisons.pdf (20.12.2018).

Ghana Prisons Service. 2015c: Service Council. In: http://www.ghanaprisons.gov.gh/service_council.html (27.10.2017).

Ghana Prisons Service. 2015d: Brief history of the Ghana Prisons Service: ghanaprisons.gov.gh/brief.html (01.07.2019).

GhanaWeb. 2016: Ghana‘s prisons overcrowded by 45,5%. In: https://www.ghanaweb.com/GhanaHomePage/NewsArchive/Ghana-s-prisons-overcrowded-by-45-5-450549 (27.10.2017).

Goffman, Erwin. 1961. *Asylums: Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates*. Harmondswirth: Penguin.

Goody, Esther. 1982. *Parenthood and Social Reproduction: Fostering and occupational roles in West Africa*. Cambridge: Cambridge University Press.

Haukanes, Haldis und Thelen Tatjana (Hgs.). 2010. Parenting after the century of the child: Introduction. In: *Parenting after the Century of the Child: Travelling Ideals, Institutional Negotiations and Individual Responses*. Farnham: Routledge, 1 – 10.

Haukanes, Haldis und Thelen Tatjana (Hgs.). 2010. Parenthood and Childhood: Debates within Social Sciences. In: *Parenting after the Century of the Child: Travelling Ideals, Institutional Negotiations and Individual Responses*. Farnham: Routledge, 11 – 23.

Higginbotham, Peter. 2019: Borstal Institutions: http://childrenshomes.org.uk/BI/ (02.05.2019).

Jewkes, Yvonne. 2002. *Captive Audience: Media, Masculinity and Power in Prisons.* Cullompton: Willan.

Kränzl-Nagl, Renate und Mierendorff, Johanna. 2007. Kindheit im Wandel. Annäherungen an ein komplexes Phänomen. *SWS Rundschau* 47(1): 3 - 25.

Lave, Jean. 1982. A Comparative Approach to Educational Forms and Learning Processes. *Anthropology & Education Quarterly* 13(2): 181 - 187.

Lentz, Carola. 2014. „I take an Oath to the State, not the Government": Career Trajectories and Professional Ethics of Ghanaian Public Servants. In: Thomas Bierschenk und Jean-Pierre Olivier de Sardan (Hgs.), *States at Work: Dynamics of African Bureaucracies*. NY: Brill, 175 - 204.

Liebling, Alison. 2001. Whose Side are we on? Theory, Practice, and Allegiances in Prison Research. *British Journal of Criminology* 41: 472 - 484.

Madden, Raymond. 2013 [2010]. *Being Ethnographic: A Guide to the Theory and Practice of Ethnography*. London: Sage.

Malkki, Liisa. 2015. *The Need to Help. The Domestic Arts of International Humanitarianism. Durham*. Duke University Press.

Manful, Esmeranda; Manful, Saka E. 2014. Child Welfare in Ghana: The relevance of children's rights in practice. *Journal of Social Work* 14(3): 313 - 328.

Meyer, Birgit. 1998. ‚Make a complete break with the past'. Memory and Post-Colonial Modernity in Ghanaian Pentecostalist Discourse. *Journal of Religion in Africa 28*(3): 316 - 349.

Nielsen, Morten. 2010: Mimesis of the State: From Natural Disaster to Urban Citizenhsip on the Outskirts of Maputo, Mozambique. *Social Analysis* 54(3) 153 - 173.

Prothmann, Sebastian. 2012: Der Globalisierung auf der Spur - Stadtporträt Accra. *Dèrive, Zeitschrift für Stadtforschung* 47: 45 - 49.

Rhodes, Lorna. 2001. Toward an Anthropology of Prison. *Annual Review of Anthropology* 30: 65 - 83.

Robbins, Joel. 2007. Continuity Thinking and the Problem of Christian Culture. *Current Anthropology* 48(1): 5 -38.

Simon, Jonathan. 2007. *Governing Through Crime: How the War on Crime Transformed American Democracy and Created a Culture of Fear*. New York: NY University Press.

Thelen Tatjana. 2014. *Care/Sorge. Konstruktion, Reproduktion und Auflösung bedeutsamer Bindungen*. Bielefeld: transcript.

Thelen, Tatjana. 2015. Care as social Organization: Creating, maintaining and dissolving significant relations. *Anthropological Theory* 15(4): 497 - 515.

Thelen, Tatjana; Vetters, Larissa; von Benda-Beckmann, Keebet. 2014. Introduction to Stategraphy: Toward a Relational Anthropology of the State. *Social Analysis* 58(3): 1 - 19.

Thomas, Jim. 1993. Doing Critical Ethnography. Newbury Park: Sage.

Van Maanen, John. 1988. *Tales of the Field. On Writing Ethnography*. Chicago: University of Chicago Press.

Waldram, James. 2009. Challenges of Prison Ethnography. *Anthropology News* (January): 4 – 5.

Wacquant, Loïc. 2009. *Punishing the Poor. The Neoliberal Government of Social Insecurity*. Durham: Duke University Press.

7. Anhang

7.1. Personenverzeichnis

Adnan	Justizanstaltsbeamter (Senior Offizier) und leitender Ausbilder in der Automechanik-Werkstatt im Jugendstrafvollzug
Agnes	Mutter von Efia sowie Großmutter von Gloria und Ohemaa
Älterer Meister	Justizanstaltsbeamter (Senior Offizier) und Dienstältester Ausbilder in der Automechanik-Werkstatt im Jugendstrafvollzug
Daniel	Praktikant (PA) in der Auto-Werkstatt im Jugendstrafvollzug
Danlad	Insasse im Jugendstrafvollzug in der Perlen-Werkstatt
Edu	Justizanstaltsbeamter (Junior Offizier) und Ausbilder in der Automechanik-Werkstatt im Jugendstrafvollzug
Efia	Tochter von Agnes, übernimmt mütterliche Pflichten für Ohemaa
Ekua	Justizanstaltsbeamtin (Junior Offizierin) und Ausbilderin in der Perlen-Werkstatt im Jugendstrafvollzug
Emmanuela	Justizanstaltsbeamtin (Junior Offizierin) und Nachbarin von Juliana, Gerald, Rose, Solar und Nadia

Gloria	Tochter von Efias‘ Schwester und Agnes Tochter
Ibrahim	Justizanstaltsbeamter (Senior Offizier) und Ausbilder in IT im Jugendstrafvollzug
Jospeh	Justizanstaltsbeamter (Senior Offizier) im Büro für Öffentlichkeitsarbeit des GPS im Sitz der Verwaltungsbehörde
Juliana	Mutter von Rose und Frau von Gerald
Kofi	Justizanstaltsbeamter (Junior Offizier) und Ausbilder in der Automechanik-Werkstatt im Jugendstrafvollzug
Michel	Justizanstaltsbeamtin (Senior Offizierin) und leitende Ausbilderin in der Perlen-Werkstatt im Jugendstrafvollzug
Ohemaa	Enkelin von Agnes und Nichte von Efia
Rose	Tochter von Juliana und Gerald
Solar	lebt in dem Haushalt von Juliana und Gerald
Nadia	lebt in dem Haushalt von Juliana und Gerald, arbeitet im Kiosk von Juliana
Nana	führende Position in der ghanaischen Diaspora in Wien
Naomi	Justizanstaltsbeamtin (Senior Offizierin) und BeamtIn für die Beratung von Insassen und JustizanstaltsbeamtInnen im Jugendstrafvollzug

Seth	Justizanstaltsbeamter (Junior Offizier) und Ausbilder in der Automechanik-Werkstatt im Jugendstrafvollzug
Gerald	Vater von Rose und Mann von Gerald sowie Justizanstaltsbeamter (Junior Offizier) und Fahrer für den GPS

7.2. Flyer Project Efiase

An Introduction to Project Efiase

KITIWA BIA NSUA

:

A guide for understanding the rationale behind Project Efiase

Ghana Prisons Service Council

Project Efiase Planning Committee

All rights reserved. Publications of the Ghana Prisons Service

P.O.Box 129

Accra-Ghana

Requests for permission to reproduce or translate publications—whether for sale or for noncommercial distribution—should be addressed to Publications, at the above address.

The Ghana Prisons Service Council does not warrant that the information contained in this publication is complete and correct and shall not be liable for any damages incurred as a result of its use.

Efiase Series 001

© Ghana Prisons Service Council 2015

Printed in Ghana

ACKNOWLEDGEMENTS

This document would not have been possible without the invaluable support and contributions of:

Rev. Dr. Stephen Wengam, Chairman, 6th Ghana Prisons Service Council
Ms. Matilda Baffour Awuah, Director General, Ghana Prisons Service
Current and Previous Ghana Prisons Service Councils
Ghana Prisons Service Directorate
Project Efiase Planning Committee

Editor: Mr. Solomon Appiah
Editorial Assistance: DSP. Michael Obeng
ASP. Jackson Agyepong
ASP. Eric Adenyo
ASP. Bright Dogbatse
ASP. Sharon Ampomah-Mensah
Cover and Layout: Mr. Solomon Appiah

COMPOSITION OF 6TH GHANA PRISONS SERVICE COUNCIL

Rev. Dr. Stephen Wengam (Chairman)	Ms. Matilda Baffour-Awuah (Director General)	Dr. Dominic Ayine	Mr. Samuel Amankwah
Nana Baaffour Okumanin	Mr. Solomon Appiah	Daasebre Kwebu Ewusi VII	Rev. Dr. Kwabena Opuni – Frimpong
Mr. Amoako-Adjei	Dr. Kwabena Opoku-Adusei	DDP Leopold Ansah	Supt. Charles Ameyaw

COMPOSITION OF PROJECT EFIASE PLANNING COMMITTEE

Solomon Appiah – Chairman
DDP LKA Ansah
DDP Patience Baffoe-Bonnie
Rev. ADP AK Dzokoto
Rev. CSP James Tetteh
CSP Ofosu Addo
DSP Vitalis Aiyeh
Supt. Charles Ameyaw
ASP James Annan - Secretary

Introduction

Project Efiase was launched by His Excellency, John Dramani Mahama, President of the Republic of Ghana on 30th June, 2015.

The idea for Project Efiase was mooted by the 4th Ghana Prisons Service Council (PSC). In the year 2008, the PSC toured the regions to inaugurate the various Regional Prisons Committees and came face to face with some of the poor and inhuman conditions of Ghana's prisons under which human beings were being held. The Council therefore aimed to launch Project Efiase but this vision was not fulfilled during their tenure of office.

The 5th Ghana Prisons Service Council (2009-2013) upon assumption of office decided to take off where their predecessors had ended. This PSC initiated the formulation of a Ten Year Strategic Development Plan to tackle the numerous challenges of the Ghana Prisons Service.

In late 2014, the 6th Ghana Prisons Service Council were sworn into office and under the Chairmanship of Rev. Dr. Stephen Wengam, this PSC made the launching of both Project Efiase and the Ten Year Strategic Development Plan a reality six months after assumption of office.

Functions of GPS

PRISONS SERVICE ACT - 1972 (NRCD 46)

Section - 1 - Functions of the Service

1) It shall be the duty of the Prisons Service to ensure the safe custody and welfare of prisoners and whenever practicable to undertake the reformation and rehabilitation of prisoners.
2) Every prison officer shall perform such functions as are by law conferred upon a prison officer and shall obey all lawful orders and directions in respect of the execution of his office which he may receive from his superiors in the Prisons Service.

TABLE OF CONTENTS

ACKNOWLEDGEMENTS iv
COMPOSITION OF 6TH GHANA PRISONS SERVICE COUNCIL v
Introduction 1
Functions of GPS 1
What is Project Efiase? 2
Challenges That Project Efiase Seeks To Address 3
Infrastructure 3
Congestion 3
Diseases 3
Higher Learning Institutions of Criminal Behavior 4
Inadequate Workshops and Tools for Skills Development 4
Weak Agricultural Industry 5
Lack of Operational and Administrational Vehicles 5
Lack of Accommodation and Office Space 5
Lack of Capital and Low Patronage of Inmates' Products 6
Latent Potential 6
Support Project Efiase 7

What is Project Efiase?

Efiase is the Akan/Twi word for prison. Project Efiase is an initiative of the Ghana Prisons Service Council aimed at enabling the Ghana Prisons Service to fulfill the functions mandated of it by law. At present the Service is fraught with a myriad of challenges that hamper the Service from being able to effectively and adequately:

i. ensure the safe custody of prisoners
ii. ensure welfare of prisoners
iii. undertake the reformation and rehabilitation of prisoners

The challenges facing the Ghana Prisons Service are enormous, mostly interlinked and require substantial amount of resources to solve.

How does the Prisons Council hope to achieve this? Education, Advocacy and Fund Raising Activities!

Through Project Efiase, the Council seeks to educate the public about the current state of its prisons—sensitizing them about the importance of the Ghana Prisons Service to national development.

Through Project Efiase, the Council is also reaching out to the general public and corporate entities advocating for Public Private Partnerships for the Ghana Prisons Service.

Finally, Project Efiase is a fundraising drive soliciting funds from every Ghanaian in the quest to improve the conditions of prisons in Ghana.

But why do Ghanaians need to take their Prison Service more seriously—funding and resourcing it so it can achieve its mandate?

The Ghana Prison Service is established by article 205 of the 1992 Constitution of the Republic of Ghana as part of the Criminal Justice System and whether or not it is able to effectively carry out its functions has a direct impact on the maintenance of public safety in the country. This is because when a prisons system simply warehouses inmates and does not reform them in a systematic manner, prisons cease to be correctional facilities and remain detention facilities where potential criminals who become menace to society are groomed.

What are some challenges that bedevil the Service?

Challenges That Project Efiase Seeks To Address

As stated above, the challenges of the Service are interrelated. Below are few examples of these challenges as time and space would not allow an in-depth cataloguing of all the challenges.

Infrastructure

In 1850, the country had prison cells in four forts and these held a maximum of 129 prisoners. In 1948, there were twenty-nine prison establishments all over the country. Today, there are 43 prisons around the country. Out of this, only three (3) prisons were purposefully built as prisons. The other forty (40) were inherited from businesses or government entities – many dating to colonial times.

The Yeji camp prison for instance used to be an abandoned clinic; Winneba prison used to be a warehouse dating back to colonial times; Koforidua prison, an armory from the World War period; the Kumasi prison was built in 1946 and the prison at Kenyasi and Dua Yaw Nkwanta were handed to the Prisons Service by the Ministry of Agriculture. The gift of land at Kenyasi came with a solitary structure which the Service had to secure and eventually expand to house prisoners. This is just to mention a few of the 40 prisons inherited from businesses and other governmental agencies. Some of the Prisons in the northern part of Ghana are even built from mud.

Congestion

The fact that many of Ghana's prisons were not purpose-built is a contributory factor to the acute congestion challenge in the prisons today. Kumasi prison has a maximum holding capacity of not more than 450 but it currently holds 2,500 prisoners. Nsawam prison was initially built to hold about 850 prisoners but currently holds 3,400 inmates. This situation is not uncommon in the other prison establishments around the country.

Diseases

The high level of congestion and poor conditions in the prisons due to acute lack of resources has turned the prison environment into incubators of diseases. Research shows that communicable disease such as tuberculosis, hepatitis B and HIV/AIDS are very prevalent in Ghana's prisons because of the above mentioned reason. These diseases accounted for 29 of the 86 deaths recorded in all 43 inmates holding establishments in 2013. Officers, their families and the general public also are at

continuity of programs. Many workshops which were formally used for training inmates in some prisons have obsolete equipment. In places where the machines are not obsolete, the number of inmates has outgrown the number of equipment.

Many of the machines in the workshops were inherited from colonial times. This hinders proper teaching and learning in the workshops, thereby impeding Reformation and Rehabilitation efforts.

Weak Agricultural Industry

The Service has lots of arable land which can be used for large scale farming but it lacks the capital to purchase modern farming equipment like tractors, cultivators, chisel plow, irrigation equipment, harvesters, etc. With the human resource (qualified agric officers and inmates) at its disposal, if properly resourced, the Service could make a huge contribution Ghana's agriculture and economy.

Lack of Operational and Administrational Vehicles

Transportation is a big challenge to the Service. Most of the already insufficient vehicles have become unserviceable. Officers often have to rely on their own personal vehicles or take public transport in order to perform their official duties. This is a very worrying phenomenon considering the security risk of conveying inmates in public transport, for example to courts and hospitals. This lack has even impeded effective agriculture in the Prisons Service. This is because most of the prisons (central and local prisons) are located in the middle of towns which are far from their farm lands. Vehicles will therefore be needed for the transportation of inmates to and from the farming lands.

Lack of Accommodation and Office Space

Abraham Marslow's theory of hierarchical needs, states physiological need of which accommodation is included as the primary needs of every individual.

The Service is currently faced with the challenge of providing accommodation for its officers all over the country. Most prisons have barracks around them for accommodating officers who work in them. However these barracks are not able to accommodate the entire workforce since the number of officers needed in the prisons has multiplied since the construction of those barracks. This has compelled the Prisons administration to rely on rented apartments which are very expensive and has plunged the Service into debt.

risk of contracting these communicable diseases. Since the officers work in close contact with the inmates and live with their families in communities outside the prisons walls, any infection contracted can easily be passed on to their families. Visitors to the prisons could also be infected with the diseases of prisoners and transmit them to the general public.

Similarly, inmates who go for outside labour in the community could also infect members in the community. Discharged inmates go back to the community and could be a source of transmission of diseases.

From the above, it can be argued that prison health is a public health concern.

Higher Learning Institutions of Criminal Behavior

Spatial challenges as well as a dearth of capacity inhibit effective classification and treatment programs—leading to a situation where different categories of prisoners as well as remand prisoners in many instances are lumped together in the same space.

This lack of effective classification and treatment has turned Ghana's prisons into places where less hardened prisoners receive training in crime by association with more hardened criminals, and upon their release potentially practice their newly acquired skills on society. This is because of the infectious nature of crime.

This could be avoided if the service is well resourced. If well resourced, Ghana's prisons can potentially be world class centres of reformation and rehabilitation—thus fulfilling the legal mandate that set it up.

Inadequate Workshops and Tools for Skills Development

After Governor Guggisberg's instructive comment on Regulation 171 in 1922, that, "the chief object of the Gold Coast prisons today is reform rather than punishment. The chief way in which it is hoped to secure the reform of prisoners is through trade training…" attempts were made to set up industries in the prison facilities around the country. Overtime the equipment needed for the operation in these industries have deteriorated. With little or no maintenance and replacement most of the equipment have been rendered obsolete and workshops redundant.

The Service seeks to shift its focus from just warehousing convicted persons for the purpose of incapacitation, deterrence and retribution, and forge ahead to treat and equip inmates with beneficial skills to society. This requires that workshops and equipment necessary for this exercise are provided and maintained to ensure

51 – 60	6,914	141	**2.01**
61 – 70	7,022	108	**1.54**
71+	7,022	0	**0**
TOTAL		**7022**	**100.00**

The Service has workshops in all prison facilities but they need to undergo expansion so they can cater to the inmate population while also being a source of internally generated funds.

The workshops include tailoring, shoe making, auto mechanic, welding and fabrication, auto and general electrical, vulcanizing, carpentry, ceramics, cement block molding, draughtsmanship, bamboo, bead and macramé craft. Others are soap manufacturing, smock and doormat production and blacksmithing.

Also, the Service is engaged in crop farming, poultry, piggery and grasscutter production.

Last but not the least; the Service has a very vibrant music department with top class musicians and instrumentalist. The department placed second in the maiden Band Competition of Security Agencies (BACOSA) held at the National Theater in Accra. The music department can be contracted to perform at all occasions via the Prison Headquarters.

Support Project Efiase

The Prisons Service Council appeals to you to give financially to Project Efiase. Kitiwa bia nsua, loosely translated 'No amount is too little' is the 'motto' of Project Efiase. The support you give to this humanitarian cause will go a long way to improve the living conditions and enable the Service to fulfill its functions better—making it a blessing to the Ghanaian society at large.

Support Project Efiase by donating to:

1. Bank: Ecobank Bank Ghana Ltd.
   Branch: Ridge, Accra.
   Account Name: Prisons Reform Trust.
   Account Number: 0010084415563401.

2. Bank: Royal Bank
   Branch: Castle Road
   Account Name: Prisons Reform Trust

Also, most of the prisons lack office space for officers. Officers need to have acceptable office spaces where they can operate and perform their duties. The Service needs to develop, plan, execute and monitor reformation and rehabilitation programs for inmates. This task cannot be efficiently and effectively performed if there are no offices for officers to operate from.

Lack of Capital and Low Patronage of Inmates' Products

The Service's industries are producing under capacity due to low capital injection into its viable production sectors. For instance the James Camp Prison, in Accra has a cement block factory that is capable of producing 2000 quality blocks at full capacity but is currently producing only 300 blocks.

There is also low patronage of items produced by inmates. The public sometimes doubt the quality of such products and do not take the time to visit exhibitions of the Service to see for themselves the quality of such products.

Ten Year Strategic Development Plan

The 10-Year Strategic Development Plan which project Efiase aims to fund is a systematic plan to solve the aforementioned challenges. The 6th Prisons Council launched Project Efiase to help address these challenges. Each of the enumerated challenges will require commitment and a lot of resources (financial and otherwise) to resolve.

Latent Potential

Ghana Prisons has numerous potentials. The Service boasts of some of the finest, qualified, well trained, disciplined, dedicated, hardworking, experienced and ambitious officers.

The Service also has abundant labor. The average national inmate population is 14,500. About 90% are aged between 18 to 45 years—many of which constitute highly skilled labour.

Age range	Cumulative	Frequency	%
12 – 17	59	59	**0.84**
18 – 25	3,228	3169	**45.13**
26 – 35	5,402	2174	**30.96**
36 – 45	6,403	1001	**14.26**
46 – 50	6,773	370	**5.27**

	Account Number:	0210312745617
3.	Bank:	uniBank Ghana Limited
	Branch:	World Trade Centre Building
	Account Name:	Prisons Reform Trust
	Account Number:	032022392513 (*Dollar Account*)
4.	Bank:	uniBank Ghana Limited
	Branch:	World Trade Centre Building
	Account Name:	Prisons Reform Trust
	Account Number:	2110123092519 (*Cedi Account*)

Or you can make your donations using MTN Mobile Money. Please follow the steps below to make your donations:

1) On your phone menu locate "My MTN" and select "Mobile Money".
2) Select "Pay Bill".
3) Select "general payment".
4) Enter "prisons" under "payment code".
5) Please "OK" to confirm payments to Ghana Prison Service
6) Give a suitable description under "reference". Example, Efiase.
7) The amount being donated. Example, 100 for 100 Ghana Cedis.
8) Confirm payment again by entering your "Mobile Money Pin".
9) You will receive SMS confirmation message for successful payment.

The Prisons Service is also open for Public Private Partnership (PPP). Support Project Efiase and help make a difference in Ghana's prisons.

7.3. Abstract Englisch

The construction of the ‚prison' by prison officers in the juvenile prison in Ghana rests on images and practices of care which represent punishment as a form of (parental) care and the prison as a 'place of transformation' (Ort der Wandlung). Officers negotiate care within an institutional frame influenced by (western) concepts of the penal system and 'family', Pentecostal discourses on 'transformation' and Westafrican practices of child fosterage. The personal involvement of officers in the welfare of the juveniles illustrates an ambivalent relationship of officers to the 'state' and welfare-aspects of the juvenile prison. Care relations between officers and inmates enable an understanding of the prison and consequently the state as negotiated by the state actors. A processual perspective allows to go beyond dichotomies of state/society and state/family and take 'good' care off its embeddedness in the realm of the family. Thus care in the juvenile prison in Accra is based on images of 'proper' parental care, thereby making 'the state a better family'.

7.4. Abstract Deutsch

Die Konstituierung des Gefängnisses durch JustizanstaltsbeamtInnen im Jugendgefängnis in Ghana beruht auf Vorstellungen von und Praktiken der Sorge, die Bestrafung als Form der (elterlichen) Sorge und das Gefängnis als einen ‚Ort der Wandlung' darstellen. Die BeamtInnen verhandeln Sorge in einem institutionellen Rahmen, der von (westlichen) Konzepten des Strafvollzuges und von ‚Familie' sowie pfingstkirchlichen Diskursen über ‚Transformation' und westafrikanische Praktiken der Kindspflegschaft beeinflusst ist. Das persönliche Engagement der BeamtInnen für das Wohl der Jugendlichen zeigt ein ambivalentes Verhältnis dieser zu ‚Staat' und Wohlfahrts-Aspekten des Jugendgefängnisses. Sorgebeziehungen zwischen BeamtInnen und Insassen ermöglichen ein Verständnis des Gefängnisses und folglich des Staates, wie es von den staatlichen AkteurInnen ausgehandelt wird. Eine prozessuale Perspektive erlaubt es, über die Dichotomien von Staat / Gesellschaft und Staat / Familie hinauszugehen und ‚gute Sorge' aus seiner Einbettung in den Bereich der Familie zu nehmen. Sorge im Jugendgefängnis in Accra basiert daher auf Vorstellungen ‚angemessener' elterlicher Sorge, wodurch ‚der Staat als bessere Familie' dargestellt wird.